

Antigone in Berlin.

Frei nach Sophokles

von

Ad. Brennglas.

Berlin wie es ist und — trinkt.

XXIII. Heft.

Mit einem colorirten Titellkupfer von E. Hahn.

Dritte Auflage.

Leipzig, 1846.

Verlag von Ignaz Jachowiz.



Antigone in Berlin.

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A d. B r e n n g l a s.

Drei und zwanzigstes Heft:

„Antigone in Berlin.“

Frei nach Sophokles.

Motto: Wir leben in einer Zeit, in welcher der
rechte Mensch nur lachen kann, wenn
er nicht weinen will.

Mit einem colorirten Titeltupfer von E. Hahn.

Dritte Auflage.

Leipzig, 1846.

Verlag von Ignaz Jachowik.

Personen:

- Publikum.
Kreon, König in Thebe.
Gurndike, Königin. (tritt gar nicht auf.)
Hämon, ihr Sohn.
Pieste.
Schauspieler Carlos.
Antigone.
Ismene.
Funte.
Kentier Buffen.
Wilhelm, sein Sohn.
Buchdrucker Feist.
Teiresias.
Klempner.
Buchbinder.
Schlosser.
Leineweber.
Wächter.
Borc.
Diener.
Chor. Edle Greise der Stadt.
Rezensent Ungethüm.
Dr. Efef.
Geheimerath Pudel
Seine Frau.
Philologe Bos.
Junger Mann.
Alter Herr.
Ein hoher Beamter.
Mad. Crelinger.
Ein Gené d'arme.
Die Vorstellung findet ohne Musik statt.
-

Im Auditorium.

Philologe Bos. (wonnig den Kopf schüttelnd.) Herrlich! Herrlich!

Funke. (neben ihm.) Aber wie dürfen Sie schon jetzt entzückt sein; die Komödie hat ja noch gar nicht begonnen?

Philologe Bos. (blickt ihn verächtlich an und zuckt die Achseln.) Weiß ich! (selbstgefällig.) Daß man die Tragödie gibt, darüber bin ich entzückt. Wie wird uns die Lächerlichkeit, die Erbärmlichkeit alles modernen Plunders klar werden, wenn dies große Schicksal, diese geisthohen, geistplastischen Gestalten der Antike vor uns treten! Erhabener unsterblicher Sophokles, Deine weltbesiegende, auf uns herniederschauende Psyche sei um Verzeihung gebeten, daß wir Deine unantastbare Schöpfung über dieselben Bretter gehen lassen, auf denen die Hundsfütterereien neuerer Jahrhunderte umherludern und ihren Schmutz abschütteln!

Funke. Ich stimme Ihnen bei: nach diesem Alterthum, dessen Geist wir leider nicht ganz erfassen können, haben die jämmerlichen spätern Jahrhunderte eigentlich gar kein Recht zu existiren. Es ist nicht nur eine Schmach, daß wir so sind, wie wir sind; es ist eine Schmach, daß wir überhaupt sind.

Philologe Bos. (drückt ihm stumm und dankbar die Hand.)

Funke. Und wer war es denn, der die poetischen Menschengötter aus dem schönen, sinnlichen Himmel Griechenlands verjagte? Wer zerschlug Cytherens Tempel? Wer löste den heiligen Gürtel des sinnlichen Reizes?

„Einen zu bereichern unter Allen
„Musste diese Götterwelt vergehn“ —

und sie erbleichte in dem Strahlenglanze des Lichts, das am Jordan aufging: Millionen sanken nieder in stiller Anbetung, und kein Ohr vernahm **Eure** Weisheit, aus der entgötterten Natur geschöpft! O Welt was bist du geworden!! —

Philologe Bos. (seufzt und nickt beifällig mit dem Kopfe.)

Funke. Zwar: wenn wir an Shakspeare, Schiller, Göthe, Lessing, Calderon, Molière denken, und.....

Philologe Bos. Pfui! (Er dreht sich um.)

Rezensent Ungethüm. (zum Schauspieler Carlos.) Sind Sie auch Antigonist?

Schauspieler Carlos. Nein: Antagonist!

Kentier Buffen. (zu seinem Nachbar.) Entschuldjen Se, mein Herr... um Entschuldjung, mit wem hab' ich die Ehre?

Buchdrucker Feist. Mein Name ist Feist; als Person bin ich Buchdrucker, mein Charakter ist Mensch.

Kentier Buffen. Schön! Sie können mir vielleicht dienen, wie des Trauerspiel ausgesprochen wird. Ich habe mir nämlich nie mit Griechsch beschäftigt, weil ich früher immer was Nützlichs vorhatte, un in meine alten Dage, wo ich mir zur Ruh setze, von meine Intressen lebte, nennt man Des, nich daran dachte, daß es von mir als deutschen Bürjer verlangt wird, daß ich Griechsch kennen soll, was en Paar Dausend Jahre todt is. Heißt es Antijohne.....

Buchdrucker Feist. So nich! Antigone.

Kentier Buffen. Antieione, ich danke Ihnen jehorsamst; wenn ich Ihnen mal wieder dienen kann, mit Verjügen. Nu werd' ich mir schon zurecht finden. (zu seinem zwölfjährigen Sohne Wilhelm.) Wilhelm, Antieione heeßt es! Wie heißt es?

Wilhelm. Antiejona.

Rentier Buffen. (heftig.) Ne!

Wilhelm. Ne.

Rentier Buffen. So is es recht. Nu paß' uf, wenn der Vorhang in de Höhe geht, daß Du Dir mit des Alterthum vertraut machst, damit Du mal en nützlicher Mensch wirst, dummer Junge! Denn jetzt muß der Mensch des Allens wissen, sonst kommt er nich mehr fort.

Funke. Da haben Sie Recht: die dummen Jungen wissen jetzt alle mehr vom Alterthum als von unserer Zeit. Der gesunde Menschenverstand wird in der Schule mit jenem Moder belegt, daß er zeitlebens den Schnupfen behält.

Geheimerath Pudel. Wie können Sie so Etwas sagen: je mehr Wissen, je mehr erweitert sich der Geist.

Funke. (mit einem Blick auf Bos.) Je mehr Wissen, je phrasenhafter wird der Geist. — So viel Nahrung er bedarf, wird sich der Menscheng Geist immer in aller Geschichte, in aller Literatur suchen; wer aber aus dem Wissen ein Geschäft macht, wird höchstens der Wissenschaft nützlich sein; er wird eben ein Kaufmann, der das Eingeschachtelte im Kleinhandel und in anderer Form wieder an den Mann bringt. Selten oder niemals aber dürfte er in irgend einer Weise Großes, Besiegendes, Ewiges gebären. Gott schuf die

Welt, ohne Hegelsche Philosophie studirt zu haben; Moses wurde der weiseste Gesetzgeber für sein Volk, Mohammed wurde Stifter der Religion für Millionen Menschen und Jahrtausende, und große Gesetzgeber für einzelne Völker oder für die ganze Menschheit wurden groß und setzten ihre heilsamen Zwecke durch, ohne nach unsren Begriffen Logik gehört oder ein officiellcs Examen bestanden zu haben. Selbst der größte Dichter aller Zeiten, Shakspeare, den das ganze Alterthum nicht auswiegt, würde von unsern Literaturzeitungen seiner Unkenntniß wegen arg behandelt werden. Auch Napoleon war kein Gelehrter! Und die größte, pikanteste Weisheit, so von keiner in allen Büchern übertroffen wird, liegt in den Kernsprüchen des naiven Volkes aller Länder. Der menschliche Geist, frei geboren, verliert unbedingt durch das mechanische Lernen seine göttliche Ursprünglichkeit, sein Geradeaus-Denken in das Herz der Dinge. Er wird, wie Göthe sagt, dressirt, in spanische Stiefel eingeschnürt. Ich bin fest, ganz fest davon überzeugt, daß es verhältnißmäßig in keinem Stande so viel bornirte Köpfe gibt, als unter den deutschen Stockgelehrten.

Geheimerath Pudel. Sie verachten also die Wissenschaft?

Funke. Daß ich ein Narr wäre! Solche Frage ist Beleidigung. Wissenschaft ist die Grundlage unserer Existenz. Aber ich verachte Diejenigen, die ihr ganzes Leben daran setzen, eine taube Nuß aufzuknacken und Die, welche ihr Leben lang nach Schätzen graben und nicht so viel Geist besitzen, einen Groschen zum Wohle der Menschheit auszugeben. Ich verachte diejenigen deutschen Zeitungen, die sich besinnen, ob sie einen vom Volke geliebten Dichter nennen sollen und dagegen von jedem Maulaffen mit Emphase sprechen, der aus Siebenzehn vorhandenen Brochüren eine Achtzehnte zusammenslickte; die den gemeinsten Handwerker der Wissenschaft dem freien schöpferischen Genius vorziehen. Das ist deutsche, ächt deutsche Dummheit und Niederträchtigkeit, und der gerechte Zorn gegen sie und ihre dem Menschenwohl giftige Wirkung mag mich entschuldigen, wenn ich vorher zu weit gegangen bin, mich nicht vorsichtig genug ausgesprochen habe.

Philologe Bos. Sie müßten aufgehängt werden!

Funke. Als Märtyrer der Wahrheit? Das geschieht nicht mehr; man begnügt sich jetzt damit, solche seltene Menschen um ihr Brod zu bringen, oder gar in's Gefängniß zu werfen.

Geheimerath Pudel. Zu weit sind Sie jedenfalls gegangen.

Funke. Ja! Und doch, wenn ich an die grenzenlosen Dummheiten denke, welche man alle Tage von unsern Philologen zu verdauen kriegt, so möchte ich nicht wieder umkehren. Nur ein Beispiel, ein ganz hierherpassendes. Da schreibt Einer in der Staatszeitung über die Aufführung der Antigone in Potsdam, unsere Schauspieler möchten doch, wie die griechischen, Masken tragen, und meint: der moralische Einfluß, den eine bis zur Unkennbarkeit uns entfremdete Gestalt hervorbringen könnte, würde ohne Vergleich größer sein als die Erscheinung eines alten Bekannten, durch dessen wenig verstelltes Gesicht wir uns oft sehr gemüthlich, keinesweges tragisch berührt fühlen. Da der Schrecken ein so unentbehrliches Element der antiken Tragödie gewesen, so möchte ein bedeutendes Behülfel desselben in der imposanten oder selbst furchtbaren äußeren Erscheinung gelegen haben. Eine dem Zwecke entsprechende Maske war aber hierzu unerläßliche Bedingung. Wie viel schwerer ist die wirkliche Illusion, wenn das ordinaire, wohlbekanntte Menschengesicht in jedem Augenblicke leugnet, was Inhalt und Action uns glauben machen wollen! — Ich frage Sie, ob man aus stockdummgelerter Vorliebe

für die Alten etwas Albernereß sagen kann? Wir, die wir die Kunst des Schminkens, die ganze Ausbildung der Schauspielkunst haben; die wir wissen und sehen, daß die Mimik ein Haupt-Element dramatischer Darstellung; wir sollen mehr von Masken ergriffen werden, die in Zorn und Liebe, Schmerz und Wonne denselben todten Ausdruck behalten! — Ich frage Sie; muß das nicht der ordinairste Menschenkopf sein, der so etwas drucken läßt? Nachdem wir eine so hohe Stufe dramatischer Kunst erreicht haben, sollen wir uns mächtiger von dem griechischen Männer-Puppenspiel erschüttern lassen! Und so ist es auch mit der griechischen Dichtung selbst. Und wenn alle Philologen der Welt mit glühenden Zangen und Zungen um mich herum-saßen, ich behauptete, keck: die Tragödie der Alten steht tief, tief unter unserer. Was Wilhelm Fischer, der jetzige Mitredacteur der Mainzer politischen Zeitung einst behauptete: hätte das Alterthum einen Shakspeare gehabt, es wäre nie untergegangen! ist eben so geistreich und wahr, wie es paradox klingt. Denn nur aus einem geistig-gesunden Reiche, aus einer geistig-gesunden Zeit konnte Shakspeare entspringen, nicht aber aus diesem Alterthum mit allen seinen un-natürlichen Verhältnissen, seinem idealischen

Schwulst oder schwülstigen Idealismus, auf dem es schwebte, aus diesem Götter- und Menschen-Vermischen und Verwischen, aus der daraus entsprungenen Sinnlichkeit und Verweichlichung, aus seinem sogenannten gewaltigen Schicksal, das alle Kraft und Würde des Menschen nach und nach erstickte. Doch: wir werden ja sehen und uns überzeugen.

Schauspieler Carlos. (Zu seinem Nachbar einem Rezensenten.) Meinen Sie nicht, daß Sie Langeweile empfinden werden? Aufrichtig!

Rezensent Ungethüm. Langeweile, ja, aber klassische, und ich bin schon zufrieden, wenn ich etwas Klassisches empfinde. Gegen Sie darf ich aufrichtig sein; denn Sie sind Schauspieler, und wenn Sie Jemandem ein Wort widersagen, so reiße ich Sie herunter. Sehen Sie, lieber Carlos, mein eigentliches Fach ist Humor, (sich aufblähend) und da die antike Welt gar keinen Humor hatte, so könnte ich sie eigentlich ruhig fallen lassen, wie ich das immer thue. Aber ich habe zwei Gründe, warum ich mich so bombenhafte für die Antigone interessire und vollen Wind in die Segel meines kritischen Schiffes für sie blase. Merken Sie meinen Humor? Ein Mal gebe ich mir dadurch mehr Ansehen, zum Andern, will ich Ihnen sagen, bin ich liberal, weil die

Liberalen fast allein die öffentliche Meinung beherrschen, und bei dieser Gelegenheit kann ich Schmeichler sein, ohne daß mir die Liberalen auf den Leib rücken dürfen. Und, was ich wirklich an dem ganzen Ereigniß am meisten verehere: Die Unregung! Die Unregung, die Unregung!

Schauspieler Carlos. Wie so? Was regt diese Antigone Gutes an? Sie glauben doch nicht, daß diese uns ganz fremde und ganz todte Welt sich je Platz in der unsrigen machen wird?

Rezensent Ungethüm. Die meisten politischen Zeitungen haben schon das Ereigniß besprochen; selbst Jules Janin hat im Journal des Debats ein Wort darüber fallen lassen.

Schauspieler Carlos. Ach, unsere meisten politischen Zeitungen drucken eine der andern nach, und sind so gemeiner Gesinnung, daß sie wahrlich nicht der Sache wegen über die Antigone schreiben. — Und ob dieser Jules Janin, dieses literarische Freudenmädchen, dieser Lump, der keinen Tropfen edlen Blutes in seiner Bucherseele hat, dieser unbedeutende Kopf, den wir nur bemerken, weil er Franzose ist; der den meisten jungen Schriftstellern unseres Vaterlandes nicht das Wasser reicht: ob Der ein Wort über die Antigone fallen läßt oder nicht, muß doch jeden gebildeten Menschen gleichgültig sein. Zufällig

hat er sich lustig über das berlinische Griechenthum gemacht — auch gleichviel! Ich glaube, nur persönlicher Geschmaç recht fertigt die Aufführung dieser Komödie. Denn es wäre wahrhaftig gerathener, Shakspeare's, Schiller's und Göthe's Dramen in würdigster Art zu beleben, das heißt, mehr tüchtige Darsteller zu gewinnen, sie nicht durch widerwärtigen Pathos, coquette und affectirte Manier und verstandloseste Auffassung verhungern zu lassen. Das größte Verdienst aber wäre es, dem aufwachsenden Talente die schützende Hand zu reichen und dem Geiste die natürlichen Rechte der Freiheit unverkümmert zu lassen. Was geht uns Sophokles und seine für uns ungenießbaren Tragödien an? Staub über ihn, selbst ehrenden, wie ihn Antigone über den Leichnam ihres Bruders wirft!

Rezensent Ungethüm. Wenn Sie sich unterstehen, nicht mit mir einverstanden zu sein, so reiße ich Sie herunter.

Schauspieler Carlos. (lachend.) Herunter? Also zu Ihnen? Das ist ein weiter Weg!

Dr. Efef. (sehr sanft und zart.) Meinen Sie nicht, daß ich die Aufführung der Antigone besingen soll? Ich bin der literarische Ueberall und Nirgend's. Bin auch dabei! Mich besingert so: ich kann es mir nicht länger aufhalten.

Rezensent Ungethüm. Schaden kann's Ihnen nicht.

Funke. (der heimlich zugehört.) Schaden kann's Ihnen nicht!

Schlosser. Na, ich bin in meinen Leben nich so neujterig uf 'ne Komödie jewesen, wie uf Die! Trunewald, ich sage Dir, so wat von Uffehen is mir noch nich vorjekommen; man kann ja nirjends mehr en Liqueur drinken, wo man nich en Bißken Griechenland mit runterschlucken muß. Mein Geselle sitzt oben uf det Amphibien-theater, uf de Galeere vor sechs Froschen. Der sagt, ic muß den Antejoone von S hochlessen sehen, un wenn ic morgen Wasser saufen sollte. Selbst meine Frau hat sich schon mit det Alterthum vertraut jemacht.

Klempner. Ja, det weesß ic; det is schon länger her.

Schlosser. Theekessel! (lacht.) Sag' mal, Trunewald, kennst Du die Antejoone von Sophakleren?

Klempner. Ja woll, et is 'ne Cousine von mir.

Schlosser. Ach, Schafskopp! (zum Buchbinder.) Du, Keenewas, Du bist ja so'n jelehrter Kerl, Du....

Klempner. Ne, des is ja ein Berleimder der Wissenschaft!

Schlosser. Stör' mir nich; halte Deine Gedankenfreiheit zu, oder ick lege Dir en Palais vor's Maul! — Recnewas, Du hast Dir schon bestimmt mit de Antijone abjegeben: wer is sie?

Buchbinder. Sie is nich der Sohn einer Mutter, sondern im Gejenthail: die Tochter eines Waters. Ihr Vater war von Geburt ein Prinz; sein Vater, der König, fürchtete sich aber vor ihm, weil ihm des Drakel prophzeit hatte, er würbe einst von seinem Sohne um's Leben jebracht werden.

Schlosser. Na en König wird doch an so'n Unsinn, an en Drakel nich jesloobt haben?

Buchbinder. Ob! Darin waren die jescheidtesten Griechen so dumm, wie bei uns keen Nachtwächter. Sie ließen sich alle von die Drakelpriester für dheures Geld bedrügen. Na also, was hat nu der König zu dhun? Dieser hörliche Charakter läßt seinen Sohn die Füße durchstechen un denn aussetzen, damit er verhungert oder von wilden Beestern zum zweeten Frühstück jenossen wird. Indessen Kuchen! Der königliche Sakai fühlt ein menschliches Rühren un jibt det Wurm von Fürstenkind an einen Schäfer aus Korinthen, un dieser läßt ihn vor 3 Dhaler 8 Groschen an

den König Polyp ab, der ihn jeistreicher Weise wegen seiner geschwollenen Beene Schwellfuß nennen läßt, was uf Griechsch Dedip heeßt. Un nu nachher wird des Allens wirklich so, wie des Drakel jesagt hat, un die Antijone is die ältste Tochter von den König mit de geschwollene Beene.

Schlosser. Ueh! Pfui!

Buchbinder. Ja, id weesß ooch nich, wie man Genen mit geschwollene Beene zum Helden mehrerer Trauerspiele machen kann.

Klempner. Un des Ganze is doch augenscheinlich bloß 'ne Fabel, un noch dazu eene, die nich de Spur poetisch is.

Buchbinder. Ja, aber des Schicksal, des Schicksal, des große griechsche Schicksal oder der große griechsche Bedrug, der hier so mächtig spielt! Ihr seid ja bloß ordinaire Deutsche mit ordinaire Menschenjesichter un könnt nich antik denken.

Schlosser. Was heeßt des: antik denken?

Buchbinder. Des heeßt: Ihr müßt alle griechsche Trauerspiele fürchterlich langweilig un abgeschmackt finden, wenn Ihr nich accurat so denken könnt, wie die Griechen jedacht haben.

Schlosser. Na, kann denn des een Mensch?

Buchbinder. Gott bewahre! Wer sich des einbildt, täuscht sich äußerst, un es bildt sich ooch fast Keener ein.

Schlosser. Na aber wozu is denn nu...

Klempner. Stille! Es wird gleich an-
gehen.

Philologe Bos. Es geht an! (die Hände
erhebend.) Götter, ich....

Funke. (ihn nachahmend.) Ich danke Dir!

Auf der Bühne *)

Antigone.

Ismene, liebes, Schwesterlich verwandtes Haupt,
Ist, fortgeerbt von Oedipus, ein Leiden noch,
Das Zeus nicht schon erfüllt in unstrem Leben?
Nein, nichts ist Schmerzentreiches, nichts Verderbliches,
Entehrendes, Schmachvolles mehr, das ich nicht all
In dein' und meinem Herzen sich vollenden sah!
Und heute wieder, welch Gebot verkünden sie,
Das allem Volke nun der Fürst ansagen läßt?
Vernahmst auch Du es, oder ahnst Du nicht,
Was Urges unsern Theuren von den Feinden naht?

Ismene.

Mit wurde keine Kunde mehr, Antigone,
Von unsern Theuren, frohe nicht noch traurige,
Seit wir der Brüder beide sind beraubt,
Die eines Tages starben in vereintem Tod.
Und seit hinweggezogen das Argeirheer,

*) Die an der Seite bezeichneten Personen spielen im Audi-
terium.

Von dieser Nacht an höret' ich nichts Anderes,
Und meines Glücks nicht wurde mehr, noch meiner
Noth.

Antigone.

Ich ahnte es, drum ließ ich vor des Hauses Thor
Hinaus Dich rufen, daß Du hörest hier allein.

Funke. Drum ließ ich vor des Hauses
Thor hinaus Dich rufen, daß Du hörest hier
allein. Herrlich, Herrlich! Sehr poetisch!

Ismene.

Was hast Du? Finstre Wolken ziehn auf Deiner
Stirn.

Antigone.

O hat ein Grab nicht unsern Brüdern, dieser Kreon,
Bergbnnt dem Einen und verwehrt dem Andern?
Eteokles ließ er, so heißt's, dem heiligen Recht,
Der frommen Sitte folgend in der Erde Schooß
Den Todten zur Verherrlichung versenken;
Doch von Polyneikes jammervoll gefallenem Leib
Ist, riefen sie, geboten, daß kein Bürger ihn
Im Grabe bergen, Keiner weinend ehren soll;
Nein, grablos lassen, unbeweint, ein reiches Mahl
Den Wögeln, die schon gier den Raub beschaun.
Dies also, sagt man, sei vom edlen Kreon Dir
Und mir, gewißlich mir auch, laut verkündet,
Und hier erschein' er, allen noch Unkundigen
Es deutlich zu gebieten, und nicht gering
Acht' er die Uebertretung, nein, der Thäter soll

Den Tod der offenen Steinigung erdulden.
Das, Schwester, ist geschehen. Und nun bezeuge,
Ob edel, od unwürdig Du von Edlen stammst.

I s m e n e.

Und was, Unselge, wenn es so beschlossen,
Soll ich hinzuthun, lösend oder bindend?

A n t i g o n e.

Ob Du die Mühe theilen willst, so frage Dich.

I s m e n e.

Und welches Unterfangen? Woran denkst Du?

A n t i g o n e.

Ob Du den Todten dort mit mir willst ehren?

I s m e n e.

Ihn wolltest, dem Verbote trogend, Du begraben?

A n t i g o n e.

Ja mir begraben, und auch Dir, wenn Du's verschmäht,
Den Bruder! Niedrig-treulos soll man mich nicht
finden

I s m e n e.

Bewegne! wenn Dir Kreons Wort entgegen steht?

A n t i g o n e.

Er darf mir nicht verwehren, was mein eigen ist.

I s m e n e.

Du solltest nicht versuchen das Unmbgliche.

Antigone.

Wenn so Du redest, dann gehaft wirst Du von mir,
 Und wirst zu wohlverdientem Haß dem Todten sein.
 Doch laß mich gehn, und meinen unbedachten Sinn
 Das droh'nde Schreckniß dulden. Nicht so Schweres
 kann

Wir drohen, daß nicht Eines blieb, ein edler Tod.

Ismene.

So, folge Deinem Willen. Eine Thörin zwar,
 Doch ächte Freundin Deines Freundes, gehst Du dahin.

Uebrigens hätte ich gar nicht vorzukommen
 brauchen, denn ich sowohl wie die Königin Eury-
 dike sind in dieser Tragödie ganz unnütze Figuren.

(Beide ab.)

Schlaffer. Des is ja aber ein Deutsch, als
 ob man in einen Rippenbrecher uf die Chauffée
 vor's Gottbuffer Thor fährt, so stückrig!

Buchbinder. Es existirt keine bessere Ueber-
 setzung. Erstens verstehen die Gelehrten, die so
 fürchterlich tief in's Griechenthum jedrungen sind,
 um den Sophokles übersehen zu können, nichts
 von der Schönheit der deutschen Sprache, un-
 zweitens halten sie aus Gründlichkeit und aus
 hoher Achtung vor dem griechischen Dichter, die
 Versmaße fest, und des stört im Deut-
 schen!

Schlaffer. Was find'n des vor Versmaße?

Buchbinder. Ja, das kann ich Dir nich

sagen. Da haben sich schon die Philologen so schauerhaft mit blamirt, daß ich mir jehorsamst bedanke.

Kentier Buffey. Sagen Se mal, werther Herr Feist, Sie entschuldjen! Dreht sich denn nu des ganze Trauerspiel bloß darum, daß die Antie jone — (zu Wilhelm) Ne! —, daß die Antie jone ihren Bruder bejrabt un der König des nich haben will?

Buchdrucker Feist. Zu dienen!

Kentier Buffey. Na aber, des is ja ein ganz einfaches Polizeiverbrechen! Da sollte sich der griechische Polizeicomzarius drum kümmern, aber man nich der König! Wenn des Stoff zu en Trauerspiel is denn könnte ja noch Gener in Berlin ein unsterbliches Trauerspiel schreiben, wo Gener uf de Strafe jeroocht hat un nich zwee Dhaler jeben will?

Buchdrucker Feist. Ja aber — Sie müssen sich gefälligst in Griechenland hineindenken, in die griechische Sitte. Sie sind in Griechenland!

Kentier Buffey. Das genirt mir nich. Ich will ein rein menschliches Verbrechen haben, einen rein menschlichen Schmerz.

Buchdrucker Feist. Denn befehlen Sie Ihrem Sohn, daß er Sie mit einer Stecknadel in die Wade sticht.

Rentier Buffey. Wie so?

Chor (allein.)

Strahlende Sonne, du Licht, so schön
 Wie die siebenbethorte Stadt,
 Lieben nimmer zuvor dich sah,
 Endlich thatest du froh dich auf,
 Wimper des goldenen Tags,
 Ueber Dirke's strömende Fluth zu wandeln;
 Und den Mann mit leuchtendem Schild,
 Der von Argos gewappnet kam,
 Scheuchtest du flüchtigen Lautes hinweg
 Mit eifertigem Zügel;

Den wider das Land Polyneikes uns
 Um das streitige Recht zum Kampfe geführt,
 Der dem Adeler gleich hellkreischend herein
 Ueber das Land flog.

Bon dem Fittig wie Schnee hellleuchtend umschirmt,
 Mit der Rüstungen viel,
 Und viel rosmähnigen Helmen.

Ob den Wohnungen stand er hoch,
 Lehzend Nord mit den Lanzen rings
 Um den siebenbethorten Mund;
 Und floh, eh er des Rachens Bier
 Schwelgend in unserm Blut
 Sätt'gen mocht', und ehe die Thurmumkränzung
 Fichtenbrand des Hephästos straf.
 Also brauset hinter ihm her
 Donner des Ares. Den Sieg errang
 Schwer der kämpfende Drache.

Schlosser. Na so soll mir doch der Teibel holen, wenn ich von des Zeugß eene Sylbe verstehe! Wer is die Dirke ober der Türke? Wer is der Mann mit dem leuchtenden Schild?

Klempner. Des wird der Friseur Ami de la tête in de Jägerstraße sind. Der hat det Abends so'ne Laterne als Schild.

Schlosser. Wer is Polizeikäs?

Buchbinder. Sie haben sich verhört: Polynkeiß!

Schlosser. Wer frist Thurmumkränzung un Fichtenbrand? Wer is der Kerl, der Ares, un was is des vor'n Donner, den er losläßt? Und wer is der kämpfende Drache? Ne, da wird man ja wahrhaftig ganz dämlich von de Geschichten.

Geheimeräthin Pudel. (zu ihrem Manne.)
Wie hat Dir Das gefallen?

Pudel. Himmlisch!

Philologe Bos. Göttlich, göttlich!

Pudel. Die Chöre des Sophokles sind die erhabenste Dichtung alter und neuer Zeit.

Geheimeräthin. Aber ich bin nicht so sehr im alten Griechenland und in der Mythologie bewandert, um sie gut zu verstehen. Erkläre mir doch, was das Alles heißt.

Pudel. Was das heißt? Ja — ich will Dir sagen — ich kann in diesem Augenblicke — man vergißt mit der Zeit — ganz aufrichtig gesagt, ich weiß das Meiste auch nicht recht.

Philologe Bos. (lacht höhnisch.) Ja, ja!

Funke. (zu ihm.) Ob Sie Das zufällig Alles verstanden haben, will ich im Augenblicke nicht untersuchen, obschon Sie sich gewiß ganz erschrecklich blamiren würden, wollte ich examiniren. Soll aber das höhnische Gelächter ausdrücken, als ob Sie mit all dem Mythologischen und Dertlichen, seinen geheimsten Bedeutungen und Beziehungen vertraut wären, so heiß' ich Sie einen unverschämten Lügner. Denn die Ueberlieferungen aus den Alterthum sind so unvollständig und bruchstückweise auf uns gekommen, Geschichte und Fabel so durcheinandergeworfen, und die Dichter sind so willkürlich mit ihren Göttern und Göttergeschichten verfahren, daß sich nur ein Narr einbilden kann, er habe das volle Verständniß dieser Dichtungen. Ich, zum Beispiel, obschon kein Philologe, wie Sie hören, denn dazu bin ich zu geistreich, habe mich viel mit alter Geschichte und Mythologie beschäftigt und verstehe sicher so viel wie Sie davon, (da ich mit einem Blick mehr erfasse als Sie in vier Jahren) ich lege das Bekenntniß mit Freuden ab,

daß das meiste Derartige gleich Wolkenbildern an mir vorüberzieht.

Klempner. (dem Chor zuzufend.) Wir verstehen Das nicht! Wir bitten sich gefälligst deutlicher und deutscher auszudrücken!

Rentier Buffen. (schon lange darüber erzürnt, daß ihm wahrscheinlich die größten Schönheiten der Dichtung entgehen, faßt sich ebenfalls ein Herz und ruft hinauf.) Ja, meine Herren Choristen, Sie entschuldigen: wir verstehen Des nicht; wir haben keinen Begriff davon, nennt man Des! Wir bitten jefälligst, sich jehorsamst deutschlicher und deutcher auszudrücken! (Allgemeines Gelächter.) Wollt' ich sagen: deutschlicher und deutler! (wüthend) deutcher und deutlicher wollt' ich sagen, Sie entschuldigen!

Mehrere Stimmen. Ja, deutcher und deutlicher!

Chor.

Deutsches, griechischer Sprache Vor- und Nachwelt be-
Siegende Schönheit nicht verstehendes Publikum,
Wir sind gleich des Kyllenegeborenen Hermes
Jüngstes stillmedernd menschenwollbekleidendes Schaf
schuldlos,

Daß erschienen nun sind vor euch wir. —

Denn nicht für der Staatsysteme stachliches Häkelwort,
Nicht für der Zeiten kluge Vorgerücktheit,
Gab der bienensüßberedete Sophokles,
Halons Priester, das Wort uns!

Doch sieh, schon naht des Menökeus Sohn,
 Kreon, der Heimath neu herrschender Fürst,
 Durch das neue Geschick, das die Götter gesandt
 Und gewiß, ihm bewegen Gedanken den Geist.
 Daß er also den Rath der Alten hieher
 Zur Versammlung rief,
 Durch Heroldstimme sie ladend.

Kreon.

Um Tage, Männer, wo die Stadt durch Götterhuld
 Aus großen Sturmesnöthen unverleßt erseht,
 Entsandt' ich meine Boten, euch vom Volk allein
 Hieher zu laden, wohlgedenk, wie ihr die Macht
 Des Thrones achtet immerdar in Laios,
 Und wieder, als durch Oedipus die Stadt erstand,
 Und dann, als dieser unterging, den Söhnen noch
 In treuem Sinne wandellos ergeben war.
 Nun da Dieselben in vereintem Tod zugleich
 An einem Tag hinstarben, beid' Erschlagend' und
 Erschlagne, durch des Wechselmords unheilge
 That;
 Ward mir die Macht nun

Schauspieler Carlos. (Kreon unterbrechend,
 zu ihm hinauf.) Wir bitten Sie ehrerbietigst, uns
 nicht zu langweilen; uns nicht dieselben Dinge in
 derselben Tragödie zu erzählen, welche wir bereits
 vor fünf Minuten zur Genüge kennen lernten. Ich
 weiß Sie haben noch, der Vorschrift des Dichters
 zufolge, einen sehr langen und prosaischen Befehl
 mit dem ermüdenden farblosen, alle Wahrheit und

alles frische Leben erstickenden griechischen Pathos vorzutragen. Allein wir bitten Sie flehentlichst um Amnestie. Erlassen Sie uns diese Strafe! Wenn Wiederholungen schon in genere ein großer dramatischer Fehler, so tritt dieser bei Ihnen um so greller hervor, da Sie sich obenein äußerst tautologisch auszudrücken belieben. Denn wenn Zwei eines vereinten Todes sterben, so sterben sie auch zugleich, und auch an einem Tage, und wenn dieß durch Wechself mord geschieht, so sind auch Beid' Erschlagend' und Erschlagene. Und wenn Sie den Satz beginnen: Nun, da Dieselben starben, so dürfen Sie nicht das Nun wiederholen und schließen, ward mir die Macht nun. Sie werden zwar sagen, Sie seien Griechen und hätten sich nicht um deutsches Denken und Fühlen zu kümmern; allein was einem todten griechischen König, und wahrscheinlich einem fabelhaften, Recht ist, ist sicher einem lebenden Berliner Künstler billig. Ich lebe 1841 und ich will auch mit 1841 fühlen und denken. Könnt' ich meiner Zeit vorausfliegen, ich thät's; zurück griech' und kriech' ich in keinem Falle.

Rezensent Ungethüm. Wie, Sie wollen also nur Dichtungen aus diesem Jahre?

Dr. Efef. Unsinn! Ich werde ein Gelegenheits-Gedicht auf diesen Unsinn machen.

Schauspieler Carlos. Das wäre eine homöopathische Kur. — Meine Herren, Sie sind Beide zu bescheiden erschaffen, um mich zu verstehen. Wenn ich sage: ich lebe 1841 und ich will auch mit 1841 fühlen und denken, so begreif' ich darunter natürlicherweise die ganze Bildung unserer Zeit, den geistigen Gewinn vieler Jahrhunderte, die Frucht tausendjähriger Bemühungen, mithin auch die Fähigkeit, mich, so weit es menschenmöglich, in frühere Zustände und Denkweisen zu versetzen! Allein, wenn ich so viel für den Dichter thue, verlang' ich von ihm auch ewige Wahrheit, ewige Schönheit. Ich will, wenn ich mich mit aller Entfagung und aller Geisteskraft in den culturlosesten Zustand denke, nicht selber noch zwei Hölzer aneinanderreiben müssen, um endlich einmal Feuer zu bekommen. Damit rühr' ich den Sophokles selbst nicht an, aber — der Lebende hat Recht — ich bestreite, daß uns diese Dichtungen einer ganz abnormen und ganz todtten Denkart ergreifen können. Und besonders in diesen scheußlichen Uebersetzungen, die mir immer vorkommen, als sei der griechische Geist eifersüchtig auf unsern deutschen.

Viele Stimmen im Publikum. Bravo, bravo!

Rezensent Ungethüm. Wie dem auch

sein mag, die Anregung, die Anregung ist die Hauptsache!

K r e o n.

Ward mir die Macht nun und der Königsthron zu Theil,
Dem Nächsten vom Geschlechte der Gefallenen. —
Schwer ist es wahrlich, in

Schauspieler Carlos. (aufstehend.) Warten Sie gefälligst ein wenig! (Zum Publikum.) Um Sie, meine Damen und Herren, recht lebhaft für die ewigjunge Schönheit dieser griechischen Tragödie interessiren zu machen, erlauben Sie mir, Ihnen eine Stelle aus der Braut von Messina von dem gemeinen deutschen Dichter Schiller zu recitiren. Der Chor spricht wechselseitig: (Er trägt das Nachfolgende mit tiefsten Gefühl und allem Aufwande seiner Kunst vor.)

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürsten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und sorgen,
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Tascins ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windeswehen
Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Oder wenn er spricht:

Durch die Straßen der Städte,
 Vom Jammer gefolget,
 Schreitet das Unglück —
 Lauernd umschleicht es
 Die Häuser der Menschen,
 Heute an dieser
 Pforte pocht es,
 Morgen an jener,
 Aber noch Keinen hat es verschont.
 Die unerwünschte,
 Schmerzliche Botschaft,
 Früher oder später,
 Bestellt es an jeder
 Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.
 Wenn die Blätter fallen
 In des Jahres Kreise,
 Wenn zum Grabe wallen
 Entnernte Greise,
 Da gehorcht die Natur
 Ruhig nur
 Ihrem alten Gesetze,
 Ihrem ewigen Brauch,
 Da ist nichts, was den Menschen entsehe!
 Aber das Ungeheure auch
 Lerne erwarten im irdischen Leben!
 Mit gewaltsamer Hand
 Löset der Mord auch das heiligste Band.
 In sein stygisches Boot
 Rafft der Tod
 Auch der Jugend blühendes Leben!

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
 Wenn dumpfstosend der Donner hallt,
 Da, da fühlen sich alle Herzen
 In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
 Aber auch aus entwölkter Höhe
 Kann der zündende Donner schlagen;
 Darum in deinen frohlichen Tagen
 Fürchte des Unglücks tödtliche Nähe!
 Nicht an die Güter hänge dein Herz,
 Die das Leben vergänglich zieren:
 Wer besitzt, der lerne verlieren;
 Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

(Tiefe Pause; Alles ist erschüttert.)

Nun, meine Damen und Herren, dieß sind nur zwei Tropfen aus dem Goldstrome einer Schillerschen Dichtung; diese Musik des Geistes sind nur zwei Töne aus einer harmonischen Schöpfung, deren Schöpfer so hoch erhaben über das ganze dramatische Alterthum hinausragt, daß es nicht zu ihm hinaufsehen könnte, und hätte es das Stroh aus den Gehirnen aller deutschen Stubengelehrten unter sich!

Mehrere Stimmen. (im Enthusiasmus.)
 Hinunter mit den Griechen! Hinunter mit den
 Griechen! Hoch lebe unser Schiller, unser Göthe!

Eine Stimme. Unser Lessing! Denn hätte ein Dichter des Alterthums einen „Nathan der Weise“ geschaffen, noch heute würden die Philolo-

gen schreien: Daß konnte auch nur ein Grieche,
daß bringt keine Zeit und kein Sterblicher mehr
zu Wege!

Eine andere Stimme. Hinunter mit
den Griechen! Daß heißt nur deutsche große Ent-
wicklung aufhalten!

Kreon.

(der unterdessen weiter gesprochen.)

So ist es nun mein Wille. Niemals wird von mir
Des Guten Ehrenlohn empfahn der Schuldige;
Doch wer es wohlmeint mit der Stadt, der wird, im
Tod
So wie im Leben, stets von mir geehret sein.

Chor.

Dir so gefällt es, Kreon, o Menökeus Sohn,
Hier mit dem Gegner, dorten mit dem Freund der
Stadt;
Und Recht zu üben und Gesetz, ist nun bei Dir,
So an den Todten, wie an uns den Lebenden.

Kreon.

So möget ihr nun Hüter der Gebote sein.

Chor.

Dem jüngern Manne lege dies zu tragen auf.

Kreon.

Es ist bestellt schon, wer des Todten hüten soll.

Chor.

Was einem Andern also noch befehlst Du an?

Kreon.

Den Uekertretern des Gebots zu widerstehn.

Schlosser. Noch 'mal! Ne, des is ja aber schrecklich langweilig! Nu hören wir schon 'ne halbe Stunde lang weiter nischt, als den „Königsbefehl.“

Chor.

Wo ist der Thor, den nach dem Tod gelüstete?

Kreon.

Und wahrlich dieser ist der Lohn. Doch Manchen wohl zog Geldgewinn schon lockend in den Untergang.

Philolog Bos. (ist eingeschlafen und schnarcht.)

(Wächter. Vorige.)

Wächter.

O Herr, ich darf nicht sagen, daß die Eile mich
Auf leichten Füßen athemlos hiehergeführt.
Mit banger Sorgen Zögerung hielt est ich an,
Und oft zur Umkehr wandt' ich auf dem Wege mich.
Denn immer warnend rief mir so die Seele zu:
Du gehst, Unsel'ger, wo die Strafe deiner harrt? —
So bleibst du, Uermster? — (spricht weiter)

Klempner. Wer ist den der Kerl?

Buchbinder. Des is der Wächter. Er stammt aus einer alten griechischen Familie und heißt Meier, Lehmanns Sohn.

Schlosser. Der Wächter is des? (er schreit hinauf) Wächter! Wächter! Wächterr! Hier schnarcht en Philologe, der will zu Hause. Langen Se mal den Schlüssel raus, Wächter!

Buchbinder. (eben so.) Sie kriegen auch en Silberjroschen, davor können Sie einen griechischen Bittern drinken.

Wächter.

Und böse Worte schallen bald im Wechselstreit,
Und Wächter zieht den Wächter; leicht auch endete
Die Faust den Hader, Keiner war zu wehren da;
Denn Jeder war hier selber der Beschuldigte,
Doch unerweisbar durch die Dunkelheit der That.

Schlosser. Der Kerl spricht eben so gelehrt wie der König und das Chor der Rache. Und dabei erzählt er doch, wie er sich mit seine Kammraden geschimpft un jekelt hat. Er hat müssen uspassen, daß der, wie heeßt er jleich, der Pelleneikåse nich bejraben wird, mithin is er entweder ein Bergant oder ein Alterthumsgensd'arm, un die sind bei uns viel anständiger.

Klempner. Wenn id man eijentlich erst wußte, was des Chor vor Leute sind. Loosten denn Die immer so in Triechenland uf der Straßerum, un hatten nischt zu dhun?

Buchbinder. Ne se hatten weiter nischt zu dhun als zu philosophiren Den janzgen ausie-

schlagenen Tag liefen se uf de griechsche Straßen umher, un so wie ihnen Cener wat erzählte, so machten se jleich 'ne ernste Miene un philosophirten über die jewöhnlichsten Dinge Gott un de Welt zusammen. Un des jing Alles so in einen jewissen Tact, den wir vor Verse un Musik halten, wesßhalb denn ooch unsere Currende entstand. Was jecht de Currende is, des war im Alterthum des Chor.

Schl offer. Ne hör 'mal, Bruder, Du irrst Dir. Des is hier der Rath der Alten: Dieser Chor stellt eijentlich des griechsche Ministerium vor. Des lief damals uf de Straße rum.

Klempner. Was mir überjens am meisten vom Chor wunderte, war des, daß er selber sagt, er sey zu alt, un der König sollte sich an die Jüngerer wenden. Des is 'ne Tugend, die in den spätern Jahrhunderten nich ofte vorjekommen is. Wenn da en König lauter Alten um sich versammelte, die nischt mehr nützen konnten, denn kamen se janz jemüthlich an, nahmen ihr Kiez, un ließen sich's nich de Spur einfallen, dem König zu sagen, er mdge sich an die kräftijere Jugend wenden.

Dr. E f e f. (leise zu Ungethüm.) Hören Sie, mein Lieber, Guter, unter uns gesagt, mich langweilt diese Antigone auch ungemain. Aber das

hindert mich gar nicht, ihre Wiedergeburt zu preisen; ich mache jedenfalls ein Gelegenheitsgedicht darauf. Vielleicht nach der Melodie: Frisch auf zum fröhlichen Sagen!

Rezensent Ungethüm. (die Hand vor den Mund haltend, im Gähnen.) Die Anregung, die Anregung ist die Hauptsache!

Rentier Buffey. (zu Feist.) Sie entschuldigen: Ich habe vor den Spektakel nicht Alles verstehen können, was da oben in Griechenland vorjungen ist. Wenn ich mir nicht irre, daß ich die Vorjunge verwechsle, so ist Antione mit den Kronprinzen von Thebe verlobt und der König, ihr künftiger Schwiegervater, will ihr doch nicht beynadigen. Wie?

Buchdrucker Feist. So ist es und weiter ist auch Nichts geschehen. Sie müssen übrigens dem König Kreon seinen lächerlichen Eigensinn verzeihen: Es ist ein dramatischer Eigensinn. Da das Schicksal in keiner größern und schöneren Weise über ihn kommen will, so benutzt er das Verbot, um den Untergang seines Hauses herbeizuführen. So eben streiten sich Vater und Sohn; hören wir ein wenig. Es ist nicht ganz uninteressant, so einen altgriechischen Familien-Disput kennen zu lernen.

Hámon.

Mein Vater, Dich in ungetrübtem Glück zu sehn,
Ist werth und köstlich über alle Schätze mir.
Was ist dem Sohne stolze Lust als Vaters Heil,
Und was dem Vater, als des Kindes blühend Glück!
O trage nicht beharrlich nur den Einen Sinn,
Daß, so wie du willst, anders nicht, das Rechte sei.

Buchbinder. Wie kann der Hámon nur
so was sagen! Er blamirt sich. Denn des sind
allens taube Kerne aus dem verdorrten Kürbis
der Platenschen Philosophie; die hat den Griechen
so'n Rechtschößereien ufschwadronirt. Der Hámon
hát's gescheidter gemacht, wenn er unser Berlin-
sches Wochenblatt, seliges, studirt hätte; da stand
es Schwarz auf Weiß, daß die Göttin des Rechts
en Waschweib is, die mit ihrem Wassereimer des
Recht nur aus enem einzigen Brunnen schöpft.

Kreon.

So soll die Stadt mir sagen, wie ich herrschen muß?

Hámon.

Sieh nun, wie sprachst du nur zu sehr dem Jüngling
gleich!

Kreon.

Gebut ein Andree, oder ich, in diesem Land?

Hámon.

Die Eines Mannes wird genannt, ist keine Stadt.

Kreon.

Wird dessen, der sie lenket, nicht die Stadt geschägt?

Hämon.

In einer Wüste herrschtest du nach Wunsch allein.

Schlosser. (hinaufrufend.) Hör'n Se mal, Herr König Kreon, da hat Ihr Sohn ganz Recht, und Se haben Unrecht, wenn Se uns da ufschwagen wolln, Se wären als Stadt da. Wir sind in de Komödie gekommen, Se als Herrn König Kreon zu hören. Wenn Se aber wolln 'ne Stadt sind, so lassn Se sich gefälligst vorher von Ihrem Hofstapezirer en Wisken uspriparören, damit man's sieht, Se haben de ganze Stadt eingenommen, müssen sich aber och gefallen lassen, daß wir Se Mittwochß und Sonnabendß hübsch lehren.

Buchbinder. Ja!

Schlosser. (zu Hämon.) Sie da, junger Herr, sprechen Se nich so auß junghegelscher Schule, wenn Se nich verboten seyn wollen. Sophoklessen kann man wohl so wat erloben, denn er war ein alter Mann und schrieb uf Griechisch, aber die deutsche Sprache verträgt solche gewöhnliche Sachen, die Jeder weiß, nich. Des merken Se sich, denn Se kennen unser Volk noch nicht.

Klempner. Herrjeß, wer kommt'n da nach Griechenland? Wer is'n des, der da eben uf de

Bühne tritt? Der hat ja ganz ordnt'liche Hosen un en Leibrock an?

Schlösser. Des is en Sophoklesscher Grieche: Den friert hier.

Buchbinder. I Gott bewahre, den kenn' ich ganz jnau. Das is der Neujrieche Piefke. Eigentlich is er ablig, denn sein Geschlecht reicht weit runter, er hat 'ne Unmasse Ahnen, aber er is nich so'n Theekessel, darauf wat zu jeben. Denn wir sind Alle nich aus de Wolken jefallen. Irjend en Vater hat jeder Vater un Sohn jehabt, un wer sich auf seine Vorfahren un auf seine Jeburt beruft, der beweist blos, daß er an sich zu dumm oder zu schlecht is, um sich selber Achtung zu verschaffen.

Klempner. Wo stammt denn der Neujrieche Piefke her?

Buchbinder. Der Ahnherr seines Hauses jing in Athen mit saure Turken umher, besonders bei'm Theater, wenn en Stück von Aristophanes jeeben wurde, der Alles, Fürsten un Volk un Jelehrte mit der freisten, unjzügelisten Satyre anreisen durfte. Da brauchte denn mancher Grieche Stärkung un aß 'ne saure Turke. Piefke ist aber schon lange in Berlin.

Klempner. Warum hat er denn aber so'n schönes Land wie das Triechenland verlassen?

Buchbinder. Er hat in die griechische Zeitung gelesen, daß die Comödienschreiber bei uns Allens sagen dürfen, was sie denken und nicht denken, und deswegen sie lobt, hier wachsen der Aristophanesse so vülle, wie die Späße unter'm Himmel, und er könne hier den Turkenhandel seines Ur Großvaters, seligen, wieder aufnehmen und in's Troße treiben. Aber er hat sich geschnitten. Die Comödienschreiber handeln bei uns selber mit die saure Turken, sie bringen sie mit uf's Theater und die Gewerbefreiheit der Büchermacher unterstützt sie darin.

Klempner. Was treibt er denn nun für 'ne Profession? Womit nährt er sich?

Buchbinder. Er hat sich uf's Warten gelegt, und sich ingebildet, wir deutsche Schmetterlinge in gewichsten Steifstiefeln beschößtigten uns vüll zu sehr mit unsre Röcke, Gamsöler und Hemde, als daß nicht noch ein Aristophanes käme, der 'n Patent drauf nehme, alle Schnürleiber aufzuschneiden und die Strohseile zu zerschneiden, mit denen die Röhrmeisterjungens die Brunnen im Sommer umwickeln, die helle Sonne abzuhalten. Daruf baut der Dieffe sein'n hoffnungsvollen Turkenhandel.

Funk e. (zum Buchbinder.) Bravo! Gesunder Volköverstand! Die Zeit ist nie unfruchtbar,

und auch sie wird den Heldengeist gebären, der, wie einst Lessing, allen alten Munder aus dem Tempel der deutschen Ehre und der deutschen Treue hinaussetzt und das dürre Pflanzengestrüpp ausjätet, damit die junge Pflanzenwelt in desto schönerer Blüthe sich entfalte.

Buchbinder. Da oben liegt schon eine vornehme Frau in Ohnmacht. Die gute Frau hat die Mode mitgemacht, versteht aber das Meiste nicht, muß das Zähnen unterdrücken, und ist nun durch diese Anstrengung ganz matt und schwach geworden.

Funk. Unsere Frauen sollten sich am meisten gegen die Wiederbelebung des Griechenthums sträuben. Die schüchterne Hoheit, der zarte Edelsinn, die geistige Schönheit des Weibes waren der antiken Welt fremd; im Allgemeinen galt den Alten das Weib nur als oberste Sklavin. Nur dann, wenn es den Kreis der Weiblichkeit verließ, gewann es sich Achtung, oder, um mich gelinder auszudrücken, nur männliche Tugenden verehrte man im Weibe.

Pieffe.

(kommt mit einem Stuhl aus der Couliſſe und setzt sich.)
Eine Flasche Bairisch Bier!

Publikum. Bravo, bravo!

Kreon. (zum Chor.)

Werft hinaus ihn, den Menschen spätester Zukunft!

Piefke. (die Hand aufhebend.)

Nich de Spur! Komm' mir Eener zu nah, der soll moderne Fäuste fühlen, daß ihm der antike Kopp wackeln soll! Das sind hier die Bretter unser lebendigen Welt; vor Tespenstern fürchten wir uns nich. Wenn sie uns schaden wollen, gehen wir ihnen direct auf den Leib. Wir sind Berliner: bange machen jilt nich!

Kreon.

So sprech' ich nicht weiter das ewige, wichtige Wort!

Piefke.

Se werden schon die Jewogenheit haben müssen; denn das Publikum hat gezahlt, und — merken Sie sich das — wer Geld gibt, hat auch ein Recht zu fordern.

Kreon. (in der Tragödie fortfahrend.)

Wo in der Oede sich der Menschen Pfad verliert,
 Berg ich sie lebend in ein felsentiefes Grab,
 Soviel der Speise gebend, als die Sühn' erheischt, —
 Daß Schuldbesiedung werde nicht der Stadt.
 Und dort von Hades, welchen Gott allein sie ehrt,
 Mag sie Befreiung sich erslehn aus diesem Tod;
 Oder sie erkenn' es endlich dann, daß man fürwahr
 Mit unbelohnter Sorge die Gestorbnen ehrt.

(Ab in den Palast.)

Schlosser. (hinaufrufend.) Wo is' den deß,
 wo die Antijone hinkommen soll?

Pieffe.

Sie hören's ja: in den düstern Keller!

Schlosser. Da hätt' se bleiben sollen.

Philologe Bos. (aus tiefem Schlafe erwachend.) Herrlich! Herrlich!

Funke. Was denn? Was ist denn herrlich?

Philologe Bos. (sich die Augen reibend.)
Wie so?

Funke. Aha!

Schlosser. (hinaufrufend.) Wer ist den des,
der da eben mit dem griechischen Jungen an de
Hand kommt?

Pieffe.

Das ist Herr Teiresias, der blinde Seher!

Schlosser. Ein blinder Seher? Nu be-
jreif' ich, daß man sich in der Welt noch vor De-
nen bücken muß, die taube Hörer sind.

Pieffe.

Die Liebe, die Gerechtigkeit, die Weissagung, Alles
blind! Verdammte Welt, die grade da den schwarzen
Staar hat, wo man ihr hundert Augen wünschte!

Schlosser. Ne was will' den nanu der
Seher?

Pieffe.

Dieser Seher sieht ein, daß die Tragödie zu einfach,

stofflos und unwirksam bliebe, wenn es mit dem Einspinnen der Antigone im düstern Keller sein Bewenden behielte. Dadrum läßt er sich von dem griechischen Jungen, den er gewerbeweise hält, zum Könige führen und prophezeit ihm, daß er aus eijnem Blute eine Leiche für die Leiche der Antigone hingeben müsse. Das geschieht. Antigone hängt sich im düstern Keller an ihres Schleiers zartem Bande auf, Hämön ersticht sich neben ihr, darauf kommt seine Mutter, die Königin, und stellt sich dem Publikum nur mit zehn Worten vor, da sie gar keine Zeit hat und sich sogleich erdolchen muß. Ismene bringt sich höchst wahrscheinlich auch um, und Kreon läßt sich zum Schlusse von seinen Dienern dem Selbstmorde entgegenführen. (sich vor dem Publikum verbeugend.) Wenn Sie befehlen, will ich meinem Leben ebenfalls ein Ende machen. Indessen schmeichle ich mir mit der angenehmen Hoffnung, daß Sie um Nichts und wieder Nichts des Blutes genug haben, und die Nachgötter versöhnt herniederschauen werden.

Publikum. (lachend.) Ja! Sie sind gesund, Sie bleiben leben!

Piefte.

Das einzige Tragische an dieser Tragödie ist, daß der Chor leben bleibt. Da der Schrecken, wie Aristoteles uns berichtet, ein Haupt-Element der antiken Tragödie war, so dürfte man es eine der größten ästhetischen Schönheiten nennen, wenn diese weis- und weisköpfigen Männer plötzlich alle vom Schlagstusse getroffen würden, denn so wäre der Schrecken zugleich

plastisch gegeben. Wie die Tragödie schließt, bleibt uns das höchst unbehagliche Gefühl des Zweifels, was der herrscherlose Chor ferner beginnen, über welche Begebenheit er seine schüchternen Glossen, Wem er künftighin zaghaft rathen und Wen warnen wird. — Indessen wollen wir bei dieser Wendung annehmen, daß der große Sophokles schon die erweiterte, freiere, höhere Weltanschauung und die reichere Erfahrung hatte, welche wir besitzen. Diese tragische Beruhigung nehmen wir mit nach Hause. Hören Sie nun gefälligst weiter, wie sich die beede, Herr Kreon und der Prophet runter machen.

Teiresias. (zu Kreon.)

Du schmähest, der Du Lüge mein Weissagen nennst.

Kreon.

Ist doch das ganze Gehervolk dem Golde Freund.

Teiresias.

Und schändder Habsucht Freund ist der Tyrannen Stamm-

Schlosser. Die sagen sich aber artige Wahrheiten.

Teiresias. (zu Kreon.)

Du aber wisse Dieses, daß die Sonne Dir
Nicht viel der Umlaufsbahnen mehr vollenden wird,
Bis aus dem eignen Blute selbst zur Sühne bald
Für Leichen eine Leiche Du hingeben wirst,
Daß Du hinabgestoßen, was des Lichtes war,
Ein Leben schmäzlich nieder in die Gruft verbannt,
Und dort den untern Mächten den entweihten,

Des Grabs beraubten todten Leib entzogen hast.
 So war es Dein nicht würdig, noch der himmlischen
 Gottheiten; nein Verhaftes dringst Du ihnen auf.
 Drum lauern Dein schon die der Schuld nachschreitenden
 Verderber, Hades und der Götter Erinnyen,
 Dich alsobald zu fassen in der Uebelthat. —
 Und siehe zu nun.....

Schl offer. Wie schön das jeradebrechte
 Deutsch, diese ewigen verworrenen un unverständ-
 lichen Götterjeschichten, un diese Gleichheit aller
 Personen sich macht! Mir soll der Teibel holen,
 wenn ich die jeringste andere Empfindung, als die
 jrößte Langeweile dabei habe.

Schauspieler Carlos. Diese Gleichheit
 aller Charaktere in Denkart und Ausdruckweise,
 dieser ideale Dunstkreis, auf dem die ganze antike
 Tragödie ruht, ist, was auch die klugen Philolo-
 gen sagen mögen, die Unbeholfenheit früher dra-
 matischer Produktion. Wenn man daher den Grie-
 chen auch ihr plumpeß, tölpelhaftes Schicksal nach-
 sehen muß, das alle Knoten unmotivirt schürzt
 und löst, so bleibt jene Monotonie doch ihr Feh-
 ler. Denn eben im Unterschiede liegt alles dra-
 matische Leben, nur im Unterschiede liegt die
 Wahrheit.

Philologe Bos. Es war eine schönere,
 höhere Wahrheit. D!

Schauspieler Carlos. Unsinn! Jede schönere Wahrheit muß vor Allem erst gemeine, das heißt wirkliche Wahrheit seyn. Denn erst, durch passende Form, durch den Inhalt, durch poetische Phantasie, Humor, Satyre, Gedankenreichthum, Tendenz muß sie sich in sich selbst zum Kunstwerk veredeln. Jeder Geist muß, so zu sagen, einen Körper der Wahrheit haben. Und komme mir Keiner damit, zu entgegnen, die griechischen Dichter mußten das Individuelle mehr ausgleichen, da sie den Menschen im Conflict mit den Göttern, mit ihrem plumpen Schicksal schildern wollten. — Phrase, Worte, nichts als Worte! Nur durch die Menschen kann man den Menschen schildern.

Teiresias.

Der engste Raum der Zeit erwecket hier
 Der Männer, Frauen Klageruf in Deinem Haus;
 Und feindlich rührt sich jede Stadt, die hier zerfleischt
 Von Hunden und Raubthieren ihre Leichen sieht
 Entweihn, und Vögeln, die den Hauch entheil'gender
 Verwesung tragen in die heerderfüllte Stadt. —
 So send' ich, denn ich hasse Dich, dem Schützen gleich,
 Auf Dich imorne meiner Brust die sicheren
 Geschosse, deren Gluth Du nicht entrinne wirst. —
 O Knabe, führe mich zurück zu meinem Haus,
 Daß seines Borns er sich entlad' auf Jüngere.
 Und lehre seine Zunge sein friedfertiger,

Und besten Rathes seinen Sinn, als nun er trägt.
(Ab mit dem Knaben.)

Vieske.

Nun geben Sie Acht, meine Herrschaften, wie
dieser Kreon plötzlich umfattet.

Chor.

Der Mann, o Herr, ging grauvoll weissagend hin;
Wir wissen aber, schon so lang mit weisen mir
Statt dunkler Locken so das Haupt umkleidet ist,
Dass nie ein Trug noch zu der Stadt von ihm erscholl.

Kreon.

Das mahnt mich selber und erschüttert mir den Sinn,
Schwer ist es, weichen, doch den unbeugsamen Muth
Bedroht das Unheil schrecklich schon mit nahem Schlag.

Chor.

Ein weiser Rath nun, o Mendkeus Sohn, ist Noth.

Kreon.

Was muß geschehen? Sag' es, ich gehorche Dir.

Publikum. (lacht.)

Chor.

Entlaf' die Jungfrau aus dem unterirdischen
Gemach, und gieb dem hingestreckten Mann ein Grab.

Kreon.

Dieß achtest gut Du, rathest so zu weichen mir?

Chor.

O eile nur, mein König. Der Unsterblichen
Schnellfüß'ge Wehen holen bald den Frevler ein.

Kreon.

Beh! Raum vermag ich's! Doch der Muth entsinket mir.

So sey's. Ich meide mit der Noth den schweren Kampf.

Publikum. (lacht und trommelt.)

Buchbinder. Ein hörlicher Charakter! Erst schimpft' er den Propheten, sagt ihm in's Gesicht, daß er sich hat bestechen lassen, un zwee Minuten später jibt er kleen bei! Wenn dergleichen ein lebender Deutscher jeschrieben hätte, das Stück würde schrecklich ausjetrommelt.

Schlosser. Ich jloobe noch jar nich, daß der Kreon so jewesen is. Er stellt sich wahrscheinlich bloß den Sophokles zu Liebe so memmig, damit des verbotene Leichenbejräbnis en Trauerspiel, un nich 'ne bloße Stadtvoigteijeschichte wird.

Kreon.

Zur Stunde gleich enteil' ich. Auf, ihr Diener, auf, Die nahe sind und ferne! Folgt mit Beilen mir In Händen eilig zu dem weitgesehnen Ort.

Publikum. (trommelt stärker.)

Ich selber, nun sich also mir der Sinn gewandt, Der sie gebunden, komme nun zu lösen sie, Denn ach mir banget, ob es nicht das Beste sei, Altheilge Sitten ehren all sein Leben lang.

Publikum. (trommelt und pfeift heftig.) Hinunter mit den Griechen!

Philologe Bos. (applaudirt und brüllt.)
Bravo, bravo, bravo!

Dieske. (zum davoneilenden Kreon.)

Empfehl' mich Ihnen gehorsamst, Herr Rott!
Gehen Sie jesälligst nich nach dem duffern Keller; Sie
finden Madam Erelinger nicht mehr da. Diese ächte
Antigone hängt bereits nicht sich, sondern das Alterthum
an den Nagel; sie kleidet sich in der Garderobe um,
streift den Pathos ab und wird natürlich. Folgen Sie
meinem Rathe, Herr Rott! Wenn Sie nachher mit
Herrn Grus auf dem Arme vorkämen.... (hinunter-
deutend) Sie hören: das Jugendthum wird störend!

(Allgemeines Gelächter, dann fürchterliches Pfeifen
und Pochen.)

Publikum. Hinunter mit den Griechen!

Beamter. (auf eine Parquetbank steigend, winkt,
daß man ihn hören möge.) Ich bitte um Ruhe!

Schlosser. (weiter pochend.) Legen Se sich
zu Bette!

Beamter. (schreit.) Man lasse mich spre-
chen! Mein Ansehen, meine Stellung, meine Ge-
burt fordern Achtung! Ich habe über zwanzig
Ahnen!

(Das Pfeifen und Pochen wird immer stärker.)

Schlosser. So? Na det schadt nischt! (tück-
tig pochend.) Krrr! Desßhalb kommen Se doch
nich zum Reden! Krrrrrrr!!!

Publikum. (unter großem Lärmen.) Hinunter mit den Griechen!

Beamter. (durchschreiend.) Thörichtes Volk! Ehre das heilige, das große Alterthum! Ehre die alte, hergebrachte Unantastbarkeit dieser Meisterschöpfungen! Lade solche Schmach, daß Du die Antigone ausgetrommelt, nicht vor den Augen der ganzen civilisirten Welt auf Dich!

Schlosser. Du hast uns ja nicht zu sagen! (trommelt.) Rrrrrr!

Beamter. Du verstehst das Stück nicht! Im ganzen Auditorium sind kaum Vier Personen, die Alles darin verstehen!

Philologe Bos. Nicht Zwei!

Publikum. (unter fürchterlichem Loben durch einander.) Die Zwei sollen sich das Stück allein vorspielen lassen! Wir wollen uns nicht langweilen! Wir wollen überhaupt kein Alterthum, wir wollen ein Jugendthum!!! Rrrrrr!

Funke. Sophokles ist für seine Zeit ein großer Dichter gewesen! Für uns ist er es nicht! (mit Enthusiasmus.) Shakspeare, Schiller, Lessing, Göthe, sie leben hoch!

Publikum. Hoch! Und abermals hoch! Und zum dritten Male: Hoch!

Philologe Bos. (Im Gehen.) Schmach! Schmach!

Funke. (Zu einem Freunde.) Kommen Sie mit in's Weinhaus, Lieber! Da sitzen jeden Abend mehrere Philologen; wir wollen uns an ihrem Aerger weiden; ihre Galle soll mir den schlechten Wein süßen. Sie werden freilich sagen, ich verstehe Nichts, ich hätte kein Urtheil über diese Dinge. Aber Das denkt, spricht, schreibt jeder Gelehrter vom andern. Am Ende haben sie Alle Recht. Am End' weiß Keiner nix.

Mad. Crelinger.

(zum Publikum, nachdem es sich nach und nach beruhigt.)

So sehr die Künstler dieser Bühne sich Mühe gegeben haben, ihre schwierigen Aufgaben auf das Beste zu lösen, müssen dieselben doch nothgedrungen den Grund des lauten Unwillens eines hochverehrten Publikums in ihrer ungenügenden Darstellung finden. Denn daß jener Unwille dem Meisterwerke des größten dramatischen Dichters gelten könne, ist nicht wohl anzunehmen. Wie dem aber auch sei, bin ich Sie zu ersuchen beauftragt, die Meldung dieses (auf einen Gensd'armes deutend) Herrn Beamten anzuhören.

Gensd'arm.

Uebermorgen wird auf dieser Bühne dargestellt:
Antigone, Tragödie von Sophokles.

(Tiefe Stille. Das Publikum verläßt das Haus.)

Dieffe.

(singt, während langsam der Vorhang fällt, sehr
gemüthlich von der Bühne herab.)

Sie sollen ihn, Sie sollen ihn,
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen,
Deutschen freien Rhein!



Herr Bussen
im Tugend-Verein.

Von

Ad. Brennglas.



Berlin wie es ist und — trinkt.

XXIV. Heft.

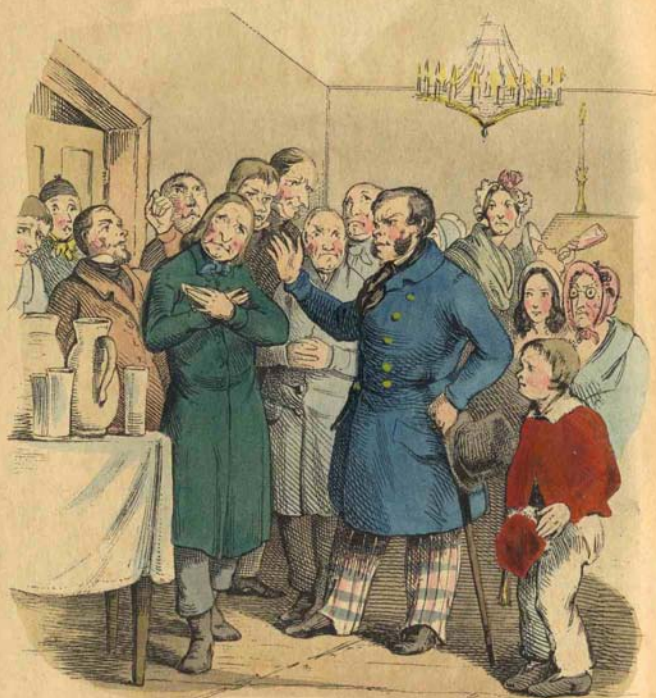


Mit einem colorirten Titelfupfer.



Leipzig, 1846.
Verlag von Ignaz Jachowiz.






Herr Buffey. Denn wenn ich Ihnen, Leithammel, meine aufrichtige Meinung über Ihnen in Ihre Heerde mittheilen soll, denn sag' ich Ihnen: Sie doogen alle zusammen mischt! Des is nich natürlich, was hier vorgeht! Des is jar keen menschliches Bedürfniss, nennt man des, dess sich hier so Viele zu sammenrottieren, um Wasser zu trinken un de Lippen zu bewegen un fromme Jesichter zu schneiden! Det is blos, wenn ich Ihnen meine Meinung sagen soll, weil et in den Staltas jerne jesehen wird, wenn recht velle Anstalten für de Dummheit un de Henchelei erricht't werden, darum is et!

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A d. B r e n n g l a s.



Bierundzwanzigstes Heft:
„Herr Buxten im Tugend-Verein.“

Mit einem colorirten Titelfupfer.

Leipzig, 1846.

Verlag von Ignaz Jachowiz.

Herr Buffen im Jugend-Verein.

Genrebild von Ad. Brennglas.

Personen:

Frau Kiezel.	Klempner Schwemmk.
Frau Lehmann.	Horndrechsler Prusing.
Schneider Peese.	Vorsteher Ibbikus.
Kiemer Kempleer.	Herr Buffen.
Lümpchen.	Wilhelm, sein Sohn.
Luisa.	Generalin von F.
Frau Jds.	Scheimrätthin D.

Scene: Großer Saal in der Kanonierstraße, schlecht beleuchtet, mit einem ganz dunklen Nebengemache. In der Mitte der Nordwand des Saales eine Tribune, an deren Seiten zwei große Kisten. Rings an den Wänden Bänke und Stühle; in der Mitte der Scene ein Tisch, auf welchem viele Trinkgläser und zwei hohe Wasserkrüge stehen. Es ist sieben Uhr Abends; der Saal füllt sich mit männlichen und weiblichen Personen.

Frau Kiezel (gähnend). Ach Gott, ach Gott, ja, ja!

Frau Lehmann. Sie scheinen schon müde zu sind, Frau Sevattern, un der Tugend-Berein hat noch nich mal anjefangen.

Frau Kiezel. Ne, ich war die verjängne Nacht auf en Kindtaufen, un da haben wir bis zwee Uhr jedanzt un dummes Zeug jemacht. Un nachher hab' ich kaum 'ne Stunde schlafen können, denn mein Mann hatte von des viele Drinken einen Zustand, den ich Ihnen nich beschreiben kann, Frau Sevattern.

Frau Lehmann. Kommt Ihr Mann heute ooch in den Tugend-Berein?

Frau Kiezel. Vielleicht kommt er noch nach, aber ihm is noch immer nich recht wohl, un denn macht er ooch lieber seine Parthie Solo in de Tabagie. Ueberjens, mir wär' et recht lieb, wenn er heute nich käme, denn der hübsche Feldwebel, den Sie neulich bei mir jesehn haben, der will hier ooch bei uns Mitjlied werden un heute hier sind. Un mein Mann is etwas schalou uf ihm. Ach sehn Se mal, Frau Sevattern, da kommt die Mamsell Schöneberjen aus de Rosmarienjasse mit ihren Kurmacher! Det is ooch 'ne ächte Prinzeffen! Aus eene Pusanstalt kommt se in de andre, weil ihr keene wejen ihre jroße Sittsamkeit behalten will, un weil se vielleicht ooch über Mein un Dein besondre Wejriffe hat! He, he, he! Ja, des is de

rechte! Der Privatsekretair, mit den se immer jeht, der soll verheirath't sind, ach Herr Jeses! Na, un en Lästermaul hat diese Mamsell! Immer nur des Böseste erzählt se von alle Menschen, an Jedem hat se was zu rügen, statt daß man von seinen Nebenmenschen immer nur des Beste denken soll. Es is wirklich 'ne Sünde un Schande, daß solche Leute hier im Tugend-Verein sind! Der drüben da, der lange Kerrel in den jrauen Rock mit de demüthje Dogen, det is ooch so'n Mitjlied, daß sich Gott erbarme! Der Kerrel lebt vom Wucher, un dabei looft er aus eene Kirche in de andere, als ob er mit'n lieben Gott Jeschäfte hätte. Denken Se sich, Frau Sevattern: neulich braucht mein Mann, um 'ne Parthie Leder zu kooften, 45 Dhaler uf'n halb Jahr. Wissen Se, wat er hat jeben müssen? 60 Dhaler hat er ihm verschreiben müssen zu 5 Prozent! Der Lump, der! Un neulich hat er bei uns in de Nachbarschaft einen armen Leineweber mit Frau un fünf Kinder de Betten un de Meublen unter de Nase fortnehmen lassen, weil der Leineweber vier Wochen krank war un nischt verdienen, un ihm daher nich uf'n Dag bezahlen konnte. Wat sagen Sie dazu, Frau Sevattern?

Frau Lehmann. Ach lieber Gott, solche Wurmstichijen sind viele hier drunter! Der da drüben mit de rothe Nase, des is ooch en jesunder

Junge. Zwoe Mal hat er schon bankrott jemacht, un arme Leute um des Ihrige bedrogen, un sich dabei en' juten Behrpfennig zurückjelegt. Un sein Freund neben ihm mit die blonde Perrücke un mit die hellen Hosen ohne Sprungrieme, der macht noch andere Teshäfte! (Nimmt eine Prife un hält ihrer Gevatterin die Dose vor.) Spiretus, merkste wat?

Frau Kiezel (nieselnd, laut). Heps!

Frau Lehmann. Zur Teshundheit!! Sie be-
niefen's, Frau Gevattern. (Nach einer Pause.) Ich
weeß nich — ich —

Frau Kiezel. Was is'n Ihnen?

Frau Lehmann. Ich weeß nich, mir is so
flau; — die Zunge is mir so trocken; — wenn ich
was zu drinken —

Frau Kiezel. Da uf'n Disch steht ja frisch
Wasser jenug!

Frau Lehmann. Ja, des woll. Des is ooch
hernach, wenn der Tugend-Verein anjejangen is,
vor de Mäßigkeit janz jut, wenn Cener irade Apptiet
uf frisch Wasser hat, aber — aber, wie jesagt, mir
is so'n bisken flau, un da möchte ick — Frau Ge-
vattern, Sie haben woll nich en paar Droppen
bei sich?

Frau Kiezel. Ich? Ja, des heeßt, vor mir,
weil ich manchmal solche Zufälle krieye, wo mir janz

eeklich wird, hab' ich mir'n paar Tropfen mitgebracht, bloß so als Mebezin.

Frau Lehmann. Ich will mir weiter nischt als de Zunge mit Mebezin naß machen. Frau Tevattern, wollen Sie mir nich en paar Tropfen von sich ablassen? Haben Se nich ooch Ihre Zufälle jrade? Denn wollte ich mir vor Ihnen stellen, daß es Keener sieht, un Sie könnten mir denn hernach ooch die Zufälligkeit erweisen.

Frau Kiesel. Stellen Se sich man vor! Ich wer' dhun, als ob ich meinen Schnuppbuch hinter de Banke ufheben wollte. Sie können nachher Ihren ooch fallen lassen.

Schneider Peese (mit äußerst dünner Stimme). Du, Kempleer, des is wieder hier heute ochsig vornehm. Des is doch hübsch von die vornehmen Leute, daß sie sich theilweise um de Keeljon mit uns jemeine Menschen vermengeliren. Die Dame, die in de Ecke mit ihren Mops us'n Schooß sigt, des is 'ne Generalswittwe, die freilich, als der General noch lebte, jede Schlacht in de Ehe jejen ihn jewonnen hat, bis er des Schlachtfeld verließ, aber die doch immer theilweise adlig is, wenn se ooch früher jejen ihren Jäger sehr herablassend war, un jejenwärttig wegen delirumlarum tremulando den Mä-

figkeitsverein auf einje Wochen brauchen muß. Tott, so was kann en jungen Menschen passiren!

Kiemer Kempleer. Na Du, wejen jung, det stórt! Die hat ihre 8 bis 59 in'n Nacken.

Schneider Peese. Ja, natürlich, ich meente ooch man bloß so. Aus de Windeln is se, des is richtig.

Kiemer Kempleer. Wer is'n Die mit den Bammel-Hut, die neben ihr sikt? Det is ja ooch woll wat Feines?

Schneider Peese. Die mit 'n Pamela-Hut? Ja, des is 'ne alte Seheimeráthen, die det große Haus in de Friedrichstraße hat. Sie hat höllische Knöpfe, aber sie zähmt sich nich, sich satt zu essen vor Feiz, un wat ihre Leute betrifft, so kannste Dir keene bessere jezwangene Mäßigkeit denken.

Kiemer Kempleer. Also 'ne böse Sieben?

Schneider Peese. Ach wo willst mit Sieben hin! Det is wenigstens 'ne böse Neune! Ich habe mal bei ihr jehohnt, Tott erbarme sich! Wenn ihr die arme Leute nich uf'n Dag de Miethe bezahlen konnten, so hielt se sich an ihre Sachen un schmiß die Menschen theilweise mit de Kinder nackt un bloß aus't Haus raus. Un, dabei bet't se den ganzen ausjeschlagenen Dag. Wer mag'n des da neben ihr mit des eene verqueure Doge sind? Ach, richtig, nu erkenn' ich ihn! Des is der Hofrath

Püffrich, so'n rechter Kriecher, der von weiter nischt als von weise Verordnungen spricht un von Vorjesete und von theilweise hohe Personen, un der sich mit seinen jeschmierten Aktenunsinn so dicke dhut, als ob nich Jeder so wat werden könnte. Ich wees nich, Kempleer, ich spreche theilweise sonst nich jerne was Böses von de Menschen, denn en Verläumder is viel schlimmer als en Bedrüger un en Spißbube, sagte mein seliger Vater immer. Aber so'n preußischer Gehaltkrieger, der jar nich Mensch wird un immer nach't Bureau stinkt, des is, als ob ich mit theilweise

Niemer Kempleer. Gehört er denn zu uns, is er denn ooch fromm?

Schneider Peese. Na freilich, er is ja Beamter, wat soll er denn machen?

Niemer Kempleer (nach der Thür schauend). Ach herrjeh, da kommt der Backenbartzupper von's Theater uf uns los!

Lümpchen (zupft sich fortwährend am Backenbart). Ei, kuten Abend, kuten Abend! Na heeren Se, haben Se kestern meine Dhusnelde singen heeren, meine Dochter? Ei herrjeses, wenn meine Dochter, meine Dhusnelde Stimme hätte, de Lind un de Alboni, un wie ahle die andern miserabeln Sängerrinnen heesen, die könnten sich Sie begraben lassen. Auf's andere Jahr mach' ich Sie nach Paris mit meine Dhusnelde,

denn hat sie'n Weltruf. Den verbanft sie mir denn hernach ooch, denn ihren eurobeefchen hat se mir ooch schon zu verdanken. Ich dränge Sie mir bei alle die Schriftsteller uf, un so lange, bis die Herren das bekannte Lämpchen mich nich anders loswerden können un mir Empfehlungsbrieft geben. Si herrjeses jaa, man muß es verstehen! Wie se ihr ersctes Pein auf de Pretter gefest hat, hab' ich se lithographiren lassen, meine Dhusnelde, meine Tochter, un neulich hab' ich sie zu ihren Gepurtsttag sogar illustriren lassen, meine Dhusnelde, un mit son Gypsfiguren-Mann hab' ich Sie ooch schon wejen meine Tochter jesprochen, jaae! Un die Geschichten, die ich Sie über die andern Sängerrinnen erfinde, un die Briefe, die ich über sie schreibe: bei meiner Seele, kein gutes Haar lass' ich Sie an die Andern, un suche Sie auf alle mögliche Weise zu schaden. Hi, hi, hi! Meine Tochter will das immer gar nich, denn das is Sie ein herrliches un gescheidtes Mädchen, aber ich kenne die Welt un da ich sonst Nichts schaffen kann, so wirke ich Sie auf diese Weise. Morgen, Herr Kempleer un Herr Beese, müssen Sie wieder bei der andern Sängerrin zischen, sonst — Sie wissen schon, daß ich Sie anzeigen könnte! — Ihre Freibillets können Sie sich morgen früh abholen. Jetzt atje, die Jugend wird balde anfangen.

Luiſe (hat in einem frommen Buche geſeſen; ſie ſpricht zu einer Dame, welche von Zeit zu Zeit Gelegenheit nimmt, ſie um etwas zu fragen). Sie ſehen, Madame, daß ich mich erbauen möchte! Ich wohne zum erſten Male dem Tugend-Verein bei und wünſchte mich vorzubereiten.

Frau J. S. Sie nehmen das zu ſtreng, ſchönes Fräulein. Die Freude iſt die eigentliche Tugend.

Luiſe. Wäre dies, ſo gäbe es keine ſündhaftere Perſon als mich. Ich kenne Nichts als ſchwere Arbeit und Kummer, Jammer um meine arme Eltern und Geſchwifter.

Frau J. S. O bitte, erzählen Sie; vielleicht iſt Ihnen zu helfen.

Luiſe (ſeufzt). Schwerlich! Die Geſchichte iſt kurz. Mein Vater war ein gutgeſtellter Beamter, ein ſtrengredlicher, tüchtiger Arbeiter, und eben ſo lebensluſtig wie tugendhaft. Sein Vorgeſetzter aber war ſehr fromm, ein Beamter, der unter meinem Vater ſtand, ebenfalls. Es erſchienen Anklagen auf Anklagen gegen ihn; zuerſt wies er dieſelben mit edlem Unwillen, zuletzt, auf's höchſte gereizt und ſich nicht der geringſten Schuld bewußt, heftig zurück. Die Kirche beſuchte mein Vater allerdings nicht, auch keine Betvereine. Er bekam ſeinen Abſchied mit einer Penſion, von welcher kaum Eine Perſon nothdürftig leben kann — und wir ſind unſter

Sechs. Nun ist der früher so heitere Mann trübsinnig und krank geworden, unsere sonst so glückliche Familie kennt kein Lächeln mehr.

Frau Jks. Das soll wiederkommen; ja, ja, gewiß! Sie werden ihre Eltern unterstützen.

Luiſe. Ich besuche nun den Jugend-Verein und bitte Gott, meinem Vater zu verzeihen. Denn sicher ist doch seine Unfrömmigkeit schuld an unserm Unglück.

Frau Jks. O nein, gewiß nicht! Er ist angeschwächt worden, er wird sein Recht noch finden. Ich kenne einige Herren, Verwandte von mich, die solche Stellung haben, daß sie sich seiner annehmen können. Wenn Sie mich die Ehre ihres Besuchs schenken

Klempner Schwemme (auf die beiden Frauen deutend). Du, seh' mal, Prusing, da is der Habicht wieder über eine Taube her.

Horn drehsler Prusing (nach der Thür schauend). Stille, da kommt der Vorsteher!

Vorsteher Ibiſus (geht mit gefalteten Händen, den Kopf seitwärts gebeugt, rasch auf den Tisch in der Mitte des Saales zu, trinkt ein großes Glas Wasser, richtet den Blick zur Decke, faltet die Hände wieder und geht mit seitwärts gebeugtem Kopfe nach der Tribüne. Hier legt er den Kopf auf die Brüstung und murmelt unverständliche Worte).

(Tiefe Stille. Alle bewegen leise die Lippen.)

Herr Buffey (tritt mit seinem Sohne Wilhelm zur Thür ein; sehr laut). Bin ich hier recht in de Tugend?

Mehrere Stimmen. Still!

Herr Buffey (sehr laut). Wie so? Ich frage man bloß, ob des hier die preuß'sche Tugend is, die protestantsche, von die ich so viel gehört habe? Ich muß mir doch als Bürger, der mit seine Zeit fortschreiten will, orientieren, nennt man des! (Pause.) Na, keene Antwort?

Vorsteher Zbikus (mit seiner, halb singender Stimme). Der so eben eingetretene Bruder wird ersucht, sich ruhig und in Demuth zu verhalten, zu thun, was wir thun: sein Herz ausschütten in reuevoller Erkennung seiner grenzenlosen Sündhaftigkeit!

Herr Buffey. Wer? Als wie Ich? (Heftig.) Des is ja beleidjend! Wie können Sie denn, anonym nennt man des, von meine jrenzenlose Sündhaftigkeit reden? Sie kennen mir ja jar nich! Wer Ihnen des gesagt hat, daß ich jrenzenlos sündhaft bin, des is jefälligst en Esel! Ich zahle meine Steuern, jebe an de Armen, dhue nischt Böses un intressire mir vor den Staat, vor den Fortschritt, heest des, was man so nennt! Wie so is des jrenzenlose Sündhaftigkeit? Wenn Sie sich des noch mal unterstehen, zu mir als Bürger zu sagen, denn können Sie jefälligst einen Kagenkopp jenie-

ßen! Ich bin hier nicht hergekommen, um Freuden zu hören, ich will weiter nicht, als die vaterländische Tugend kennen zu lernen, weil es meine Schuldigkeit als Staatsmitglied ist, alle Culturspitzen, nennt man das, kennen zu lernen, persönlich!

Vorsteher Tibikus (wie oben). Der neue geliebte Bruder ist noch nicht von der Demuth durchdrungen, welche die Hauptzierde des wahren und ächten Christen, welches die himmlische Tochter der Tugend ist. Der geliebte Bruder lasse seinen miserablen Körper...

Herr Buffen (ihn unterbrechend, sehr heftig). Was sagen Sie? Mein Körper miserabel?

Vorsteher Tibikus (ruhig fortfahrend). Lasse deinen miserablen, staubigen Körper auf eine jener Bänke nieder und lerne in unsrer frommen und mäßigen Gesellschaft, in unserm glaubenssüßen Verein diejenigen Formen, welche der ewige, engelreine und unantastbare Inhalt erfordert, oder er kehre die Füße seines miserablen, staubigen Körpers um und trage denselben hinaus in die Verdammniß der lauten, verbrecherischen Welt, welche da ist voll gemeiner sinnlicher Liebe, voll sogenannter geistvoller und poetischer Schriften, voll des Weines und Schnapfes, voll der Schauspiele und Lustbarkeiten und Gräuel aller Art! Aber bemerken müssen wir dem

geliebten Bruder, daß er künftighin nicht kommen darf mit dem Erben seiner Sünde, da Dieser noch nicht das rechte Maas hat, das Maas der Erkenntniß seiner irdischen Nichtswürdigkeit und Verflachung.

Herr Buffen. Wie meenen Sie? Ich dachte, daß des gerade hier vor Kinder wäre, un da ich als Eltern von des Wurm die Verpflichtung habe, ihn — wie soll ich sagen? — mit alle Klugheiten un Dummheiten der Welt bekannt zu machen, so hab' ich'n hier ooch mit herjenommen. Ueberjens aber, wenn es Ihnen intressirt, jeliiebter Bruder! daß mein Sohn nich bei sein soll bei die Tugend hier, denn kann er künftig zu Hause bleiben un auf seine eijne Hand tugendhaft sind. Sonst, jebrauchen können Sie ihn: dumm is er, davor kann ich Ihnen als Vater bürjen, mithin, wenn er was lernen könnte, so wäre des keene Verschwendung.

Vorsteher Ibikus. Einfalt ist gottgefällig.

Herr Buffen. Ja, un staatsjefällig ooch.

Vorsteher Ibikus (zu Allen). Lassen Sie uns fortfahren, geliebte Brüder!

(Tiefe Stille. Alle bewegen leise die Lippen.)

Herr Buffen (sich verwundert umschauend, für sich). Was is'n des?? — — Die rathen woll Rebusse? — Ach herrjeh, ne, nu versteh' ich erst! J, i! Des wird ja hier förmlich fabrikmäßig betrieben.

(Er schickt sich an ein Gleiches zu thun.) Na, mitjefangen, mitjehangen! (Er bemerkt, daß sein Sohn Wilhelm die Decke des Saales betrachtet, und giebt ihm einen Stoß gegen den Kopf, wodurch dieser sich ungemein tief neigt.) Willste woll gleich tugendhaft sind, dummer Junge! Wovor bist'n hier, Schaafskopp? Gleich bewegste de Lippen!

Klempner Schwemmke. Hör'n Se mal, mein Herr, Ruhe is de erste Bürgerpflicht.

Herr Buffey. Ne, des is blos in Kriegszeiten; im Frieden is Bewegung die erste Bürgerpflicht.

Mehrere Stimmen. Ruhe!

Klempner Schwemmke (zu Buffey). Sehn Se, wat hab' ic' Ihnen gesagt?

Herr Buffey (Schwemmke in's Ohr). Sagen Se mal, jehd denn des hier nu immer so weiter? Wie?

Klempner Schwemmke. So ziemlich bleibt sich des janz einjal hier. Denn hernach, wenn des Lippen-Bewejen vorbei is, denn wird Nachweis über die Thätigkeit des Vereins jegeben — unjefähr so, wie über die Finanzen, Sie verslehen mir — und denn wird ooch eine sehr erbauliche Rede jehalten, und denn vielleicht noch eene, un denn werden da aus die großen Kasten bei de Tribune Erbauungsschriften vertheilt, und zwischén dieses

Allenß durch wird Wasser jedrunken, wer irade Durst hat.

Herr Buffey (ihn mit höchst wißbegieriger Miene betrachtend). Un des zusammenjenommen, des is denn der Verein vor die Tugend?

Klempner Schwemmke. Det schmeichelt sich unsere Tugend zu sind.

Herr Buffey (nachdenkend). Hm! Hörn Se mal — wat id sagen wollte — amüfant scheint mir die Tugend nich sehr zu sind? Wie?

Klempner Schwemmke. Nu ne, irade amüfant kann man se nich nennen. Aber, ich will Ihnen sagen, es is doch immer eine Vereiniung von Herren un Damen, un es kommt dabei immer uf die Empfindung an.

Herr Buffey (immer noch seinem Nachbar in's Ohr flüsternd). Wie so?

Vorsteher Ibius (den Kopf erhebend und die Hände zusammenschlagend). Lasset uns, geliebte Brüder, jekt Jeder ein Glas Wasser trinken!

Herr Buffey (laut, dem Vorsteher zuzufend). Kann man nich vor Feld un jute Worte en Glas Weißbier haben? Ich drinke des Abends nie Wasser, des is meine Anjwohnheit! (Sich zu seinem Sohne umwendend.) Willst Du en Glas Wasser drinken, Willem?

Wilhelm. Ne, Vater, mir durstert nich!

Herr Buffey (zum Vorsteher hinaufrufend).
Meinen Sohn Willem durstert ooch nich!

Schneider Peese (zu Herrn Buffey). Hören
Se mal, Sie machen sich hier etwas unbequem!
Wenn Sie so fortfahren, denn können Sie theil-
weise rausgeschmissen werden!

Herr Buffey (höchlich verwundert). Man nich!
Is des hier ooch möglich?

Schneider Peese. Ach, möglich is hier in
den Tugend-Verein Allens! Da jibt et jar nischt,
was hier nich möglich wäre. Ich rathe Ihnen,
jehen Se nach den Tisch hin un drinken Se
theilweise en Glas Wasser. Des beruhigt die Tu-
jend-Jemüther, die jehen Ihnen ufferegt sind.

Herr Buffey. Na, wenn Sie meinen, daß
des Wasser beruhigt, denn soll es mir uf en Glas
nich ankommen. (Nimmt seinen Sohn bei der Hand.)
Komm', Willem, der Tugend-Verein seht uns uf
en Glas Wasser.

Wilhelm. Mir durstert aber nich, Vater!

Herr Buffey. Des schadt nischt, dummer
Junge. Vor de alljemeine Tugend muß man was
verschlucken, det hilft nischt. (Er zieht seinen Sohn
nach dem Tische mit sich fort.)

Vorsteher Ibius (sein Glas hinsetzend und die Augen dankbar aufschlagend). Ach, welch ein herrliches, gesegnetes Getränk!

Herr Buffen. S nu, ich will Ihnen sagen: Wasser, als Wasch-Institut, nennt man das, zieh' ich es den Lebenssaft vor; aber indessen als Getränk kann ich dem Letztern seine Verdienste nicht nehmen. Drinken Sie denn nu zum Beispiel nicht als Wasser?

Vorsteher Ibius. Niemals einen Tropfen der schmachvollen, die Welt vernichtenden Spirituosa; nichts als Wasser!

Herr Buffen. Na hörn Se mal, da wundert mich, daß Ihnen nicht die Brunnenkresse aus'n Mund wächst. Wovor läßt denn nu aber der liebe Gott den Wein wachsen?

Vorsteher Ibius (mit frommen, dankbaren Augen). Damit wir ihn entbehren können! — Das ist ja die unendliche Weisheit unsres allmächtigen Vaters! Wüchse kein Wein, so wäre es keine Tugend, ihn zu entbehren. (Man drängt sich um diese Gruppe und hört dem Vorsteher aufmerksam zu.) Denn Tugend ist Entbehrung — auf diese Wahrheit gründet sich unser Verein. Das Wasser hier ist das Symbol all unsrer geistigen Thätigkeit. Denn unsre menschliche Aufgabe ist es, hier auf

Erden zu entbehren, damit uns bereinst die Seligkeiten des Himmels werden. Alle Lust, alle Freude, aller Genuß ist Sünde. Wie wir denn also unsere verlangende, thierisch-begierige Kehle durch Wasser besänftigen und uns eben dadurch über das Thier erheben, eben so besänftigen wir unsern nach Freiheit und Wissen verlangenden Geist durch jene Schriften, durch das Festhalten an dem uns Gegebenen, durch Verachtung aller Förschung und Reformation, und indem wir auf diese Weise die Achten und wahren Unterthanen, die Grundpfeiler des Staates sind, sind wir zugleich auch die des Glaubens und die alleinigen Candidaten des Himmels. Ich bezeichnete vorher das Wasser als das Symbolum unseres Tugend-Vereines. Soll ich Euch, geliebte Brüder, dies noch erklärlicher machen, so richte ich Eure Gedanken auf die Sündfluth. Mit dieser schwemmte Gott, wie geschrieben steht, die Sünde von der Welt.

Herr Buffey (sehr ernst). Aber hörn Se, der Vater Noah, der alleene gerettet wurde, der soff doch sehr anständig Wein!

Vorsteher Ibius. Eben weil die Sünde sich wieder einstellte und bis zu ihrer jetzigen furchtbaren, grauenhaften Größe anwuchs, sind die Mitglieder des Tugend-Vereines gleichsam Jeder eine kleine Sündfluth, indem sie mit dem Genuße des

Wassers und der Entbehrung aller Freude und aller Forschung und aller Freiheit, die Sünde der verderbten Welt nach und nach wegschwemmen und sie dadurch vor einem zweiten gleichen Unglücke, vor ihrem gänzlichen Untergange bewahren.

Herr Buffey. Denn könnte sich also eijentlich der Tugend-Verein Sündfluth nennen?

Vorsteher Ibius. Mit großem Rechte, geliebter Bruder!

Frau Kiezel (zu Frau Lehmann). Sehn Se, Gebattern, nu wird et mir klar, warum hier Viele drunter sind, die so wucherhaft pumpen.

Herr Buffey (ein Glas Wasser ergreifend). Na denn will ich Ihnen des nich abschlagen; uf en Bisken Sündfluth soll et mir nich ankommen. (Er trinkt.) Manu wär' ick aber wirklich neugierig zu wissen, wen ick in diesen Dogenblicke seine Sünde fortgeschwemmt hätte?

Vorsteher Ibius (immer mit frommer Miene und in halb singendem Tone). O, mein geliebter Bruder, wie viel der Sünden magst Du noch aus Deiner eignen Seele fortzuschwemmen haben!

Herr Buffey (etwas beleidigt). Na, ick jloobe, bei Ihnen is ooch noch nich Allens reene abjeraschen! So'n kleener Fettfleck von Reid, Verläumdung, Kriecherei un Sinnlichkeit wird woll ihre Seele ooch noch uf'r Ehemissette haben.

(Sich umwendend.) Willem, da haste en Glas Wasser! Nu sündfluthe mal los!

Wilhelm. Ne, mir durstert nich, Vater!

Herr Buffey. Schaafskopp, durstern soll Dir ja ooch jar nich! Wenn Dir dursterte, denn wär' et keene Kunst, keen Verdienst, keene Tugend, wenn de Wasser dränktetest, dränktetest! Denn kann jeder Dohse saufen, wenn er Durst hat, aber der Mensch muß eben ooch saufen, wenn er keenen Durst hat! — Haste denn nich jehört, wat ick Dir jesagt habe? Sündfluthen sollste! Wenn des Wasser, was Du jekt runterwürjen mußt, wenn De keenen Kagenkopp haben willst — wenn des wieder zum Vorschein kommt, denn hat es 'ne Menge Sündentheile in sich, was man mineralisch nennt.

Generalin von K. (zur Geheimrätthin). Na das ist wirklich ein merkwürdiger Mensch. (Die Nase rümpfend). Wie man solch Objekt hier dulden kann, das is mich unerklärlich. Nicht wahr, liebe D.? Das ist ja ein pipoyables Sujet!

Geheimrätthin D. (hält sich Wohlriechendes unter die Nase). Ordineer! In den Tugend-Verein kommt auch nachjrade Ereti und Pleti. (Sie betrachtet Herrn Buffey durch ihre Vornette).

Herr Buffey (dies bemerkend, ernst zu Wilhelm). Siechste, hier rejar diert schon eine alte Dame uf uns. Nu zeige Dir mal als jalant, als Cavalier! Drink mal des Glas auf dieser alten Dame. (Zur Geheimrätthin.) Sie entschuldjen, Madam, ich kenne Ihnen nich, aber des hier is mein Sohn Willem — (diesem einen Stoß versetzend) — verneije Dir! — und der soll jetzt ein Glas uf Ihre Tugend drinken, indem er Ihnen Ihre Sünde wegschwemmt. Wenn et nich reicht, denn drink' ich hernach ooch noch en Glas. (Allgemeines Gelächter, das bisher mit Mühe unterdrückt war.) Na? Was is'n Des? Hier wird ooch jelaht?

Geheimrätthin D. (in größter Heftigkeit). Das ist ja ein janz jemeiner Kerl! Herr Vorsteher, ich verlange, daß Sie dieses Jeschöpf, diesen Plebejer sogleich entfernen lassen!

Vorsteher Ibius. Ja, ich finde auch, daß es die Würde unfres Tu

Herr Buffey (wendet sich, auf's Höchste beleidigt, gegen die Geheimrätthin, wobei er seinem Sohne aus Versehen das Glas Wasser über den Kopf schüttet). Wie sagen Sie, alte Schachtel? Jemeiner Kerl, Jeschöpf, Plebejer? (Zu Wilhelm.) Drockne Dir ab! (Zur Geheimrätthin.) Plebejer? Ich? Rentier Herr Buffey! Bürger von Preußen un Plebejer? Hörn Se mal, wenn Sie nich zufäl-

lig 'ne Dame wären, des heeßt en Frauenzim-
mer, denn kann ich Ihnen versichern, daß meine
Hände sehr laute und schlagende Gedanken haben
würden! (Zu Wilhelm.) Da haste mein Schnupp-
buch, wenn Dein's nich reicht! (Zur Geheimrätin.)
Teschöpf, sagen Sie? Ja, ich bin en Teschöpf,
denn in Deutschland gibt et viele Millionen Tes-
schöpfe un man wenig Teschöpfe! Un ich, Ma-
dam, ich bin en Teschöpf, nämlich en Teschöpf
Tottes, was keenen Menschen über sich erkennt!
Plebejer, sagen Sie? Ja, ich bin en Plebejer
un bin stolz darauf! Sie wissen nich, was en
Plebejer is, un daher will ich es Ihnen sagen,
denn ich lese Littatur, weil ich Rentier bin,
un daher nisch zu dhun habe! Plebejer sind Men-
schen, die natürlich denken un richtig fühlen, wäh-
rend die Bornehmen un Gebildeten verschroben
sind, un Plebejer sind Menschen, die noch en Bis-
ken Leidenschaft un Muth haben, während die An-
dern ausjelutschte, eijennutzige, bequeme, krieche-
rische Schufte sind, die, wenn se ihren Bauch voll
haben un mit den Viertels-Commsarius jut stehen,
die arme Welt loofen lassen wie se will. Ich oppo-
niere mir aber, Madam, wo ich wat Schlechtes
un Niederträchtiges sehe, un wenn ich ooch dabei
manchmal ausjelacht werde, so is doch mein ju-
ter Wille da, un ich tröste mir damit, daß

grade die bedeutendsten Menschen verhöhnt un verfolgt werden, weil — weil — weil die Dchsen des lächerlich sinden, deß der Vogel fliegt. (Zu Wilhelm.) Biste drocken, Willem? Hat Dir die Sündfluth nicht jeschaadt? Biste nu tujendhaft?

Geheimrätthin D. Herr Vorsteher, wenn Sie diesen Menschen nich

Vorsteher Tibilus (überreicht Herrn Buffey eine Brochüre). Nehmen Sie dieses Tractätlein, verirrtes Schäflein, und wandern Sie hinaus aus diesem Tempel der Tugend und Mäßigkeit, bis Sie einst reuig und bekehrt zurückkehren und der Wohlthaten zu jenelßen fähig sind, die hier jespendet werden.

Herr Buffey. Verirrtes Schäflein? Ne, hörn Se mal, den Titel verdien' ich man zur Hälfte, die andere überlass' ic' Ihnen. Verirrt hab' ic' mir allerdings, det ic' als vernünft'jer Mensch hierhergekommen bin, aber was des Schaf betrifft, so kann ich Ihnen des nich abnehmen. (Gibt ihm die Brochüre zurück.) Un des Tractätlein behalten Se man ooch, damit lassen sich blos Schafsköpfe tractieren; ich lese lieber unsre Dichter. An Ihren Tempel hab' ich nisch auszusehen, aber ich jloobe, wenn morgen drinn jesdanzt oder Komodie jespielt wird, denn is er wür-

dijer wie heute, anständjer nennt man des! Un Wohlthaten, meinen Sie, soll ich hier jenießen? Ich danke Ihnen jehorsamst! Wasser kann ich überall kriegen, un um Scheinheiligkeit, Heuchelei heeßt des, zu jenießen, da braucht man in dieser Welt keen besonders dazu ingerichtes Lokal zu besuchen.

Kriemer Kemptler (zu Peese). Der wird sehr eeklich, der Kentier. Aber mir jefällt er.

Schneider Peese. Mir ooch. Des kann dem Vorsteher nischt schaden, wenn ihm theilweise de Wahrheit jesagt wird. Denn en Fuchs is es, der Ibißus.

Mehrere Stimmen (sich an Buffey brängend). Hinaus mit den Ruhestörer!

Andere Stimmen. Ne, worum denn? Der Mann sagt blos seine Ueberzeugung!

Schneider Peese. Seine Ueberzeugung muß hier Jeder aussprechen können!

Viele Stimmen. Ne, er is en Berspotter, ein Frevler! Raus mit ihm!

Herr Buffey (lesse zu Wilhelm). Willem, nimm Deine Müge un jeh' immer voran, damit ich nich, wie in Trier bein heiljen Rock, draußen uf Dir warten muß. Warte Du draußen uf mir;

ich werde sehr wahrscheinlich bald nachkommen. (Wilhelm geht.) Adje, mein Sohn!

Vorsteher Ibius (zu Buffey). Trotz unserer Demüthigkeit fordern wir Sie jetzt ernstlich auf, verirrtes Schaf, diesen frommen Stall zu verlassen, widrigenfalls wir uns gezwungen sehen würden, diesen unsern Stall von seinem Schmutze zu säubern.

Herr Buffey. Det dhun Se nich, jeliabter Bruder Schaf, wenn ich Ihnen en Rath jeben soll. Wenn Sie diesen Stall hier von seinem Schmutze säubern, denn bliebe vielleicht Keener als ich hier zurück, un dazu bin ich zu jraulich, lieber lief ich mit raus. Denn wenn ich Ihnen, Leithammel, meine aufrichtije Meinung über Ihnen un Ihre Heerde mittheilen soll, denn sag' ich Ihnen: Sie doogen alle zusammen nisch! (Große Bewegung.) Des is nich natürlisch, was hier vorjeht! Des is jar keen menschliches Bedürfnis, nennt man des, des sich hier so Viele zusammenrottieren, um Wasser zu drinken un de Lippen zu bewegen un fromme Fesichter zu schneiden! Det is blos, wenn ich Ihnen meine Meinung sagen soll, weil et in den Stultus jerne jesehen wird, wenn recht velle Anstalten für de Dummheit un de Heuchelei erricht't werden, darum is et! Wuchrer sind Sie Alle

zusammen hier, denn det bleibt sich jleich, ob
Gener darum wuchert oder deshalb! Bes-
stehen Sie mir?

Mehrere Stimmen. Raus mit ihm! (Herr
Bussen wird angepakt.)

Herr Bussen (sich losreisend). Sie lassen mir
los, oder ich haue zu, det Sie — en Fünfdhaler-
schein vor'n Tractätlein halten sollen. Ich werde
sehr störend, sag' ich Ihnen, wenn ich böse
werde! Aus det verirrte Schaf, sag' ich Ihnen,
wird zu Zeiten en verirrter Wolf, der Kindvieh
anfällt! Wenn Sie jlooben, ich fürchte mit,
wenn et wo die Wahrheit jilt, denn zappeln Sie
uf'n dicken Irrthum, denn sehen Se de Krebsse
vorwärts schreiten! Ich bin schon oft Märtyrer
jeweisen, un ich märtyrerierte immerzu, un wenn ich
ooch zulezt dahin kommen sollte, wo jetzt die ehren-
werthsten Menschen zu finden sind! Meine Mei-
nung is wie jesagt: der Tempel hier doogt
nischit! Ich, Bürger Bussen, ich bin
fromm, weil ich Gott verehere un des Gute dhue,
un vor Recht un Licht un Wahrheit streite, un
an de Armen jebe, so viel ich man immer kann!
Aber die Frömmigkeit hier, die kennt man!
Die Frömmigkeit verdreht bloß de Dogen un be-
wegt de Lippen, un red't bloß fromm: dhuen
dhuen dhut se nischit, so steht et! (Er wird an-

gepact.) Lassen Sie mir los, sag' ich! Während überall Noth un Kummer is, verschwendet Ihr Millionen un laßt Millionen krepieren un schmeißt Die ooch noch in't Unsiück, die Edlen, die des mittheilen, des es so is! Ihr blickt ewig uf de Erde runter oder oben ruf, aber irade aus, wie der Mensch soll, seht Ihr nie! Statt wat zu bessern, speißt Ihr den janzgen Kummer un den janzgen Hunger mit Hellsjott! ab un vertroßt die Andern uf'n Himmel, weil Ihr ihnen uf de Erde Allens fortfrißt! Alle Woche kommt Ihr mal hier zusammen un wascht Eure in Sechs Dagen ufgehäuften Sünden un Bosheiten mit Wasser ab, un sauft Wasser, weil Ihr besoffen jewesen seid un Euch den Kagenjammer verdreiben wollt, während Euch draußen der ganze große Menschenjammer nich bis an de Kneckseln, jeschweige bis an't Herz kommt! So steht et, Ihr doogt nisch! Jugend-Verein! Ja Kuchen! Lumpen-Verein, des is der wahre Ausdruck!

Alle Stimmen. Raus mit ihm! Hinaus mit ihm!

Herr Buffey (wird von allen Seiten angepact un hinausgeschoben; er schlägt wüthend um sich). Da! Da! Ich lasse mir rauschmeißten, aber da! (er schlägt bei diesem Worte immer) nich umsonst! Et kost't Liebe, eh'r so'n Mann wie ich aus 'ne

Dhüre kommt. Da! un da! Vorwärts, immer vorwärts! Da! Aber alle Hinterdhüren bei des Vorwärts uf, damit Die 'rausjewiesen werden können, die Wahrheit un Ehre im Leibe haben! (Sehr nahe am Ausgange.) Da! Hör'n Se mal, Sie da! Sie haben eben von mir uf de rechte Backe 'ne Maulschelle jekriegt; Sie müssen mir Ihre linke herhalten! Obgleich des immer die rechte Backe is, wo Sie 'ne Maulschelle drauf kriegen! Ihr seid Schelme, Scheinheilige, Schufte, Heuchler! Ihr verdientet, daß Ihr anje (wird hinausgeworfen.)

Auf der Straße.

Herr Buffey. Na, Willem, biste da? Nicht wahr, et hat nich lange jedauert? Ne, wo Gener de Wahrheit sagt, da dauert et nich lange mit ihm. Na nu bin ich in Trier beim heiligen Rock persönlich rausjeschmissen, un hler in den protestant'schen Tugend-Verein jefälligst ooch, nu kann ich mir erst als wirklicher Ehrenmann betrachten.

Wilhelm. Biste schon wieder rausjeschmissen, Vater?

Herr Buffey. Ja woll, mein lieber Sohn. Ich danke Dir vor Deine Anerkennung. Denn wer allerwelle so lebt, des er nich anjefeindet un

verfolgt wird, der ist entweder ein Esel oder ein Fuchs, verstehste mir? Na nu, Komm' zu Hause. Nu können wir ruhig unser Abendbrod essen, denn wir haben unsre Schuldigkeit jedhan. Der Dag war wieder kein verlorn in meinen Leben.

Eine Werkstatt.

Von

Ad. Brennglas.



Berlin wie es ist und — trinkt.

XXV. Heft.

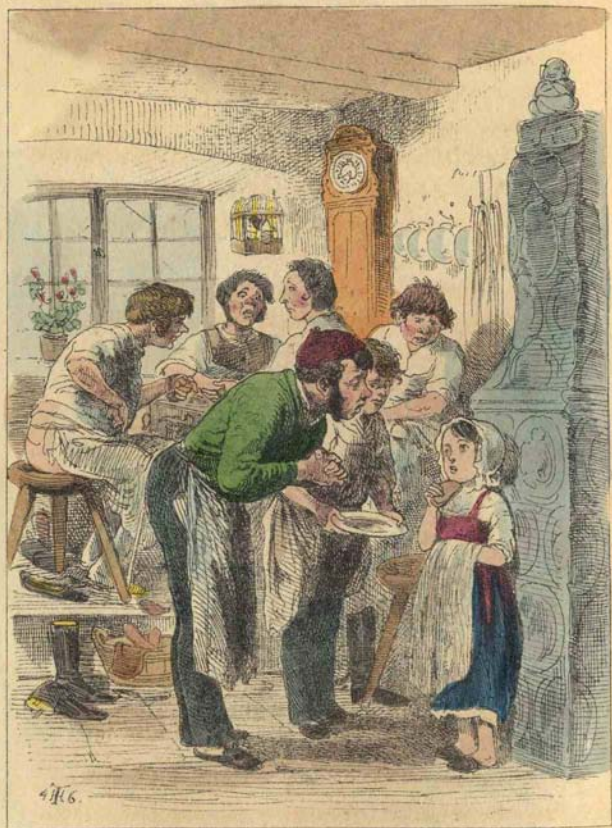


Mit einem colorirten Titellkupfer von Th. Hofemann.



Leipzig, 1846

Verlag von Ignaz Jachowig.



416.

Meister. O mein Jott, mein Jott!
Komm hierher, armes Wurm, wärme Dir!
So, soo! Hast denn keene Eltern?

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A d. B r e n n g l a s.

Fünfundzwanzigstes Heft:

„E i n e W e r k s t a t t.“

Mit einem colorirten Titelfupfer von Th. Hofemann.

Leipzig, 1846.

Verlag von Ignaz Jachowig.

Eine Werkstat.

Genrebild.

Personen:

Schuhmachermeister Schmidt.

Seine Frau.

Heinrich,

Wilhelm,

Marie,

Luiſe,

Kruſe,

Heller,

Scheerenthal,

Bratſchek,

Friſe, Lehrbursche.

Caroline, Dienſtmädchen.

Ein armes Kind.

Ein Herr.

(Eine Schuhmacher-Werkstatt. Am Fenster links, auf einer Erhöhung, sitzen vier arbeitende Gesellen; ihnen zur Seite steht eine große Wanduhr und ein altmodischer Sorgenstuhl. Am andern Fenster schneidet der Meister Leder zu; in der Ofen-Ecke sitzt der Lehrling auf dem Schemel, über seinem Kopfe hängt ein Vogelbauer, in welchem ein Staar umherhüpft. An der Wand rechts Schränke mit Leisten, Lederzuschnitten zc., an der andern gegenüber prangen verschiedene werthlose Lithographien, bunte Landschaften und Caricaturen. Auf den Schränken Gypsfiguren: ein großer Jagdhund, Schiller's Büste und eine kleine Kasse. Das Fenster des Meisters schmücken mehrere Blumentöpfe, von denen sich besonders ein breiter Geranium und ein Goldlack herdoorthun. Die Wand hinter dem Meister bedecken eine Unzahl Maasse, eine schwarze Tafel und fünf Tabackspfeifen. Gegenüber hängen die Röcke der Gesellen und vier Glaslugeln. Auf der Stubenthür steht mit Kreide geschrieben: „Thäten wir, was wir sollten, Gott thäte, was wir wollten.“ Der Boden des Zimmers ist mit frischem Sande bestreut. Morgens 7½ Uhr.)

Meister (brummt sich ein Liedchen bei der Arbeit).
 Wenn's Singen nich erfunden wä're, wär's uf diesen
 kleenen Stern jar nich auszuhalten. Ich möch'te
 man bloß wissen, ob se uf die andern Sterne ooch
 singen. So! (er betrachtet seine Arbeit) Der Feheime
 Regierungsrath wä're nu ooch wieder zuzeschneiden;
 nanu will ich mir die Commerzienrätthin zurecht schnei-
 den. (reibt die Hände) Wie schön die Sonne in de

Werkstelle scheint! Die Glaskugeln bliken lauter Diamanten, un zwar vom reinsten Wasser, als ob ich jar keen armer Mann wäre. Die Sonne is wirklich 'ne christliche Sonne, da se eben so freundlich in die Werkstelle eines Schusters wie in's Cabinet des Königs scheint. (Er nimmt sein Käppchen ab und blickt durch's Fenster zum Himmel.) Zu'n Morjen, lieber Gott! Wie jeh't's, was machst'e? (setzt sein Käppchen wieder auf.) Nu wer'n wir bald jar nich mehr einzuheizen brauchen. Nu kommt bald der flotte Junge, der Frühling, mit de jrüne Hosen un des Rosenbouquet vor de Brust (auf den Ofen deutend), un denn ärjert sich der schwarze Drachen da in de Ecke, det der liebe Gott uns arme Bürjer die Wärme umsonst jibt. Denn wat det Unjethüm da, das alle Morjen un alle Mittage sein jroßes Maul uffreißt, so 'n Winter über vor Holz uffressen kann, det is unjlaublich. Un wem jehören die jrünen Wälder da draußen? Uns Menschen! Un wer darf sich keenen Splitter davon nehmen? Wir Menschen.

Bratscheck. Bei mir zu Haus, in Böhmen, is'n auch so!

Meister. Ja, viel Borzüge hat Böhmen nich vor uns. Destrreich is ooch 'ne schöne Jehend! (zum Lehrburschen) Friße, jib mir mal den Vogelbauer her; Handwurscht soll ooch de Sonne jenießen. Hast'e ihm schon frisch Wasser jegeben?

Friße (thut, wie ihm befohlen). Ja, der Sänger des Waldes hat ooch schon drei Mal jesoffen.

Meister. Ja, des Wesen sauft sehre, aber Wasser! Er jehort zum Maigkeitsverein, un ich hätt 'en ooch schon Mitjlied werden lassen, wenn ich nich befürchtete, da er denn nich mehr: Freut Euch des Lebens! sondern: Herr, ich bin en armer Hund! pfeifen möchte. (Er hängt das Bauer am Fenster auf.) So, Hanswurscht, hier haste Sonne un Blumen, un zu freen un zu saufen haste ooch, Deine Kinder schreien ooch nich: nu kannst Du 'ne frohe Stunde machen un Gott danken, da De blo en Staar un Een schlesischer Weber jeworden bist. (Der Staar pfeift die Melodie des Liebes: „Freut Euch des Lebens!“) Uha, Hanswurscht versteht mir!

Bratscheck. Ja, is 'e g'scheidtes Viech, selbiges.

Meister. Ja, er kann doch nu acht Lieber pfeifen, aber er antwortete mir irade mit: Freut Euch des Lebens. Des is en pfiffijer Kerl, der Hanswurscht.

Die Gefellen (lachen). Guter Wis! Pfiffig!

Frie. Ja un neulich, wie die Meestern mit 'n Meester zankte, da pfiff er: Kehre Du Di, kehre Du Di an nischt niche!

Die Gefellen (lachen).

Meister (lachend). Frie, Du sollst nich nase-rei sind! Du weest, ich bin nich so 'n Niklas wie de andern Meister; ich habe Dir erlaubt, dann un

wann mitzureden, aber Du mußt Dir als Bursche nich um de innern Anjelehenheiten bekümmern. (lachend) Des darf ich kaum! Weder als Ehmänn noch als Bürjer.

Die Meisterin (steckt den Kopf durch die geöffnete Thür). Kannste den Frigen entbehren, Vater?

Meister. Wat soll er 'n?

Meisterin. Er soll man bloß die Kleene en Bisken büschen; des Wurm schreit sich sonst de Seele aus 'n Leibe. Die Jungens sind eben nach de Schule jejangen; de Carlina muß mal nach Kartoffeln jehen, un ick muß darweile in de Küche bleiben.

Meister. Gut, da bleibt keen Andrer übrig, da muß der Junge det Kind kriegen. (Die Gesellen lachen.)

Meisterin (beinahe lächelnd, indem sie sich zurückzieht). Schaafskopp!

Frige (steht auf und legt seinen Wachsbrath bei Seite, indem er geht). Na 't is doch 'ne Veränderung! Davor bin ick Mutter. (ab.)

Kruse. Der Junge müßte doch mal nächstn's 'ne Portion Kniertiem zu jenießen kriegen.

Meister. Ne, Kruse, Sie sind erst acht Dage bei mir, Sie wissen des noch nich: ich schlage meine Leute nie. Menschen prügeln wie's Vieh, des is 'ne Rohheit, wie se allenfalls bloß noch die chinesische Regierung haben kann. Un en Mensch is Frige

doch eben so jut wie der Kaiser von Fes un Marokko un der Kurfürst von Hessen. Ne, so jemeene bin ich nich. Wenn er nich mehr mit Worte zu züjeln is, denn verliert er seine Freistunden. (Der Staar pfeift: „D wie wohl ist mir am Abend!“) Dämelaß, es is ja Morjen! Das Thier scheint aus 'ne vornehme Abstammung zu sein, des es die Zeit so wenig berücksichtigt. Schschsch, Hanswurst! Irren Se sich nich, Erlenz! Wir jehen nich mehr uf de Nacht zu; wir haben Morjen!

Scheerenthal (laut hämmernb). Meister, Sie haben ooch diese Woche noch keenen andern Spruch angeschrieben.

Meister. Herrjees ja, det hab' ich jestern Morjen verjessen, weil ich den adligen Tardelutnant mahnen jehen mußte. Heute haben wir schon Dienstag. Der Tang war ooch umsonst jestern. (Er holt ein Buch aus dem Schranke.) Des war zum sechsten Mal, des mir der Musje 'ne Stunde von meinen sauern Verdienst jestohlen hat. Un wenn mir denn der bunte Musje Unnütz mal bejehent, denn schämt er sich, mir zu kennen. Gott verzeih' mir die Sünde, diese Deine Welt is doch zu dämlich! Wenn et nach Recht jinge, so müßte sich so 'ne Paradenpuppe, die ich mit meinen Schweiß ernähren muß, dies vor mir bücken, un der Kerl schämt sich, mir zu kennen! Na, wenn 't aber mal wo stehen denn die

Sprüche? (Er blättert im Buche.) Uha, hier! Wo is denn wieder die Kreide jeblieben? (ruft zur Stubenthür hinaus) Friße, wo is de Kreide jeblieben?

Friße (kommt mit dem Kinde auf dem Arm herein und überreicht ein Stück Kreide). Hier is se; die Frau Meestern hatte se jebraucht. (indem er wieder geht, das Kind wiegend) Büsche, büsche, beyken, loch' det Kind en Breiken. (ab.)

Meister (lachend). En verdammter Bengel! Ich muß 'n wahrhaftig mal wieder uf Acht Dage unter östreichische Preßfreiheit sehen. Gutwillig kann er sein Maul nich halten. (Er wischt mit der Hand den obenbenannten Spruch aus und schreibt einen andern auf.) So! (laut lesend) „Stehend Wasser wird stinkend.“ Ein sehr jeistreicher Spruch! Des heeßt: wo keen Fortschritt is, da verfault Allens, Leben un Glück. (Er macht das Fenster auf und sieht hinaus.) Herrjees, wat stinkt det uf de StraÙe! (schließt das Fenster wieder.) Un dabei scheint Gottes Sonne so schön! Solch en Dag un um diese Zeit war's, wie ich vor Siebzehn Jahren uf de Wanderschaft nach Erfurt von 'n Rhein runter kam, wo ich meinen Hausfreund, den Dischler Kottel kennen lernte, mit den ich noch jezt een Herz un eene Seele bin. Es war am 30sten März, ich weeß es noch wie heute. Der Winter hatte ooch so schnell Abje jesagt, un sich in seinen weißen Mantel zurückgezogen. Die Frösche

steckten schon in de Leiche ihre großmäuligen Köpfe raus, un des war des Zeichen, des der Frühling schon an de Thüre kloppte. Nu hatt' ich freilich man noch en Zweerroschenstück in de Tasche, das mir en allerliebsteß schöneg Fräulein aus 'n Wagen in den Hut jeworfen hatte; aber ich war doch lustig un wollte eben mein Lieblingslied singen, als neben mir aus des halbjrüne Fejruse 'ne Lerche aufstieg un jauchzend nach 'n Himmel wollte. Hallo! schrie ich, des is mein Glück, die Lerche, un schmiß den Hut so hoch, des er im Runterfallen auf 'n Appelboom sitzen blieb, un ich erst rufklettern un mir den Flaps wieder runterholen mußte. Und dann sang ich mir mein: 'Naus, 'naus, 'naus und 'naus, zum Potsdammer Dhor hinaus! nahm, wie 's Rejel is, das Felleisen auf die linke Schulter, den Wanderstock in die rechte Hand, und zog in Erfurt ein. Auf der Herberge brauchte der Jungjesell — denn ich war erst seit vier Monaten losjesprochen — nicht lange Feijerjesell zu bleiben, und der Altjesell sich jar nich umzuschauen; denn kaum war ich eine halbe Stunde da, so kam ein Meister, dem mein Gesicht jefiel, und da er irade Arbeit hatte und ich richtige Kundschaft bei mir führte, so nahm er mich. Das is die Lerche! dachte ich unterwejes. Und das is wieder die Lerche! dachte ich, als wir in's Meisters Haus traten, un da ein nettes Stimmchen: Was frag' ich viel nach

Feld un Fut, sang. Und das war erst recht die Lerche, als nu die Sängerin aus de Küche kam: ein bligblankes Mamsellchen von 16 Jahren mit schwarzen muthwilligen Augen, un en Paar Borschorfer uf de Backen, des man gleich zubeien mochte. Wir wurden uns nachher recht jut, un haben oft zusammen uf de Bank vor de Dhüre jesessen, wenn die Sterne uns zublinkten, un hatten uns Beide jar nisch zu sagen, sondern blos de Hand zu drücken. Ich hätte das Mädchen auch wohl jehetrathet, aber ich war noch zu jung, un Dischler Kottel, den ich da kennen lernte, wollte im nächsten Frühjahr auf die Wanderschaft, un da zog ich mit ihm, un so haben wir uns denn noch en paar Mal Liebesbriefe aus jedruckte Bücher abjeschrieben, un uns denn verjessen.

Bratschek (zu den Gefellen). Erzallt er sehr schonn, Herr Meister unstriger.

Meister. Was is 'n Des? (Er nimmt sein Taschentuch.) Ich jloobe jar, mir is 'ne Thräne in's Doge jekommen. Ja, ja, meine Jugend is dobt, un nu wird der Meester Schmidt wehmüthig, wenn er an seine Wanderjahre denkt. Singen wir en lustiges Lied, Gefellen! Das Heibidelbei von der hübschen Bauerfrau un dem schmucken Reiter. Hekler, Sie haben die beste Stimme von uns; fangen Sie an; wir fallen ein.

Hefler (singend).

Ein niedliches Mädel, ein junges Blut,
 Erkor sich ein Landmann zur Frau;
 Doch sie war einem Soldaten gut,
 Und bat ihren Asten einst schlau:
 Er sollte doch fahren in's Heu,
 Er sollte doch fahren in's —
 Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heibidelbei,
 Fuchhei, tralalei!
 Er sollte doch fahren in's Heu!

Alle. Er sollte doch fahren in's Heu,
 Er sollte doch fahren in's —
 Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heibidelbei,
 Fuchhei, tralalei!
 Er sollte doch fahren in's Heu!

(Allgemeiner Gesang.)

Meister (während des Gesanges zum Staar).
 Schschsch, willste ruhig sind, Hanswurrscht! Pfeifst
 der Kerrel: Was frag' ich viel nach Feld un Fut!
 während wir hier ganz was anders singen! Schschsch!
 Willste gleich Deinen Schnabel halten, ober Du
 mußt wieder an'n Ofen!

Alle (singend).

Fuchhei, tralalei!

Da fahre der Teufel in's Heu!

Meister. So ein Lied zur Arbeit frischet die
 ganze Seele auf. Nun noch das neue Lied, Hefler!

Hekler (singend).

Der Schuster, hat er doppelt Pech,
Denkt auch nicht legitim;
Ach, ruft er, deutsche Michelei,
Hätt' ich dich vor dem Pfriem!
Was ich bezweckte, wußt' ich wohl:
Ich bohrt' ihn dir in's Herz;
Durch diese Leistung heilte ich
Das Vaterland vom Schmerz.
Ein Schuster, der von Stillstand hört,
Wichst giftig seinen Draht;
Bei ihm muß Alles Fortschritt sein,
Sonst wird er desperat!

Alle (enthusiastisch).

Bei ihm muß Alles Fortschritt sein,
Sonst wird er desperat!

Meister (reißt das Fenster auf und singt hinaus).

Bei ihm muß Alles Fortschritt sein,
Sonst wird er desperat!

Meisterin. Aber, Kinder, Ihr weckt mir ja mit Euer Fejröle des kleene Wurm immer wieder uf, wenn es kaum einjeschlafen is!

Meister. Singt et vielleicht ooch patriotische Lieder? Mütterken, sei doch nich böse; laß' doch des Wurm schreien! Tott, det is ja so in Deutschland so stille! Wenn die Kinder nich noch zuweilen schreien, wußte man jar nich, daß des Land bewohnt is. (Er

geht zu seiner Frau, gibt ihr einen Kuß und dreht sie der Thür zu.) Ne, singen müssen wir, Mütterken; des is nu mal unsre Natur, un seine Natur vertheidigt jedes Thier, da wird sojar der Deutsche unanienehm. Du weest, Mutter, bis uf gewisse Dinge laß ich mit Dein Pantöffelken ganz jemüthlich jefallen; aber wenn die jewissen Dinge eintreten, denn steht Schuster Schmidt der Bierzehnte uf und sagt: des Haus bin Ich!

Meisterin (noch halb schmallend). Na 't is jut, jeh' man, jeh' man! (sich wieder zu ihm wendend) Willste Dein Frühstück?

Meister (streicht ihr die Wange). Ja woll, ehrenwerthes Mitjlied der schönern Hälfte des menschlichen Geschlechtes! Frühstück is eine der herrlichsten Erfindungen deutscher Bildung. Schick' mir mein Butterbrod und einen kleinen Schluck reenen Getraidekummel von Silka aus de Zimmerstraße. Aber durch Frißen! Der hat nich länger Zeit; et muß Draht jewichst werden. Außerdem haben ihn mir seine armen Eltern ooch nich jegeben, det er Amme un Dienstmächen lernen, sondern det er Schuster werden soll.

Meisterin. Is jut, is jut; ich kann 'n jekt ooch mißen. De Carlina is zurück. (ab.)

(Der Staatsrath pfeift: „Kehre Du Di, kehre Du Di an nisch niche!“)

Meister. Ne, sei ganz außer Sorgen, Hans-

wurscht; ich weess, wie weit die Liebe jehet, un wo der Scepter anfängt. (Zu den Gesellen.) Was ich vorher bei des Lieb bemerken wollte: wie ich vor'jes Jahr uf 'n Schützenplatz den besten Schuß dhat un König wurde, un mir bei den Schmaus, den ich jeben mußte, ein Loast jebracht wurde, da sagte der Ausbringer: Diesen König wollen wir aus voller Seele leben lassen, denn Schmidt is ein König, der Alles leistet, was er bezweckt!

Die Gesellen (lachenb). Sehr jut!

Frise (mit dem Frühstück). Das jüngste Fräulein hat sich beruhigt, und die Madam schickt hier Jenuß.

Meister. Hör' mal, Frise, nu will ich Dir mal wat sagen: wenn De nu nich Deine Dummheiten läßt, denn weesse, wie et in Beziehung uf Deine Freistunden steht. Det merke Dir! Un nu jib mir mal den Det da her un denn wichse Drath un mach' Borschten an.

Frise. Einige Dräthe sind noch da, die schon borschtig sind. (Die Gesellen lachen. Der Meister hat eben sein großes Butterbrod in die Hand genommen. Man klopft.) Herein!

Meister. Herein! (nach einer Pause) Herein!! Na, et hat doch gekloppt! Seh' mal zu, Frise, wer da is!

Frise. Des scheint blos en Feist zu sind, der uns jedroht hat. (Er öffnet die Thür.)

Ein armes Kind (von ungefähr sechs Jahren, halb nackt, vor Kälte zitternd, weinend). Ach, schenken Sie mir en biischen Brod! Ich habe nichts zu eßen, un mir friert so, ach!

Meister. O mein Gott, mein Gott! (Er legt sein Butterbrod auf den Teller, und führt das Kind nach dem Ofen.) Komm' hierher, armes Wurm, wärme Dir! So, soo! Hastte denn keene Eltern?

Das arme Kind. Ja, mein Vater siht; er hat beim Bäcker en paar Brodte stehlen wollen, weil wir Alle seit zwee Dagen nischt jeessen hatten. (faltet die Händchen) Ach, en biischen Brod, mit hungert so fürchterlich!

Meister. Friße, jib mein Butterbrod her, un jeh' raus nach de Küche un laß noch eens schmieren! (zum Kinde) Wo wohnt Ihr denn, Würmeken; wat macht denn Deine Mutter?

Das arme Kind (das Brod verschlingend). Wir wohnen Alle in'n Keller vor's Hamburger Thor, meine Brüder un meine Schwestern ooch. Mutter ligt schon seit drei Wochen an de Erde un is krank. Sie soll in en Bette kommen, aber wir haben keens; die zwee Brüder von mir ooch nich, die sind ooch krank. Un nu frieren se so schrecklich, weil ich un meine Schwestern allens Zeug anhaben, was da is, weil wir betteln gehn müssen.

Meister. Allens Zeug? (Er gibt dem Kinde das zweite Butterbrod, das Fris gebracht hat.) Des nennt sie Zeug, was sie anhat, o Gott, o Gott! Warte mal, mein Würmeken! Dir kann bet gleich sind, ob De als Junge oder als Mädchen uf de Strafe rumloofft. Mädchens hab' ich nich so große, aber die Jungens haben noch en überflüssigen Anzug. Frige, hole mal die alten Hosen von Heinrichen un den alten Rock von Wilhelmten! Rasch! Meine Frau soll' se Dir jeben; ich hätt's befohlen! (steht mit zornigem Gesicht auf) Det is zu doll! (wieder mit zum Kinde) Un nu sage mir, Würmeken, jnau, wo Du wohnst; die Sache muß untersucht werden! (Er notirt sich die Wohnung des Kindes.) So! (zornig) Solche Armuth, solch Elend darf nich existiren! Daran sind Wir schuld! Wir sind die Verbrecher! Gott läßt jenug wachsen, aber Wir nehmen uns zu viel! Beten, ja beten können se vor de Unj Glücklichen, aber Himmeltausendzapperment, des halt' ich nich aus! Des

Meisterin (mit den Kleidern). Na, wat is den nu los? Wir können noch nich mal den Schneider bezahlen, un nu willst . . . (sie erblickt das Kind) Ach, du lieber Gott! Ach, du meine Barmherzigkeit, in so 'ne Kälte! Biste satt, mein Engelken, oder willst noch 'ne Stulle haben?

Das arme Kind (lächelnd). Ne, ich bin satt,
Aber -- zu Hause

Meisterin. Sei stille, Du sollst en janzes
Brod mitkriejen. Sage mal, Puttken, jeben Dir
denn die reichen Leute nischt, wenn De bettelst?

Das arme Kind. Ne, da stoßen mir die Be-
dienten gleich aus't Haus raus.

(Der Staar pfeift: „Ein freies Leben führen wir, ein
Leben voller Wonne!“)

Meister. Schschsch! Halt's Maul, Hanswurst!
(Er geht wüthend auf und ab.) Ja, Die!

Bratscheck. Herr Master, hab'm mer z'sam-
meng'leckt a vor das armes klanes Madel. Mir wulln
mir heut nit fruhstucken.

Meister (nimmt das Geld). Danke, danke schön!
Ich lege auch noch en Achtjroschenstück zu, ob schon
..... Ende diese Monats Miethe un Miethsab-
jaben un Schuljeld zu zahlen un keen Holz mehr im
Keller is. Na, wir sind doch wenigstens noch jesund
un haben Arbeit, da jehr's! Freilich Arbeit und
immer Arbeit von früh an bis in die späte Nacht,
um mit Sorgen ehrlich durchzukommen, während die
Schurken

Meisterin. Komm, mein Kind, ich will Dir
anziehen un des Brod jeben, un denn mach', daß
De zu Hause kommst.

Das arme Kind (freundlich). Adje! Gott soll's Ihnen danken!

Meister. Ja adje, adje, mein Kind! Morjen früh bin ich bei Euch. (Meisterin und Kind ab.) Solche Noth!! Wie lange wird Des noch halten?

(Der Staar pfeift: „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond!“)

Ja, Du hast Recht, Hanswurscht, es muß anders werden. Wie klug der Vogel immer zufällig die Hauptlieder aus meinen Leben singt, die ich ihm jelernt habe! Wenn der Vogel mal eines Morjens auf 'n Rücken liegt, wird es woll mit Meister Schmidten ooch zu Ende sind. Es kann ja nich immer so bleiben! Ne, des kann es ooch nich! 'Mal wird's des Volk doch einsehen. Es heißt zwar: Schuster, bleib' bei Deinem Leisten! aber des Sprichwort hat jewiß so'n Muckebold von Pfaffe oder Rejerungsmensch erfunden, der nur Herren un Sclaven in der Welt wollte, keene Menschen. (Er stemmt die Arme in die Seite.) Wer is mehr als Schuster? frag' ich! Der Eine macht Fesche, der Andre Röcke, der Dritte baut Häuser, der Vierte macht Wissenschaft, der Fünfte ackert un ich mache Stiebeln! Des is Mus wie Miene! Im Staat tauschen wir einander aus, was wir können, un im jesellschaftlichen Leben, was wir sind.

(Der Staar pfeift: „Wir Menschen sind ja alle Brüder!“)

Ja woll, Hanswurcht! Wer is mehr als en Schuster? Hans Sachs war en Schuster, un war dabei en Dichter, von den man noch heutzudage spricht, während um ihn rum sogenannte Froße un Bornehme jelebt haben, die so dobt un so verjeßen sind, deß se eijentlich jar nich hätten leben brauchen! Ne, Schuster, bleib' nich bei Deinem Leisten! Wenn Du yearbeit't un Deine Pflicht als Familienvater erfüllt hast, denn denke an Deine Pflichten als Mensch un Bürger! Bekümmere Dir um Deine Stadt, um Deinen Staat, um die ganze Menschheit, denn Deinentwegen is die Erde von Gott eben so jut erschaffen worden, wie um den Hofrath Sounso mit den rothen Adlerorden! Hast die neuen Stiebeln fertig jewichst, Friße?

Friße (sie ihm überreichend). Ja, die Sonne spiejelt sich in ihren Glanze.

Meister (stellt die Stiefel auf seinen Tisch). Da stehen se! Muß sich nu der Staat nich freuen, deß so 'n Paar prächtige Stiebeln aus meine Werkstelle hervorjeangen sind? Warum jibt er mir keenen Orden? Was? Obgleich ich die Orden (Die Uhr schlägt Zwölf.) Was, schon der Vormittag vorüber?

Friße (im Tone des Nachtwächters). Zwölf schlägt die Glock'!

Meister. Halt's Maul!

Die Gesellen (stehen von der Arbeit auf, reinigen sich, ziehen ihre Röcke an, nehmen den Hut und gehen ab).
'Mahlzeit!

Bratsched. Gutten Appetiet wünsch' ich Ihne!
Meister. Mahlzeit!

Heinrich und Wilhelm (stürzen herein und werfen ihre Mappen ab). Da sind wir! Die Schule is aus! (küssen ihren Vater) Zu'n Dag, Vater!

Meister. Zu'n Dag, Jungens! Na, man nich so unjebachert! Immer hübsch ruhig un anständig. Was habt Ihr 'n heut jelernt?

Heinrich. Jelernt? Des weess ich nich.

Wilhelm. Wir haben deutsche Stunde jehabt,
un

Meister (für sich). Die jückliche Jugend, die man bloß deutsche Stunde hat! (laut) Da kommt de Mutter! Nu macht, un helft den Eßdtsch ufziehen!

Heinrich und Wilhelm (auf diesen losspringend). Ja!

Meisterin. Na na, na na, laßt man 't Haus noch uf 'n alten Fleck stehen! (Sie betrachtend.) Seht 'mal, wie Ihr wieder ausseht! Wo habt Ihr 'n Euch wieder 'rumjesielt, he? Jewiß wieder Kieler oder Murrel jespielt? (zum Dienstmädchen) Dreh des Dischtuch um, Carlina: uf die Seite jehet et nich mehr.

Wilhelm. Wat jibt et 'n heute, Carlina?

Caroline. Det wirste sehen!

Wilhelm (macht ihr ein schiefes Gesicht). Ach!
Alle

Meister (drohend). Du, Wilhelm, ich habe Dir schon ofte jesagt: wenn De jejen Carlina nuch artig bist, denn verjess' ick mir mal, denn jibt et en Gericht, was De nuch jerne eßt: Knallschoten! Lieber kannste mal zu Muttern unartig sind, aber nuch zu Dienstleuten.

(Alle gruppieren sich um den Tisch. Der Staar hüpfst unruhig auf und nieder und pfeift: „'Naus, 'naus, 'naus und 'naus, zum Potsdamer Thor hinaus!“)

Meister. Uha, der merkt wieder, daß es Mittag is. Friße, mach' ihm des Potsdammer Thor uf!

Friße (thut's). Freiheit, schöner Fötterfunken!
(Der Staar fliegt nach dem Tische und setzt sich zur Seite des Meisters, an dessen Keller pickend.)

Meister. Ruhig, Hanswurfscht, bis et wat jibt!
(zu den Kindern) Beten! (Er faltet, wie Alle, die Hände.)

Luiße. Will heut nuch beten, ne, will nuch!

Meisterin. Stille, Louifeken, falte die Händchen, so!

Heinrich. Wir sagen Dir, für Speiß' und Trank,
Herr Gott im Himmel unsern Dank;
Behüte uns vor Sünd' und Noth,
Und schenk' uns einen sel'gen Tod.

Luiſe (auf eine Schüffel deutend, während des Gebetes). Kartoffeln!

(Nach dem Mittagessen ſetzt ſich der Meiſter in den Sorgenſtuhl; der Staar läßt ſich neben ihm nieder; die Meiſterin und die Kinder gehen leiſe hinaus und, nachdem der Tiſch abgedeckt und das Fenſter ein wenig geöffnet iſt, auch Friſe und Caroline. Der Meiſter ſchlummert eine halbe Stunde.)

Die Geſellen (treten wieder ein, ziehen die Röcke aus, hängen ſie auf und gehen an die Arbeit).

Meiſter (ſich reckend). Aaaaach! Fffff! (reißt ſich die Augen) Das war en schöner Traum! (ſteht auf) Marſch, Hanswurſcht, in Deinen Pallast! (Er geht zum Bauer und pfeift, worauf der Staar hineinhüpft.) Mir träumte, ich wäre jeſtorben un nach'n Himmel jekommen, un da kam mir der liebe Gott entjejen un ſagte zu mir: Tu'n Dag, Herr Schmidt, wie jeh't's Ihnen? Na, antwortete ich, wie Sie ſehen! Mit unten iſt et nanu alle; wie es et nu aber hier oben: muß ich hier ooch arbeiten? I Gott bewahre! ſagte der liebe Gott: hier oben müſſen Die arbeiten, die unten niſcht jedhan haben, un Die, die unten jearbeit't haben, die haben hier biß in die jraue Ewigkeit niſcht als lauter Berjnügen! Un nanu war ich mit een Mal in 'ne luſtije Geſellſchaft von lauter reichen Engeln, die hier unten arme Deibel waren, un des war ein Land voll lauter Blumen un jrünen Bäumen, un die Blumen ſangen alle wunderſchöne

Freiheitslieder und dufteten so, daß man in Selligkeit schwamm. Un aus hundert Quellen sprudelte Cham-pagner, un wie ich mir eben einen joldnen Becher von schöpfen wollte, da kamen Sie, meine Herren Gesellen, un weckten mich un — nu bin ich wieder der Schuhmachermeister Schmidt in seiner Werkstelle un muß arbeiten, daß Frau un Kinder Kartoffeln un Brod haben. Na, schad't nischt! Ich weefß doch nu, wie es mit uns, wird, wenn wir erst den letzten, den jrünen Ueberrock mit de Vergifsmeynnich anhaben. Freilich könnten wir Menschen uns den Himmel schon hier machen aber die Sterne!

Hekler. Aber wir sind zu dämlich!

Friße (eintretend). Die Frau Seheime Ober-Mezinal-Ráthin von Kaltmacher lassen den Herrn Meister sagen, er möchte oogenblicklich bei ihr kommen un ihz Maaf nehmen!

Meister. Schön! Ich würde mir gleich anziehen un kommen.

Friße. Schön! (für sich) Nu geht der Meister fort, nu geht die Geselligkeit an. (ab.)

Meister (nachrufend). Die Meisterin soll mir mein Zeug 'rauslegen! (lächelnd) Frau Seheime Ober-Mezezenal-Ráthin! Nu möcht' ich wissen, was Die von de Arzneikunde versteht; wie Vielen Die schon de Kur jemacht hat. Der Deutsche is doch en Esel

mit seine Titel! (zu den Gefellen) Ich bin bald wieder hier, atje! (ab.)

Scheerenthal. Man keene Uebercilung!

Hekler (läßt die Arbeit und reedt sich). Ach! Immer arbeiten, det weeff der Deibel! Ich jloobe jar nich, det der Mensch eejentlich arbeiten soll, denn sonst hätte ihn Gott die Lust dazu anjedären lassen. Anstatt haben wir blos Hang zum Verjnjüen. (küpft seinen Nachbar Kruse heimlich an und deutet auf Bratscheck.) Na, Bratscheck, wie is et 'n mit Deine Gräfin? Mit die schöne reiche Wittwe, die nebenan wohnt, wo Du in Schlafstelle ligst, un die Dir immer so anfieht als ob? Seid Ihr noch nich verlobt?

Bratscheck. Ach, Ihr spaßt!

Hekler. I, soll mir Eener en Dhaler schenken, wenn ich spaße! Die Gräfin is in Dir verliebt, wat ich Dir sage! Wat is 'n ooch da dabel? Du jloobst woll, weil Du blos en Schusterjeselle bist un sie 'ne Gräfin? Ach, herrjeses! Du weeft man jar nich Bescheid, Du bist blos en Böhme; aber davor kannste nich, darüber mach' ich Dir keenen Vorwurf. Ich sage Dir, die Gräfin un alle die vornehme Damen haben jekt 'ne wahre Wuth, Schusterjesellen zu heirathen! Vielleicht, weil se Ich sage Dir, et sind jekt kaum so viel Schusterjesellen ufzubreiben, wie die Gräfinnen un Baronessen heirathen wollen!

Bratscheck (erstaunt). Alle bitt' ich Ihne!

Scheerenthal (sehr ernst ihm zunickehend). Ja, Hecker hat Recht; et is so.

Kruse. Wir werden Dir det doch nich sagen, Bratscheck, wenn et nich so wäre. Wir sind so rechtschaffene Fernüther: laute drei Mal jerrächte Ehrlichkeit. Wat sagste dazu, det sich mit neulich 'ne medisirte Fürschtin von 17 Jahren, wunderschön, un mit en Vermögen von 7 Millionen hat antragen lassen? Wat?

Bratscheck. Alle Sakramentzki! Und hast sie nit g'heirath't?

Kruse. Ich habe ihr ausjeschlagen. Erschtens darum, weil ich mir sollte in den Freiherrnstand bringen lassen, wat ich wejen mein Sewerk nich dhun wollte, un zweetens, weil ich meinen alten Fejenstand, die Dörthe, die bei'n probirten Zahnarzt Pundsbad dient, mein Wort jegeben habe un weil blos Schurken ihr Wort nich halten. Aber ich sage Dir, wie mir die medisirte Fürschtin jeliibt hat; ich sage Dir: doller kann keen Fürsch seine Unterthanen lieben! Des war 'ne Liebe! Da is Deine ihre jar nischt jejen! Seh' mal: heute, wie sie mir noch hoffnungsvoll liebte, war se frisch un jesund un et fehlte ihr jar nischt. Nu kriegt se meine abschläjige Antwort, wo ich ihr ihr Herz refusire: bumms, war se alle! Ich sage Dir, Bratscheck, Dein Schatten, wenn De uf de Straße jehst, des

is en Viehmäster jejen die Fürshtin, so mager is se in zwee Dagen aus Fram unerhörter Liebe eines Schusterjesellen geworden. Wenn se jeht, klappern ihr alle Knochen un ihr schönes schwarzes Seidenhaar sieht wie Rümmele un Salz aus.

Bratscheck. O arme, arme Narr! Herr Vatter meiniger hat Frau Mutter meiniges auch nit g'nommen. Ich, hätt' ich gnädiges Fürshtin doch

Kruse (stolz thuenb). Ne! Als Schuster nie! Wenn nich die Bedingung bei gewesen wäre, daß ich hätte Freiherr werden müssen, denn hätt' ich vielleicht die 7 Millionen mitgenommen, un hätte meine Dörthe einen Posementirladen jekooft. Überscht Schuster sein, wirklich Schuster sein, allerweile, anjeht, wo der Handwerker der erste Stand is, un der Schuster am ersten, un Freiherr werden: nû!

Scheerenthal (ein Stück Leder in's Weichfaß tauhend). Gott bewahre! (hämmernd) Wer es ein Mal bis zum Schusterjesellen jebracht hat, der muß och seinen Stolz haben.

Hekler. Ja woll! Bratscheck, wenn ich wie Du wäre, der Du nich so uf de Schusterei versessen bist, ich nähme ihr, die Träfin. Seh' mal, der Kruse hat nu schon 'ne Fürshtin uf sein Gewissen, un wenn Du nu och die Träfin aus unglücklicher Neijung umbringst, so jeht am Ende der ganze Adel aus, un des wäre schrecklich.

Bratsched. Aber wenn is 'e nur wahr, daß is gnädiges Frau Gräfin so narrisch in mich verliebt?

Heller. J, det müßten wir nich wissen! Frage man Krusen, der hat et gesehen. Mensch, wo haste denn Deine Dogen? Wahnsinnig is se in Dir geschossen! Wie Du neulich mit uns durch de Heiljejeist-Straße nach den Kröcherschen Schnaps-laden jingst, un die Gräfin fuhr mit ihre vier Schimmel an uns vorüber: Kruse, erinnerste Dir?

Kruse. Na ob!

Heller. Ne, so was von Liebe is mir noch jar nich vorjekommen! Der Jäger, den se hinten uf hat, der jloobte, sie siele ihn Dhnmacht, so seufzte se, als sie Dir erblickte, un mit den Worten „Mein Bratsched!“ hielt sie sich ihren Battist vor de feine Nase. (Frike tritt ein, Heller gibt ihm ein Zeichen.

Frike (für sich). Aha! (Er zieht ein Billet aus der Tasche, laut.) Da hat mir draußen ein mit Gold un Silber einjefakter Bediente en Billet (er besieht dasselbe un lieft) „An Herrn Herrn Fußbekleidungs-Künstler Bratsched“ jegeben. Det kann doch nich an Ihnen sind, Herr Bratsched?

Kruse. Na, det versteht sich, Schnaafskopp!

Bratsched (sich entfärbend). Für mich Brief?

Scheerenthal (zu Frike). An wen soll et sonst sind, dummer Junge! (zu Bratsched) Des is von

Ihr! Des hört man schon an die vornehmen Ausdrücke!

Hekler (zu Frise). Gib her! Des is von de Fräfin. (Will Bratsched den Brief übergeben.) Nu wirste sehen, des wir Recht haben.

Bratsched. Nein, kann ich allweil nit lesen, les' Du! Bin ich so erschrocken, trifft mich beinah Schlaf!

Hekler (den Brief erbrechend). Na, meintwejen! Aber des Du Dir darüber so wunderscht, des is mit unerklärlich!

Scheerenthal. Mir ooch.

Kruse. Ja, mir ooch.

Hekler (Bratsched betrachtend). Du bist freilich etwas kleene von Statur un etwas zu stark im Verhältnis zu de Länge, un wenn ooch Dein Gesicht irade nich zu zart is un Dein Mund un Deine Nase nich zu unbedeutend, un Deine Beene in der Kniejegend etwas Annäherungsneijung haben, so hast Du doch immer krauses Haar un bist en anjnehmer Mensch! (Er lieft.) „Holder Bratsched!“ — Na ja, da haben wir's! (fortfahrend) Seit zwei Monaten schwärme ich mich bald die Seele nach Sie ab. Nicht allein man blos Ihr schönes Wösen, wenn auch klein — siehste woll! — bezauberte mich, sondern auch Ihr Stand, da sich seit Jahren alle meine Gefühle vor die Fußbekleidungskünstleer erweiterten,

und meinen Busen nur Ein Gedanke durchflammte, an die Seite eines Solchen durch dieses Erdenleben zu wandeln. Da erblickte ich Ihnen, holder Bratscheck, welcher Sie, wie ich in Erfahrung gebracht, von wirklicher böhmischer Abkunft sind, und mein Herz flog in Ihren Busen und die leere Stelle erwartet nun das Ihrige. Die erröthende Wange meiner Schamhaftigkeit verbot mich bis jetzt, Ihnen mein zartes Teständniß zu Ihren schönen Füßen zu legen, aber der Schmerz unerhörter, nie dazewesener Liebe besiegte öndlich meine Angst und so rufe ich Dir zu: reizender Fußbekleidungskünstler, Bratscheck, Böhme, sei mein! nenne mir Du! sei Graf! — Wenn Sie diese Knospe meiner Liebe aufblühen, und sie und mich nicht verwelken lassen wollen, so erwarte ich Ihnen morgen Mittag um 12 Uhr bei mir. Mein Jäger wird Ihnen melden. Ihre in Liebe und Sehnsucht schmachtende, Ihnen bekannte Gräfin.“

Die Andern. Is es möglich!

Friße. Herrjeeses so 'n Stück!

Hekler (halb ärgerlich). Wenn De nu morgen nich um punkte 12 Uhr bei de Gräfin bist, denn verdienste, daß man Dir nich mehr ansieht!

Bratscheck (der sich kaum zu fassen weiß). Alle bitt' ich Ihne um fünf Wunden Christi, lassens mich!

Freige (Stecht die Lampe auf dem Arbeitstische der Gesellen an, und hängt die Glaskugeln auf; horchend).
Der Meister kommt!

Bratsched (schnell). Will ich hingehen, aber sagts mir Herrn Master unsrigen!

Kruse. Ne, verlaß Dir drauf, wir sagen nich 'ne Sylbe, ehr die Sache nich ganz in Ordnung is. Aber eens bitt' ich Dir nur: nimm Deinen ganzen Stolz zusammen un sei nich etwa kriechend! Du bist Schuster! un des will was sagen! (Der Meister tritt ein). Der Schusterstand is ein sehr achtungswerther.

(Der Staat pfeift: „Gott grüß' Dir, Bruder Straubinger!“)

Meister. In'n Abend, Hanswurscht! (hängt seinen Hut auf: zu den Gesellen) Streit't Einer von Euch, des unser Stand ein achtungswerther? Dho, den wollt' ich! Nich allein, daß Hans Sachs, un noch en Philosoph, den ich vergessen habe, Schuster waren, auch Crispin un Crispinianus, zwei Brüder aus Rom, die nach Frankreich jingen, um dort des Christenthum zu verbreiten, waren Schuster. Den 25sten October, an welchen sie als Märtyrer hingerichtet wurden, feiern wir noch. Das Sprichwort sagt zwar: Crispin stahl den Reichen das Leder, um den Armen Schuhe draus zu machen, aber woher hatten die Reichen das Leder? Un Kaiser

Karl V., ein Kaiser, der noch was darauf gab, was das Volk über seine Regierung dachte, jing einst incognito in Brüssel umher und kam am heiligen Crispintage, weil er sich einen Stiefel zerrissen hatte, in die Kneipe der Schuhlicker. „Dho!“ antworteten sie ihm, „heute wird nich jearbeit't! So nich! Aber wollt Ihr mit uns saufen, so seid Ihr willkommen!“ Das that denn der Kaiser auch, gab sich zu erkennen un verlieh den Schustern ein Wappenschild: einen Stiefel mit einer Kaiserkrone drunter. So ehrte ein Kaiser im 16ten Jahrhunderte die Gewerke! (höhnisch lachend) Un wie sieht's heute aus, wo wir um drei Jahrhunderte klüger un besser sein sollten!! (Er wirft sein Käppchen auf die Erde.) Schändlich! Schändlich! Aber is denn das nich ein historischer Adel, den die Schuster besitzen? Ein Wappenschild mit einen Stiefel und einer Kaiserkrone drunter, von einen deutschen Kaiser verliehen — is des nich en Adelsdiplom so jut wie irjend en andres? (auf den Tisch schlagend) Ja, bei meiner armen Seele: wir sind adlig, wir Schuster!

Kruse } (fortarbeitend). Hurrah!
 Hekler }

Friße (springt auf und tanzt). Hurrah!

Meister. Friße, daß ich Dir nich zum Ritter schlage!

(Der Staar pfeift: „Ach wär' ich doch fröhlich so gerne, und kann doch recht fröhlich nicht sein!“)

Scheerenthal (ohne von seiner Arbeit aufzusehen).
Wenn's dem Meister recht wäre, machten wir Gesellen heut 'ne Stunde früher Feierabend, wo möglich gleich, un feierten unsern Adel im Wirthshause.

Kruse. Ja!

Hekler. Ja, des is 'ne jute Idee!

Meister. Ne, Kinder! So jern ich Euch un allen Menschen lustige Stunden gönne, et jehet nich. Ihr habt bei mir ohnehin zwee Stunden früher Feierabend als anderswo. Die anjefangene Arbeit muß fertig, erschtens, weil ich se meine Kunden versprochen habe, un zweetens, weil ich Geld brauche. Ja, wenn ich nich so 'n armer Deibel wäre, der immer arbeiten muß, um mit Frau un Kinder ehrlich durchzukommen: en Grillenfänger bin ich bei Gott nich! Im Fejenthail, wenn ich 'mal in's Wirthshaus jerathe, denn brink' ich un singe un juble, un falle alle Menschen so lange um 'n Hals, bis ich unter 'n Disch falle. Darum muß ich mir in Acht nehmen. (schlägt auf seinen Tisch) Aber den nächsten blauen Montag, da wollen wir zusammen verjüngt sein! Da jeh' ich mit Euch!

Scheerenthal. Der Meister?

Hekler. Sie?

Meister. Dummes Zeug, ja, Ich! Wir Menschen sind ja alle Brüder! Nich wahr, Hanswurst?

Na, so pfeife doch des hübsche Lied, dummer Kerrel!
(Der Staar schweigt.) Nu seh' Genser an, wie tückisch
der Bengel heut is! Na, wenn Du nich pfeifen
willst, denn pfeif' ich mir bei der Arbeit alleene mein
Lied.

(Lange Pause.)

Meisterin (tritt ein und geht zum Arbeitstische
ihres Mannes; leise zu ihm). Du, Vater, ich habe
keen Wirthschaftsjeld mehr. Gib mir was!

Meister (ebenfalls leise). Ja, ich habe nich en
Groschen mehr! Festern muß ich die Lederrechnung
bezahlen un heute Morjen hat mir des arme Kind
des Letzte jenommen. Morjen jibt's wieder Feld.
Brauchste denn heute durchaus noch 'was?

Meisterin (wie oben). Ne, aber ich wollte Dir
heute Brathchte machen, weil Du die so jerne ist,
un morgen früh brauch' ich Brod un de Milchfrau
kommt.

Meister (wie oben). Na, denn muß ich noch
..... (Man klopft.) Herein!

Ein Herr. Guten Abend! (zum Meister) Kön-
nen Sie mir wohl bis übermorgen früh ein Paar
Stiefel machen?

Meister. D ja, es muß jehen. Wollen Sie
sich jesälligst zum Maafnehmen setzen. (Es ge-
schieht.) So! Wohin befehlen Sie die Stiefel?

Der Herr. Luisenstraße Nr. 91. beim Bau-
conducteur Meißel. Hier haben Sie einen Thaler

Draufgeb. (legt das Geld auf den Tisch) Gute Nacht!
(ab.)

Meister. Wünsche recht wohl zu schlafen!
Frühe, leuchte den Herrn! — Mutter!

Meisterin. Hm?

Meister (ihr zublinzend). Sei so jut un nimm
den Dhaler nach Dir; ich habe keene Zeit; ich will
die Stiefel ipleich noch zuschneiden, damit sie ipleich
morgen früh in Arbeit kommen.

Meisterin (nimmt das Geld). Jut! (Sie will
gehen.)

Meister. Du, Mutter!

Meisterin. Na?

Meister. Bring' die beeden kleenen Jören noch
nich zu Bette; ich will se noch erst mal abknuhtschen.
(Die Wanduhr schlägt Acht.)

Meisterin. Na denn komm aber bald! (ab.)

Die Gesellen (säubern sich, ziehen die Röcke an,
nehmen den Hut und gehen). Ju'n Nacht, Meister!
Wohl zu schlafen! (ab.)

Bratsched. Wohl zu schlafen, wünsch' ich
Ihne! (ab.)

Meister. Ju'n Nacht!

(Der Staat pfeift: „So leben wir, so leben wir alle
Tage!“)

Verein der Habenichtse

für

sittliche Bildung der höhern Stände.

Von

Ad. Brennglas.

Berlin wie es ist und — trinkt.

XXVI. Heft.

Mit einem colorirten Titelfapser von Th. Hofmann.

Leipzig, 1847.

Verlag von Ignaz Jachowiz.



Drohse : Schäm'n Sie sich nich, sag' ich, deß
ich in des Wetter so zerlumpt 'rumloosen
muß un nisch't zu essen habe ? Haben Sie
denn verjessen, deß ich Ihr Bruder bin ?

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A. d. Brennglas.



Sechszwanzigstes Heft:

„Verein der Habenichtse
für
sittliche Bildung der höhern Stände.“



Mit einem colorirten Titeltupfer von Th. Hofmann.

Leipzig, 1847.

Verlag von Ignaz Jachowiz.

Verein der Habenichtse
für
sittliche Bildung der höhern Stände.

Personen:

Der Vater	}	der Gesellschaft.
Der Bruder		
Der Freund		
Druß, Schuhmacher,	}	Mitmenschen.
Steche, Schneider,		
Baron von Nilhil,		
Schwerenoth, Weber,		
Drohse, Tagelöhner,		
Schwüle, früher Theologe,		
Frischer,		
Jesicke, Barbier,		
Hiob, der Wirth,		
Mehrere Mitmenschen.		
Ein Bursche.		

Die Scene spielt in einem matt erleuchteten Saale vor dem Hamburger Thore. In der Mitte des Saales liegt eine leere Tonne, in welcher eine Laterne brennt.

Sämmtliche Mitmenschen (stehen, den linken Arm trotzig in die Seite gestemmt, in einem Halbkreise).

Der Vater. Bruder, sind wir beisammen?

Der Bruder. Wir sind beisammen.

Der Vater. Sind wir ein Verein?

Der Bruder. Ne!

Der Vater. Warum nicht?

Der Bruder. Weil es keinen einzelnen Verein gibt.

Der Vater. Freund, wie nennen wir uns?

Der Freund. Habenichtse.

Der Vater. Warum?

Der Freund. Weil wir gerecht und ehrlich sind.

Der Vater. Wie sprechen wir?

Der Freund. Hochdeutsch un Berlinisch.

Der Vater. Warum?

Der Freund. Weil wir für Alle sprechen.

Der Vater. Bruder, was sind wir?

Der Bruder. Narren.

Der Vater. Warum?

Der Bruder. Weil wir nich klug sind, sondern weise.

Der Vater. Was ist weise?

Der Bruder. Oben ist unten, unten ist oben.

Der Vater. Freund, wie alt ist die Welt?

Der Freund. So alt wie wir.

Der Vater. Warum?

Der Freund. Weil wir die frühere Welt verachten.

Der Vater. Weshalb verachten wir die frühere Welt?

Der Freund (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Sämmtliche Mitmenschen thun dasselbe.).

Der Vater. Bruder, wem gehört die Welt?

Der Bruder. Den Leuten und uns.

Der Vater. Wer sind die Leute?

Der Bruder. Die Andern.

Der Vater. Warum kommen sie nicht zu uns?

Der Bruder. Weil sie verdorben sind.

Der Vater. Freund, wann werden die Leute kommen?

Der Freund. Sobald sie Menschen geworden.

Der Vater. Wollen wir ihnen helfen?

Der Freund (schlägt an sein Herz. Sämmtliche Mitmenschen thun dasselbe.).

Der Vater. Mit wem beginnen wir unser Werk?

Der Freund. Mit Gott.

Der Vater. Bruder, was ist Gott?

Der Bruder. Die Liebe der Vernunft, die Vernunft der Kraft, die Kraft der Liebe.

Der Vater. Freund, wie sieht heut die Welt aus?

Der Freund. Grau.

Der Vater. Bruder, wie wird morgen die Welt aussehen?

Der Bruder. Grün.

(Lange Pause.)

Der Vater. So, nanu kann unsre Narrheit lossehen. Hiob, ein Glas Weißbier! (Alle setzen sich.)

Druß. Mir ooch, Mitmensch!

Jesicke. Ich wünsche man eine halbe fühle Blonde. Davor wirst Du zwee Mal von mir barbirt, Mitmensch.

Mehrere Mitmenschen. Mir auch Weißbier! Ein Butterbrod! Einen Wachholder!

Hiob. Mitmenschen! (Stemmt den linken Arm in die Seite.) Sämtliche Weißbier-, Butterbrod- und Wachholder-Pflichten sollen von mir augenblicklich erfüllt werden! (Läuft eiligst zur Thür hinaus.)

Baron von Nihil. Es ist sehr reichlich von uns, daß wir sojleich an die Nahrung denken.

Frischer. Falsch ausgedrückt, welcher Zweig eines alten Stammbaums! Wir brauchen nicht an die Nahrung zu denken, sie denkt an uns.

Der Hunger und der Durst sind zwei Schmarozer, die uns keine zwölf Stunden in Ruhe lassen. Man muß sie behandeln wie deutsche Demagogen, denn sie sind eben so dumm. Zuerst wollen sie lauter Braten, Kuchen, Wein und Likör haben, aber wenn man sie recht lange zappeln läßt, sind sie seelenvergnügt, wenn man ihnen Brod und Wasser vorsetzt.

Schwerenoth. Aber wenn sie nu ooch Des nich kriegen!

Frischer. Ach was, die Kerle können kriegen, was sie haben wollen: auf den Feldern wächst Brod und Kuchen, im Wald ist Wilobraten, im Fluß sind Fische, am Meer Austern, und Trauben wachsen mehr auf der Welt als Hände. Aber wenn die Kerle zu dumm sind, zuzugreifen, so laß' sie crepiren, schneidernder Mitmensch! An dem Tage, an welchem der Hunger und der Durst sterben, wird die Welt tugendhaft.

Schwüle. Ich bin heut zum ersten Male hier: darf man seine Cigarre rauchen?

Frischer. Darf man? Wie heißt Du, Mitmensch?

Schwüle. Schwüle. (Die Andern nähern sich und nehmen Theil.)

Frischer. Mitmensch Schwüle, Du sprichst noch die Sprache der Leute: diese Zunge findet hier gar keine Ohren, so langgestreckte ihr da draußen auch offen stehen. Darf man? (klopft Schwülen auf die

Schulter.) Schüttle ab den Jammer der Leute, Schwü-
ler Mitmensch, und kläre durch das Donnerwetter
der Verachtung den Himmel Deiner Seele auf!
Darf man! O meine Ohren kriegen Erbrechen, so
oft sie solchen Ton jener Welt ohne Harmonie ver-
schlucken müssen.

Schwüle (lächelt und will sich am nächsten Tische die
Cigarre anstecken).

Frischer (hält ihn auf). Halt, Freund: die Mit-
menschheit raucht erst, wenn die Ergießungen ihrer
Herzen vorüber sind.

Schwüle. Aber Du verhöhntest doch mein
Darf, meine Frage!

Frischer. Ja, gute Schwüle: man will hier
nicht eher rauchen, das ist der Unterschied. Sitte ist
Form, und der schönste Geist ohne Form ist brutal.
Freilich ist nun Rauchen keine Unsitte, aber es ist
eine Zerstreuung, und wir wollen uns durch Nichts
zerstreuen lassen, so lange es unserm Zweck, der Sitt-
lichkeit der höhern Menschenkreise gilt, die wir Leute
nennen. Aber, meinst Du: wir essen und trinken
doch? Ja, da mußt Du nun Dein eignes Gehirn
fragen, warum wir Das hier gewollt haben. Aber,
lieber Mitmensch, wir untersagen Dir das Rauchen
nicht, denn wir sind hier, nicht draußen, wo man
keine Suppe essen kann, ohne ein Polizeihaar drinn
zu finden. Da ist das Licht, steck' Deinen Glimm-
stengel an! Aber wir sagen Dir nur, wir wollen

hier nicht rauchen, und willst Du die armselige, verlassene Freiheit Deines einzelnen Du in der schönern gefelligen Freiheit des Wir aufgehen lassen, so . . . so . . .

Schwüle (wirft die Cigarre weg). . . will ich nicht rauchen!

Frischer (umarmt ihn). Brav, Bursche! Sag', Kerl, was machst Du da draußen?

Schwüle. Ich verstehe Dich nicht.

Frischer. Warst eben dabei, unsre Sprache zu lernen und kannst jetzt den ersten Buchstaben nicht aussprechen? Da draußen, meine ich, bei den Leuten, was machst Du da? Als was, in welcher Kleidung, mit welchen Kunststücken bettelst Du bei ihnen?

Schwüle. Ah so! Ich war Theologe.

Frischer. Warst! (Drückt ihn an's Herz.) Laß Dich noch einmal küssen! Und was thust Du jetzt?

Schwüle. Mein Vater ist Ackerbürger. Ich helfe ihm und unterrichte die Kinder unsrer Nachbarschaft.

Frischer. Gut, aber lehre ihnen kein dummes Zeug, darum bitte ich Dich. Vergiß nicht, daß die Welt nur so alt ist wie wir.

Glob. Mitmenschen, hier ist Weißbier, Butterbrod und Wachholder! (Zu einem Knaben.) So, Mitknabe, stelle man Allens dahin, un denn verzieh'

Dir wieder und werde unsichtbar. Fall' wieder runter uf die andre Seite von de Erbkugel, wo de Leute wohnen!

(Man ißt und trinkt.)

Der Vater (laut, die verschiedenen Gespräche unterbrechend). Wir wollen still sein!

Druff (zu Steche). Wenn ich mir det übersege, heeßt et doch weiter nischt als: Maul halten!

Steche. Man kann Allens übersegen, wie man will, aber uf den Ausdruck kommt et doch an.

Der Vater. Der Mitmensch Jesicke, draußen Barbier, will zu uns sprechen.

Jesicke (bestiegt die Tribüne). Mitmenschen, ich wollte Euch man bloß, wie mir der Schnabel jewachsen is, meine Freude ausdrücken, daß ich Mitmensch jeworden bin. Früher, wenn ich lustig sein wollte, hab' ich jedollt un jeraßt, habe mir mit meine juten Freunde jeprüjelt un manchen Spiß jekooft, der mir am andern Morjen sehr jebissen un in'n Kopp 'rum jebellt hat. Jetzt dhu ich det nich mehr. Ich weep nich worum, aber ich dhu' et nich mehr. Vielleicht mag et sind, weil ich mir jetzt Mensch fühle, un daß mir die Welt so jut sehört, wie jeden Andern. Dadurch wird man stolzer, un frumpuckelt nicht mehr wie'n Ejel un benimmt sich so, daß es Keenen mehr widerwärtig is, mit einen umzusehen.

Druff (ihn unterbrechend). So seht et mir akkuratjustement so. Früher jloobt ich immer als Schuster,

ick bediente die andern Menschen, un da war mir irade so zu Muthe, wie meinen Stiebel, der sich mit Füßen treten lassen muß. Seitdem ick nu aber meine Stellung als Mitmensch habe, hier die Lieder singen un die Reden höre, un seitdem ick in Erfahrung gebracht, det die Vornehmen jar nich vornehmer sind wie wir, un det wir jebild'ter un besser sind, so sag' ick mir: Druff, man druff! Der da, den du die Stiebeln bringst, der rechnet vor dir, der schreibt vor dir, der denkt vor dir, un du? du machst vor ihm die Stiebeln, det is Allens eene Sauce.

Zesicke. Ganz recht. Un wat dabei, meine Mitmenschen, am Besten is, des is, wenn man sich selbst fühlt, denn is des so als wenn, wie soll ick mir ausdrücken, als wenn eenen des erhöhte, so des die Andern mehr Respekt vor eenen haben. Wenn ick jetzt zu den höchsten Rejierungsbeamten komme, so denk' ick: wat is denn los? Du barbierst ihn, un er ..? Er helpt rejieren. Na jut! Det Rejieren is seine Sache, des Barbieren meine. Du leistest ihm Des un er dir Des, des is Allens ganz einjal, un de Menschenjesellschaft tauscht, wie unser Vater neulich sagte, ihre Fähigkeiten jenseitig aus. Wenn ick jetzt draußen wo hinkomme, zu irgend einen Leut, so denk' ick mir in Gedanken alle seine Kleeder runter un, jubb! is er detselbe, wat ick bin. Ja, det macht, weil ick erscht hier Mensch geworden bin. Bis dahin war ick bloß Barbier, un wenn ick im

Frühling spazieren jejangen bin, denn is mir det immer so gewesen, als ob ick Entrée bezahlt hätte un mir Des 'ne Weile mit ansehen dürfte, un da bin ick nie so verjüjt gewesen, wie alleweile, un habe man immer jemacht, det ick aus den freunden Frühling 'raus nach de Dankkneipe komme, wo ick unter Meinesgleichen bin un mir nich zu geniren habe. Aber, nanu weefß ick, deß ick überall unter meines Gleichen bin, un deß die Lerche ooch vor mir in de Luft danzt, un die Vögel vor mir Musik machen, un die Beeme sich vor mir mit Blüthen schmücken: nu bin ick viel lieber da, wo Gott is, als in de Dankkneipe. Ja, un wenn ick nu mal danze, denn danz' ick wie 'n König un bin so verjüjt wie 'n Maikäber, ohne mir zu bedrinken un mit meine juten Freunde zu prüjeln. Na, un nu ick Mensch geworden bin un stolzer, nu hab' ick mir erst die Vornehmen recht in de Nähe besehen un jefunden, deß die ganze Zeschichte mit de Vornehmheit Eßfig is, 'ne pure Komödienspielerei, wo 't hinter de Coulißen erbärmlich aussteht. Mir kommt jetzt jeder Vornehme so vor, als ob er uf de Stirne en Etikett hätte, wo druf steht: Man so dhun! Un was nu des Wissen betrifft, was uns früher vor de Vornehmen so scheu machte, so halt ick mir an den Docter, wollt' ick sagen: an unsern Mitmenschen Frischer. Der sagt: sie leisten vor de Welt-Zesellschaft die kranke Bildung un wir den jesunden Verstand. — Un

Gesundheit is mir lieber. Ich will lieber en ganz gesunder Junge sind, als so 'n kranker Schmachtlappen. Un worum sollten wir Volk ooch nich gesund sind? Den Magen haben wir uns nich verdorben, davor is von de Bornehmen gesorgt, un den Kopp haben wir uns erst recht nich verdorben, weil wir nich so velle Bücher verschlingen wie sie, un weil wir, wenn wir uf Feist Apptit haben, einfache Nahrung zu uns nehmen, un nich des gemanschte Zeug, was se alleweile na, was se alleweile

Frischer (lachend). Höhere Literatur!

Jesicke. . . . höhere Literatur nennen. Schön Dank! Wenn nun aber der Kopp un der Magen verdorben is, so is es des Herz ooch, un darum sind ooch die Sitten von de Bornehmen so krank, des sie unsrer Heilung bedürfen. (Steigt herunter.)

Druff. Ich habe jetzt schon einen Geheimrath, den ich sittlich zu heben suche.

Schwerenoth. Un ich unterrichte meine Kinder immer darin, des sie vor jeden Armen die Müge abnehmen müssen. Seht mal, sag' ich, da fährt so Gener, der lauter Kuchen un Wein frist, un nischt dhut, un hier jeht ein würdiger Mensch, der so viel arbeit't, wie euer Vater: die Müge 'runter!

Drohse. Neulich war't schon in de dritte Woche, des ich keene Arbeit gesunden hatte. Mein Feld war längst alle, ich wußte nich mehr, wovon ich leben sollte. Da fällt mir in, des ich Mitmensch bin un

die Leute zu bessern habe. Ich mach' mir en Stück Papier wie'n Brief zusammen, weil man ohne Brief nich zu de Reichen gelangt, un durch diese List komm' ich in 'ne prachttvolle Stube, wo der Riesmensch sitzt un seine Pfeife roocht. „In'n Morjen!“ sag' ich. Er kriegt 'n Schreck, wie er mir ansieht. „Wat wollen Sie?“ sagt er un springt uf. „Schämen Sie sich nich, sag' ich, deß ich in des Wetter so zerlumpt 'rumloofen muß un nisch zu essen habe? Haben Sie denn verjessen, deß ich Ihr Bruder bin?“ — „Was,“ antwort't er, „Sie mein Bruder? Dummes Zeug, ich habe jar keenen Bruder!“ — „Ach, Sie Unjülicher!“ sag' ich, „so alleene stehen Sie in der Welt? Unter so velle Millionen Menschen keenen Bruder? Wir Menschen sind Alle Brüder, un wenn Sie keenen haben, denn is Ihr Riesherz daran schuld. Schämen Se sich,“ un dabei schlug ich uf meine Brust, „einen Bruder zu haben, der frieren un hungern muß, während Sie Ihr Feld verscharren un sich mit Silber un Seide von de Familie absperren! Sie lesen alle Dage in de Zeitung von 't menschliche Elend, un unterhalten sich darüber un sagen: 't is schrecklich! aber dhun dhun Se nisch! Is des Recht? — „Aber,“ sagt' er . . . „Stille!“ sagt' ich, „stören Sie mir nich! Sie wollen sagen, wie Sie irade als Genzelner dazu kommen, det ich Ihnen ermahne? Det is eben so dumm, als wenn ich fragte: wie konn' ich irade als Genzelner dazu, det ich hun-

gern muß? Zu de ganze Menschheit kann ick nich jehen, also halt' ick mir an Genen.“ Nu muß ick Euch aber ehrlich jestehen, det der Riesmensch mir nich 'rausschmeißen ließ, sondern durch meine Predigt Mitmensch wurde, mir 'n blanken Dhaler in de Hand drückte un mir Urbeet anwies, un dabei 'ne Thräne im Doge hatte. Na, wie Er die eene Thräne hatte, un so vernünftig war, da könnt' Ihr Euch denken, Mitmenschen, det ick zwee Thränen in de Dogen hatte, un ick verjaß meinen Werth in dem Dogenblick un küßte ihm de Hand. Vivat der Verein der Habenichtse! rief ick uf de Treppe, wie ick wieder 'runter jing, un ick war in eine Stimmung, als müßt' ick die ganze Welt mit alle Fürschten un Soldaten un Schreiber umarmen. Wie ick auß de Hausdhüre trete, seh' ick en Bettleer! Holla! denk' ick, neben Den bist du en Andrer, neben den Mitmenschen jehörst du zu de Leute, un so nehm' ick mir den Bettleer, der ganz verblüfft is, untern Arm un jeh' mit ihm in 'n nächsten Victewalienkeller, lasse vor ihm und vor mir Essen jeben, un drücke ihm beim Abschied noch en Achtroschenstück in de Hand.

(Allgemeiner Applaus.)

Der Vater. Mitmensch Drohse hat seine Schuldigkeit gethan.

Hiob. Mitknabe, hole mal vor den Mitmenschen Drohse eine kühle Blonde!

Schwerenoth. Mir is 't neulich mit en reichen Fabrikherrn anders jejangen. Ich wollte ihn ooch belehren, daß es schändlich wäre, uns so zu schinden. Da kündigte er mir die Arbeit un sagte mir, wenn ich noch mal käme, ließ er mir mit seine Hunde wegheßen. Un gleich darauf sah' ich ihn in de Kirche fahren.

Der Freund. Der Mitmensch Schwerenoth spricht Wörter auß, die wir hier nicht aussprechen wollen!

Schwerenoth. Ja so, das hatt' ich verjessen; ich bitte um Verzeihung.

Der Bruder. Wir verzeihen Dir.

Der Vater. Der Mitmensch Frischer will zu uns sprechen!

(Tiefe Stille.)

Frischer (besteigt die Tribüne). Mitmenschen, ich will zuerst über unsre Welt und dann über die Andern, über die Leute zu Euch sprechen. Ueber unsre Welt? Ja, ja, unsre Welt! Ich meine die mit dem Nord- und Süd-Pol und sonst keinem Polen weiter; ich meine dieselbe, welche aus sechs Theilen besteht, aus Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien und dem Himmel. Denn der Himmel gehört, wie der geniale Koloff sagt, zur Erde und die Erde zum Himmel, Gott wohnt in uns, wir in Gott, und so weit die Wolken und die Gedanken gehen, ist Alles diesseit. Ich meine die Welt mit der Sprache und dem

Mißißgypt, mit London und Sibirien, mit Lappland
 und Neuf-Gleiz-Schleuß-Lobenstein, mit dem Vesuv,
 dem Kreuzberg und dem Chimborasso, mit der Herr-
 manns-Säule und dem Cap der guten Hoffnung, mit
 den Thränen hier unten und den Sternen dort oben!
 Ja, uns Menschen gehört die Welt, und darum
 ist derjenige ein Michel, eine Nachtmüge und ein
 Schafskopf, der sich nicht um seine Welt beküm-
 mert, der nicht volles Interesse dafür hat, was in
 ihr vorgeht. Darum ist der Herr v. Göthe ein Philis-
 ter, wenn er sagt: ein garstig Lied, psui, ein
 politisch Lied! Denn das politische Lied ist das
 eigentliche Lied der Menschheit; es drückt die Welt
 mit ihren tausend Millionen Seelen und Sternen
 an sein Herz, und das ist doch wahrlich mehr,
 als die schwarzen Locken einer Dirne in Reime zu
 wickeln. Was ist denn Politik so Schlimmes, daß
 die Esel und die Philister solche Furcht davor ha-
 ben? Nehmt der Sache einmal ihren raffinirten
 Titel, nennt sie ehrlich: unsre Geschichte, unsre
 Welt, und alle Scheu davor wird aufhören. Tre-
 tet aus Eurer Hütte einen Schritt, und Ihr seid mit-
 ten in der Politik, mitten in der Welt und ihrer Ge-
 schichte. Denn da seht Ihr Polizei, Beamte, Lehrer,
 da seht Ihr glänzende Carossen mit sechs stolzen
 Pferden vorüberjagen und da werdet Ihr um eine
 milde Gabe angebettelt, und da seid Ihr mitten in
 dem, was Welt und Geschichte heißt und Ihr könnt

Keinen Athenzug thun, ohne eine Menge Politik mit herunterzuschlucken. Versteht Ihr nun, warum ich unsre Welt sagte? Weil wir die Politik nicht mehr als etwas Fremdartiges, Fernliegendes, sondern als unser nächstes, größtes, heiligstes Interesse betrachten sollen; weil wir doch genug! Wer mich noch nicht verstanden hat, der reise nach der Tyrannei China und melde sich als guter Unterthan. Dumm genug ist er dazu. (Allgemeiner Applaus.)

Druff. Ich melde mir nich.

Frischer. Also, meine Mitmenschen, wir sprechen hier, was wir wollen, ohne von Politik zu sprechen; wir reden über unsre Welt, wie wir über unser Haus sprechen. Unser nächstes Haus ist Europa und unsre Arbeits- und Schlaf-Stube Deutschland. Alle andre Welt spiegelt sich auch darin ab. Wir finden in unsern Poeten, Volksrednern und andern Geistern viel von der Naturkraft der uncivilisirten Welttheile; wir brauchen nicht lange zu suchen, um den starren Stillstands-Eigensinn Asiens mitten unter uns zu bemerken; die Jugend Amerika's schaut schon aus der Alterschwäche Europa's hervor, und was den sechsten Welttheil, den Himmel, betrifft, so blickt derselbe selbst durch die trüben Fensterscheiben der Betmauern, durch die Gedanken der Dichter, durch die Gebilde der Künstler, aus den Neben der Volksmänner, aus jedem Kampfe um Freiheit, aus den Augen unsrer lieben und schönen

Schweftern und aus den Thränen des Mitleids und der verstoßenen Arbeit. Die Himmelwelt ist bis an ihre äußersten Ecken innig verbunden: nicht nur durch Luft und Meer, durch Chaussees und Eisenbahnen und electromagnetische Telegraphen: der Geist, die Idee, Gott ist überall, überall zur selben Minute, da, wo noch ein Herz für Freiheit und Liebe schlägt, da, wo der stolze Muth Menschenrechte vertheidigt, da, wo der Schmetterling um die Rose buhlt, da, wo kein Sonnenstrahl und kein Lied der Nachtigall das Eis schmelzen kann, in den Höhen und Tiefen, in den Werkstätten und Gefängnissen! Der Geist ist der König der Welt, aber ein König, der im Purpur der Morgen- und Abendröthe strahlt, mit der Lerche jubelt und dem Unglücklichen den Kuß des Trostes auf die Stirn drückt.

Aber die Welt ist nur so alt wie wir, denn früher gehörte sie nicht uns; sie war in Lohn gegangen und darum verachten wir sie. Unsere Welt beginnt mit dem Schlag: Menschenliebe! Die Bildung war einen falschen Weg gelaufen: über die vielen Gesetze und Verwahrungen für den Staat hatte sie den Menschen vergessen. Der Mensch ist in der Gesellschaft untergegangen, er ist zum Sklaven der Gesellschaft herabgesunken. Nun will er sich wieder herausarbeiten und zu seinem göttlichen Rechte gelangen: das ist die europäische und deutsche Geschichte der letzten Vergangenheit und Gegenwart. Was auch

geschehen ist und geschehen mag, und wie es die einfältigen Zeitungen auch betiteln: es geschah dafür und geschieht dagegen. Unsere Zeitungen, selbst die sogenannten Liberalen, deren Liberalismus die Kage auf dem Schwanz fortträgt, schreiben fast alle noch mit dem Gänsekiel der alten Welt, nicht mit der Stahlfeder der neuen. Das einfältigste Zeug ist ihnen wichtig, das Wichtige unbedeutend. Für die Menschheit versteht fast Keiner der Politiker zu schreiben, Alle schreiben für das Publikum. Das ist ein Unterschied wie zwischen uns und den Andern, den Leuten. Das „Publikum“ ist ein gewisser Kreis mit einer gewissen oder ungewissen Bildung, der sein gewohntes Futter verlangt; die Menschheit aber sind Alle, und wer für die Menschheit schreibt, muß auch für die schreiben, die noch nicht geboren sind. Versteht Ihr mich wohl? Ja, Ihr versteht mich, denn Ihr habt auch Herz, aber die vornehmen Publicisten haben bloß Kopf, und dieser ist oft so klein, daß man ihn mit einem bunten Lappen zudecken kann. Sie treiben Alle Politik: sie raffiniren die Geschichte und die Wahrheit; ihre ganze Welt sind ein paar Regierungen und ein paar unter den Leuten berühmte Männer, und die ganze Menschheit mit ihrer Kraft und ihrem Glanz liefert ihnen nur die Lumpen, aus welchen sie Papiere zu ihrer Politik machen! Hätten Sie dies verdammte Wort nicht im Kopfe, sondern „unsre Welt“

am Herzen, sie würden bald auf den rechten Weg gelangen.

Ja, die meisten unsrer Schriftsteller sind Leute, und nun komme ich auf diese Leute. Ich will ihnen ihre vornehme Maske abreißen und sie über ihre Entdeckung erleiden lassen. Was haben Sie denn voraus? Geld. Pfui, daß sie 's allein haben! Wissen? Was wissen Sie denn? Lauter erbärmliches Stückwerk, nicht werth, den Kuß eines Mädchens, ein Glas Wein dafür umzutauschen. Nicht fähig, einen Menschen damit glücklich zu machen und einen andern Zweck der Wissenschaft kenne ich nicht. Wissen haben Sie? Pfui, daß sie 's allein haben. Nun, womit prahlen Sie denn noch? Mit ihrer Tugend, mit ihrer Sitte doch nicht etwa? Ich will nicht hoffen, daß sie 's ernstlich mit ihrer sittlichen Hebung der ärmern Klassen, mit ihren frommen Mienen um die Volks-Vereblung meinen! Sind sie so arbeitsam wie das Volk, sind sie so offen, so schlicht, so enthusiastisch, so treu, so gewissenhaft, so wohlthätig, so uneigennützig wie das Volk? Ein armer Arbeiter, dessen Vermögen aus dem Vorschuß besteht, den er bei seinem tyrannischen Werkherrn abzarbeiten hat: wie viel schenkt er dem Bettler, wenn er ihm einen Pfennig oder ein Stück Brod gibt? Mehr als der Millionair, der seine Million gäbe, denn jener Pfennig des Armen war noch kein Besitz. Das Volk benutz auch noch die goldne, poesiereiche Sprache dazu, seinen

Gedanken das Bild zu geben: ihr aber, ihr Vornehmen, entehrt sie zur Kupplerin, daß sie eure Gedanken verberge. Das Volk, so weit es nicht von euch angesteckt ist, lebt in seiner ehrlichen Wahrheit, ihr aber vom Morgenkaffee bis zum Abendthee in lauter Schein, Lüge und Heuchelei. Euer Herz, euer Kopf ist wie eure Sprache und eure Sitte verschroben und verdorben! Wer sind die Vornehmen? Die sich Alles vorweg nehmen und sich Alles vornehmen, aber Nichts thun. Statt der Tugend haben Sie Frömmigkeit, statt der That Worte. Sie betheiligen sich an der Welt, indem sie auf dem Sopha deren Jammer lesen, den sie sich in Novellen-Pasteten, oder im Theater von den vornehmen Schriftstellern in Tantième-Ragout vorlegen lassen. Betrug und Verberben ist bei ihnen hundert Mal mehr als im Volke; die sogenannte Prostitution, die alte Sünde, ist in allen Kreisen gleich, aber alle Sünde ist bei den Leuten um so hassenswerther, als sie feiner, gekünstelter ist. So brechen sie auch nicht in die Läden ein, aber sie brechen durch die Rigen der Geseze. Sie betrügen durch Maschinen, durch Actien, durch Pfänder, durch Güterkäufe, durch Hintertreppen, durch Zeitungen, durch Fallimente und durch Tausenderlei. Und für all Das beruhigen sie uns durch artige Manieren, diese reinlichen, grazidsten Ragen! Sie können nicht so gut sein wie wir, die Vornehmen, denn sie haben nicht,

wie das Volk, Lieder, sie trällern Opernarien. (Er steigt herunter. Lobender Beifall.) Beruhigt mich jetzt, meine Mitmenschen, durch Gesang und singt mir das Lied, das uns auffordert, auch das Gute der Andern anzunehmen, die Leute nicht zu hassen, sondern sie durch Liebe und Belehrung zu bessern: sie sittlich zu heben.

(Gesang.)

Baron von Nihil (zu Schwüle). Nun wollen wir uns unsre Cigarren anstecken.

Drohse (nach dem Liede). Kann mir ein Mitmensch eine Cigarre leisten?

Frischer. Ob! Hier sind zwei Leistungen. (Laut.) Aber ich habe heut' noch eine größere Leistung!

Der Vater. Wir wollen hören! Mitmensch Frischer hat heut' noch eine Leistung für uns!

Hiob (reibt sich die Hände). Ja, sie kommt gleich! (Er winkt seinem Burschen.)

Frischer. Ich habe einem derjenigen deutschen Schriftsteller, der nicht zu den Andern gehört, dem Brennglas, Näheres über den Verein der Habichtse mitgetheilt, es ihm überlassend, ob er daraus ein heitres Genrebild für Menschen und Leute malen wolle. Er hat herzlich gedankt und uns beim Mitmenschen Hiob einen Schmaus für heut' bestellt.

Mehrere Mitmenschen. Bravo!

Drohse. Dieser Schriftsteller hat sehr gute Gedanken.

Freischer. Leider muß er's bebauern, nicht selbst kommen und ein Glas Wein mit uns trinken zu können. Auf einer Jagd gegen Füchse hat ihn einer in die Ferse gebissen. Auch ist sein Paß nicht recht in Ordnung.

Stecher. Aha!

Jeske. hm, hm!

Schwerenoth. Merkste wat!

Druff. Ich rieche den Braten!

Hob. Ja, du kannst wirklich einen Braten riechen, denn der Schmaus bejinnt. Ich muß bedenken lassen.

Der Vater. So wollen wir schließen. Wie viel Zeit haben wir?

Der Bruder. Wenig.

Der Vater. Freund, halte die Zeit auf!

Der Freund. Ich kann nicht.

Der Vater. Was schlägt die Zeit?

Der Freund. Muth.

Der Vater. Bruder, was suchst Du?

Der Bruder. Menschen.

Der Vater. Wer soll Dir helfen?

Der Bruder. Niemand.

Der Vater. Freund, ich muß schließen!

Der Freund (schüttelt mit dem Kopfe. Sämmtliche Mitmenschen thun dasselbe).

Der Vater. Ich will schließen!

Der Freund. Schließe.

Der Vater. Wo ist der Schlüssel?

Der Freund. In der Tonne.

Der Vater. Bruder, der Schlüssel paßt nicht.

Der Bruder. So schließe nicht.

Der Vater. Freund, wie sieht heut' die Welt aus?

Der Freund. Grau.

Der Vater. Bruder, wie wird morgen die Welt aussehen?

Der Bruder. Grün.

(Der Vater, der Bruder, der Freund und sämtliche Mitmenschen treten an die Tonne in der Mitte des Saales, legen die Hand auf sie und rufen: „Amen!“)

Hieb (mit der Tischdecke). Manu unser Abendmahl!

Bilder = Schilder
oder
Schilder = Bilder.

Von

Ad. Brennglas.

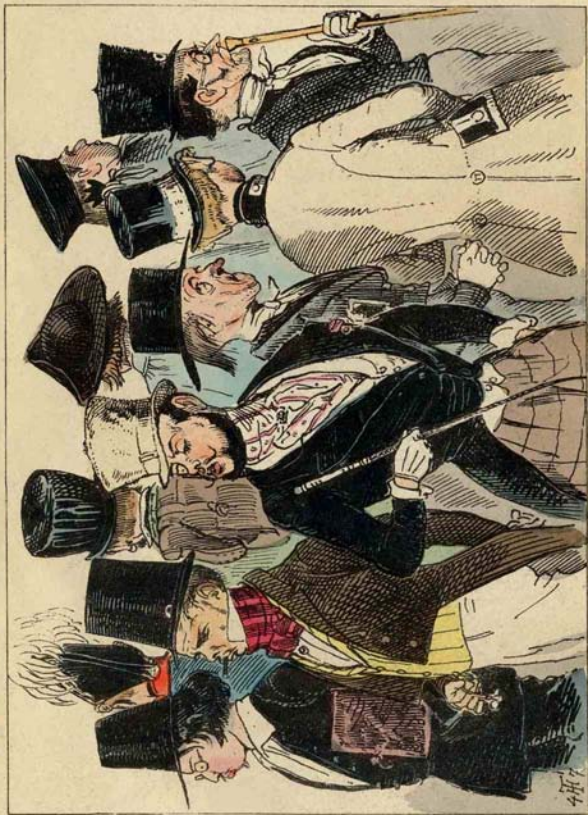
Berlin wie es ist und — trinkt.

XXVII. Heft.

Mit einem colorirten Titelfapser Th. Hofemann.

Leipzig, 1847.

Verlag von Ignaz Jachowig.



*In Deutschland unter Einen Hut,
Und das ist für die Hüter gut*

*„Mein Vaterland, das lob' ich mir!
Man bringt nicht viele Köpfe hier“*

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A d. B r e n n g l a s.

Siebenundzwanzigstes Heft:

„Bilder-Schilder oder Schilder-Bilder.“

Mit einem colorirten Titellupfer von Th. Hofemann.

Leipzig, 1847.

Berlag von Ignaz Jachowiz.

Ich will es gern den Philologen, die für das Wohl der Menschheit so thätig sind, überlassen, welchen dieser beiden Namen sie den durch sie bezeichneten Gegenständen verleihen, oder ob sie dieselben der Euphonie wegen „Schilder- oder Laden-Gemälde“ nennen wollen. Aus Vorsicht indessen, keinen neuen weltgeschichtlichen Irrthum entstehen zu lassen, muß ich im Voraus bemerken, daß „Schilder-Bilder“ oder „Bilder-Schilder“ in genere volksthümlicher und in specie berlinischer ist.

Berlin beginnt nämlich, nach Pariser und Wiener Sitte, seine eleganten Gewölbe durch Gemälde zu verzieren und durch diese die Art des Verkehrs sinnbildlich auszudrücken. Die berühmte Dufstwaaren-Handlung von Treu und Ruglisch, die das unbestrittene Verdienst hat, an dem Deutschen mindestens die Nase nationaler gebildet und unser gemeinsames Vaterland in guten Geruch gebracht zu haben, ergriff darin schon vor vielen Jahren die Initiative, fand aber wenig oder gar keine Nachahmer. Sie bezeichnete die Seele ihres Geschäftes durch eine Flora, welche sich, Blumen streuend, leicht und lieblich, wie der Duft selbst, in

der Schilder-Bilder oder „Bilder-Schilder“ entgegenzutreten, ist der Zweck dieser Mittheilung. Deutsche Stockgelehrte, die nur in antiker Moderluft athmen, werden das Alles für unwichtig halten. Dies kümmert mich nicht: ich schreibe nur für vernünftige Menschen.

Der Franzose ist in allen Dingen national. Der Franzose ist ein Puff, also auch sein Ladengemälde. Es ist coquett, es lockt, es schwagt einem alles Bedenken fort und betrügt uns im Grunde doch. Bei dem Franzosen muß Alles „brillant“ sein; dies Wort gebraucht er hundert Mal des Tages; er hat sogar eine brillante Jugend und eine brillante Gesundheit, und in diesem coquetten Glanze spiegelt sich der Franzose wie er liebt und lebt, wie er spricht, dichtet, malt, schauspielert und politisirt. Ueberall in Frankreich erhält man ein brillantes Etui für drei Franken, in welchem für zwei Sous Zuckererbsen liegen. — — Nehmen wir einige Beispiele für diesen Gegenstand:

In einer Hauptstraße Frankreichs (denn Paris ist Frankreich) erblickt man das Gewölbe eines Shawls-Händlers mit einem Gemälde verziert, auf welchem Sieben lebensgroße Figuren stehen. Die Unterschrift lautet: „Au serment.“ Drei Herren zeigen dreien Damen mit der linken Hand bunte Shawls und heben ihre Rechte feierlich empor (der Deutsche hebt seine Rechte selten feierlich empor). Sie be-

schwören die Aechtheit ihrer französischen Waare (der Deutsche schwört höchstens, daß seine Waare nicht deutsch) und der im Hintergrunde stehende, neidlich-boshafte Blicke auf die Scene werfende Engländer besagt deutlich, daß sie es verwerfen, englische Fabrikate zu liefern. Ist das nicht Nationalstolz und zugleich ächt französisch? Sieben Figuren in Lebensgröße und „zum Schwur!“ und öffentliche Anfeindung einer andern Nationalität, und das Alles, um zum Kaufe eines Shawls anzulocken.

Auf einem andern Gemälde empfängt ein Blumenmädchen knieend den Brautkranz aus den Händen eines schönen Ritters, und dies Schild-Bild führt uns in den Laden einer Putzmacherin. Ist das nicht coquett, verführend? Benutzt es nicht die französische Gleichheit der Stände? Wenn sich eine unsrer ehrenwerthen und tugendhaften Putzmacherinnen erdreistete, solch ein Gemälde auszuhängen, man würde nicht in ihren Laden treten, sondern draußen Glossen über solche deutsche Mésalliance machen; der hohe Adel würde sich vielleicht beschwerend an die Censur der hochlöblichen Polizei wenden und Gräfin Ida Hahn-Hahn sich für diese merkantile Canaille durch einen neuen Roman rächen.

Vor einem Laden, in welchem Porzellan verkauft wird, steht man auf einem Gemälde den Ohemann im eleganten Schlafrocke seinen linken Arm um die

Frau schlingend, während er mit dem rechten eine Tasse dampfenden Kaffee's aufhebt. Dies Gemälde heißt: „Zur glücklichen Ehe.“ Da haben wir wieder das Etui für drei Franken und für zwei Sous Zuckererbsen! Aus einer Kaffeetasse häusliche Glückseligkeit zu folgern! Wenn nun der Mann, plötzlich eine Jugendfreundin auf der Straße erblickend, die Tasse fallen ließe? — Dennoch ist dies Bild glücklich gedacht, und es liegt sogar, wie Ludwig Börne sagt, deutsche Empfindung darin. Am meisten von solchem Geschirr kaufen die Liebesleute, die sich heirathen und einrichten wollen, und in der Rosenzeit des Lebens sind wir voll süßen Aberglaubens und lassen uns gern durch solches Prognostikon anlocken.

In der Rue Vivienne ist der Laden eines Perrückenmachers mit einem Bilde geschmückt, dessen traurig-geschichtlicher Gegenstand durch die Unterschrift einigermaßen versöhnt wird. Man sieht den Kronprinzen Absalon mit den Haaren an einem Baume hängen, während seine Brust von der feindlichen Lanze durchbohrt wird. Darunter die Verse:

Contemplez d'Absalon le déplorable sort,
S'il eût porté perruque, il évitait la mort.

Zu Deutsch etwa:

**Beweint das Schicksal hier des armen Absalon!
Trug die Perrücke er, kam er gesund davon.**

Dagegen läßt sich gewiß Nichts einwenden. Man vergißt ganz die Schönheit des eignen Haars und die Unbequemlichkeit einer Perrücke: man denkt nur daran, sein Leben zu retten.

So sind die französischen Bilder. — Wien's muntere Laune und drolligen Spasß vermißt man ganz auf seinen Ladenbildern; sie sind nur ein schöner Ersatz der Hausnummern. Die meisten sind sogar ohne Beziehung auf die innere Thätigkeit der Gemölbe gewählt. Wie dürfte auch die östreichische Censur solche ungeziemende Aeußerungen des beschränkten Untertanenverstandes erlauben! Solche Dinge verführen zum Denken und es ist Nichts unbequemer als ein denkendes Volk. Dennoch fühlt der Humor des Schicksals, dessen Witz kaum durch Shakespeare's, Jean Paul's und Börne's überboten wird, auch hier sein Müthchen.

Hören wir, was die „Bilder und Träume aus Wien“ darüber sagen. „Einen eigenen Reiz“, heißt es dort, „haben in Wien die schönen Gemälde, mit welchen Kaufleute, Fabrikanten, Bierwirthe zc. ihre Gemölbe schmücken. Hier steht Du den „römischen Kaiser“ in seinem Ornate, dort den „guten Hirten“, hier prangt eine „Hofdame“, dort matschelt eine „weiße Gans“. Bald steht Du vor dem Bilde des „Königs von Baiern“, bald vor einem „Mönche“ und nicht weit davon erblickst Du einen „rothen Stier“. Dort geht ein Chemann „zur schönen Tänzerin“; er hätte

lieber „die Stumme von Portici“ wählen sollen, denn die Erstere könnte plaudern. Wenn Du nicht in das kleine Gewölbe zum „Polen“ willst, so erfrische Dich in dem bekannten Bierhause „zu den drei Raben“. Schau Dir dort die „schöne Französin“ an, aber versäume auch nicht den geflügelten Gott „Mercur“. Vor jener Apotheke werden dem „Lobias“ die Augen ausgewischt; ein Advocat und ein Regierungsbeamter betrachten das Bild mit vieler Theilnahme. Hier ist ein „Liguorianer“, dort ein „Ungeheuer“. Dort heißt es „zum schönen Schauspieler“, hier „zum Hansnurst“. Ein sehr interessantes und vielgenanntes Wiener Bild ist „wie der Wolf den Gänsen predigt“. Ueberall berühren sich Heiligkeit und Spott. Portraits von Fürsten und Pfaffen, von Tänzerinnen und Rittern sind in großer Menge vorhanden, aber Dichter, Gelehrte und Volksmänner sucht man vergebens. Vielleicht werden sie später einmal gemalt und aufgehangen werden.“

Berlin hat noch wenige solcher Bilder und die bis jetzt vorhandenen sind ebenfalls ohne tiefere Bedeutung, ohne Witz und Gedankenschärfe. Die Bilder aber vor Gewölben u. sind doch eine viel lieblichere Bezeichnung als Nummern und darum ist der rasche Fortgang damit recht zu wünschen. Der Schönheits- und Deffentlichkeits-Sinn des Volkes wird dadurch reger, besonders in Berlin, wo sich Vergleichen,

ist es einmal in's Leben getreten, rasch entwickelt. Nun möchte ich aber nicht bloße und blasse Nachahmungen der Pariser und Wiener Bilder; ich möchte die Schilder-Bilder vielmehr als einen neuen Ausdruck des sich gestaltenden Volkslebens, als eine neue Eigenthümlichkeit der Hauptstadt des deutschen Nordens erwachsen sehen. Die Seele Berlins ist Scharfsinn und Witz. Diese, das ist der Wunsch, mögen sich in den Ladenbildern ausdragen. Die Residenz würde dadurch einen neuen originellen Reiz erhalten, und die Poesie des Volkes immer kräftiger werden.

Meines guten Willens wegen habe man Nachsicht mit der schwachen That. Wenn ich hier einige Andeutungen zur Ausschmückung und sinnlichen Bezeichnung Berliner Gewölbe gebe, so sollen diese nur anregen, keineswegs als Muster gelten. Dazu habe ich zu wenig Geist. Der Einzelne kann nicht, was ein ganzes Volk vermag: mit Respect vor dem Absolutismus zu sagen. Dies Berliner Volk wird aber, wenn ihm meine Idee gefällt, bald die überraschendsten Beweise seines gesunden Verstandes geben.

Hier meine Proben:

* *

Apotheker.

*

Hygée hält dem Tode eine große Flasche

Medizin entgegen, vor welcher dieser entsetzt zurück-
führt.

Unterschrift:

Noch nicht!

* *

Ein anderer Apotheker.

•

Die Figur des Hippokrates, zu dessen Füßen ein
Hahn und ein Frosch mit menschlichen Gesichtern
winkeln.

Unterschrift:

Hydro- und Homöopathie

Besiegen Dich, Du Weiser, nie.

* *

Bäcker.

•

Ueberschrift:

Ooch 'ne schöne Jeend!

Darunter ein Getreidefeld mit einer Mühle.

Unterschrift:

Wem's in Berlin an Brod jebriecht, der koofe
meine Jabe;

Ich, Bäcker, habe nur mein Brod, wenn ich
mein Brod nich habe.

* *

Ein anderer Bäcker.

.

Christus, wie er betend spricht:

Unser täglich Brod gib uns heute!

* *

Ein dritter Bäcker.

.

Ein großes Schloß auf einem Felsen, unten im
Thal greifen arme Menschen nach Brod und Sem-
meln zc.

Unterschrift:

Wir Deutschen, wir haben unsre liebe Noth,
Aber nichts so nöthig wie's liebe Brod.

* *

Ein vierter Bäcker.

.

Ein geflügelter Polizist, der aus einem Füllhorn
Brod und Semmeln streut.

Unterschrift:

Sobald wir von den Steuern frei,
Kostet's Dreigroschenbrod nur zwei.

* *

Barbier.

.

Das Bild eines Herrn, welcher sich lange nicht

rasiren ließ, dessen Gesicht daher einen höchst garstigen Eindruck macht.

Unterschrift:

Pfui!

* *

Ein anderer Barbier.

.

Ein Herr, der sich selbst rasirt und dem dabei das Blut von der Wange herabströmt.

Unterschrift:

Des kommt davon!

* *

Optikus.

.

Zwei Herren. Der Eine, ein Staatsmann, mit Orden geschmückt, stoßt mit dem Kopf gegen eine Mauer; der Andere, ein Bürger, liest und hält das Buch weitausgestreckt vor sich.

Unterschrift:

**Der sieht nicht weit, und Der nicht nah:
Wozu sind meine Brillen da?**

* *

Buchbinder.

.

Zwei junge Mädchen, die sich über schöne Bücher freuen.

Unterschrift:

**Sei ungebunden auch der Geist
Bei uns durch alle Zeit:
An seinem lichten Körper preist
Man doch ein schönes Kleid.**

* *

Caffeehaus.

*

Einem Herrn, der die Augen betrübt gen Himmel
richtet, werden von einer Kellnerin Caffee, von einem
Kellner Zeitungen und Cigarren präsentiert.

Unterschrift:

**Zeitung, Cigarre und Caffee
Besiegen Euer kleines Weh:
Schreckt nicht zurück vor ihrem Dampf:
Für Euer Wohl sind sie im Kampf.**

* *

Ein andres Caffeehaus.

*

Mehrere sich eifrig unterhaltende Herren, denen
Caffee eingeweiht wird.

Unterschrift:

Zur Kannegeisserei.

* *

Weinstube.

*

Lustige Becher.

Unterschrift:

Nur fortgepichelt, liebe Pichler,
In frohem Sang und buntem Scherz!
Der Wein erfreut des Menschen Herz!
Sang David und der Kriegsraath Müchler.

* *

Eine andre Weinstube.

*

Ein begeisterter Sänger am Fue eines Nebenhugels.

Unterschrift:

Hier ist das Vollblut dieser Welt,
Dem altsten Stamm entsprossen,
Aus dem das höchste Adelthum
In's Menschenherz geflossen.

* *

Eine dritte Weinstube.

*

Ueberschrift:

Zum Prediger Lavater.

Dieser, auf eine Flasche deutend, scheint salbungsvoll seine Worte zu sprechen:

Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut gute Laune, gute Laune gute Gedanken, gute Gedanken, gute Werke, gute Werke führen zum Himmel: folglich führt der Wein zum Himmel.

* *
Ein viertes Weinhaus.
•

Man sieht Trauben keltern. Daneben begeisterte
Zecher moussirenden Champagners. Der Kork einer
Flasche springt in die Höhe.

Unterschrift:

Durch die Presse zur Freiheit!

* *
Friseur.
•

Ein Gelehrter, dem die Haare wild und ver-
worren herabhängen. Er wird vom Friseur gewalt-
sam auf den Stuhl gesetzt.

Unterschrift:

**Ein voller Kopf thut's nicht allein:
Es muss zugleich ein schöner sein!**

* *
Hutmacher.
•

Portrait des Fabrikanten, welcher sich höchst artig
gegen das Publikum verneigt.

Unterschrift:

**Mit dem Hut in der Hand
Kommt man durch's ganze Land.**

* *

Ein anderer Hutmacher.

•

Verschiedene Männer verschiedenen Standes. Alle haben den Hut auf dem Kopfe und drehen sich den Rücken zu.

Unterschrift:

Mein Vaterland, das lob' ich mir!
 Man bringt nicht viele Köpfe hier
 In Deutschland unter Einen Hut,
 Und das ist für die Hüter gut.

* *

G a s t h ö f e.

•

Statt der alten, langweilig werdenden Städte- und Herrscher-Namen und den nichts sagenden Titeln aus dem Reiche der Thiere und Gestirne, sind Dichter, Künstler, Volks- und Staatsmänner Deutschlands und höhere menschliche Interessen zu wählen. Z. B. „Gasthof zum Luther, Hutten, Friedrich Schiller, zum Göthe, zum Jean Paul, zum Mozart, zum Ludwig Börne, zum Beethoven, zum Ludwig Devrient und Carl Seydelmann, zum Friedrich List, zum Hegel, zum Rotteck, Welcker“ u. s. w. „Gasthof zur Freiheit, zur Menschenliebe, zur Opposition, zur Monarchie, zum Radicalismus, zum Conservatismus“

mus, zum Indifferentismus, zur freien Presse, zur Wahrheit, Schönheit, Liebe, zum aufgehobenen Luftdruck, zum ruhigen Fortschritt, zur Liebe einer gesinnungsvollen Opposition, zum gestürzten Ministerium, zur gelehrten Dummheit, zur aristokratischen Henne-Henne, zum servilen Pudel, zum furchtsamen Adler, zur unvermeidlichen Polizei, zum erwachten Vetter Michel, zur aufgehobenen Prügelstrafe, zum Patent vom dritten Februar, zur deutschen Einheit, zum Herrn Buffey, zum Herrmann den Cherusker, zur gefundenen Kartoffel, zur Demokratie, zum beschränkten Unterthanenverstande, zum Humor Ludwig Kellstab, zum Zweckhunger, zum Volkswohl, zur Auswanderungslust, zum sterbenden Jesuiten, zur abgeschüttelten Nachtmühe, zum Metternich, zum gemüthlichen Satan, zum russischen Menschenwohl, zum hessencasselschen Bürgerglück, zum zufriedenen Esel" u. s. w. u. s. w.

* *

Klempner.

.

Ueberschrift:

Zum deutschen Klempner.

Er sitzt und arbeitet.

Unterschrift:

Je mehr ich Armer blechen muss,
Je weniger zeig' ich Verdruss.

2*

* *
Korbmacher.

Mehrere junge Mädchen, welche Körbe kaufen.
Unterschrift:

Bejückt un stille bleibt mein Haus,
Theil' ick recht velle Körbe aus.

* *
Lampen = Fabrik.

Ueberschrift:

Zur häuslichen Sonne.

Die untergehende Sonne. In der dunklen Mitte des Bildes nachfolgende Strophe, und unter dieser steht man eine Hausfrau die brennende Lampe in's Zimmer bringen.

Unterschrift:

Wenn sie in Glanz und Majestät
Vollbracht den Erdenlauf,
Dann, durch die Sorgenwolken, geht
Des Hauses Sonne auf.

* *
Lichtzieher.

Ein Engel, über Berlin schwebend, ein brennendes Licht in der Hand.

Unterschrift:

Nur Missethaten scheuen 't Licht!
Wer jeht vorbei un kooft hier nicht?

* *

Maskenverleiher.

•

Ein Narr, welcher dem Publikum hineinzutreten winkt.

Unterschrift:

Tritt näher Michel, Hans und Kunz!
Hier sind wir Alle unter uns.

* *

Fleischer.

•

Ein Hammel, ein Schwein und ein Dohs sitzen um einen gedeckten Tisch und wollen einen gebratenen Menschen verzehren.

Unterschrift:

Jo nich!

* *

Ein anderer Fleischer.

•

Ueberschrift:

Zur Geduld.

Ein Schafskopf, der das Publikum anblökt.
Ohne Unterschrift.

* *

Damenschneider.

*

Der Schneider, sich den Lorbeerkranz aufsetzend.

Unterschrift:

Den Stoff beleb' ich, —
Natur erheb' ich, —
Nach Anmuth streb' ich, —
Vor Tadel beb' ich, —
Schönheit bekleid' ich, —
Dürftigkeit meid' ich,
Maass halt' ich, —
Im Staate walt' ich, —
Für den Staat sorg' ich, —
Thut's Noth, so borg' ich, —
Das Alte erneu' ich, —
Ein Versprechen bereu' ich:
So bin ich in meinem Bereich
Dichter, Künstler und Staatsmann zugleich.

* *

Herrenschneider.

*

In der Mitte des Bildes hängt ein schöner Frack,

vor welchem sich mehrere Personen achtungsvoll verbeugen. Unterschrift:

Kleider machen Leute.

* *

Schuster.

*

Der deutsche Michel, barfuß.

Unterschrift:

Jeder weess, wo der Schuh ihn drückt,
Als bis der mein'je ihn bejlückt.

* *

Strumpfwirker.

*

Zwei magere und miß-
gestaltete Weine.

Zwei sehr schöne Weine
in Tricot.

Unterschrift:

Natur.

Kunst.

* *

Möbel-Magazin.

*

Ein lustiger Tischler mit seinem Handwerkszeug.

Unterschrift:

Mein Hobel, Winkelmaass und Leim,

Das ist des kleinen Lebens Reim!

Ist hölzern auch die Poesie,

Zur Prosa sinkt sie nun und nie.

* *

Ein anderer Tischler.

•

Die Figur des Valentins von Raimund zwischen
Wiege, Ehebett und Sarg.

Unterschrift:

Des ganze Leben is blos Traum!

Ja, det is wirklich wahr!

En bischen Jugend lebt man kaum,

Sonst träumt man Jahr vor Jahr.

Drei Betten bring' ick: Wiege, Schrein,

Det Lebens A un Z,

Un in die J'schichte mittendrein

Schieb' ick det Hochzeitsbett.

In 't erste Bett, da schreit man noch

Un will so jerne 'raus;

In 't zweete ist woll besser, doch

Man hält's ooch da nich aus!

In 't dritte will man jar nich 'rein,

Da ist so kalt, ja, ja!

Doch liegt man erst bequem darein,

Is ein'm am wohlsten da.

Drum sag' ick ooch: die Tischlerei

Is unsre Poesie,

Un lasse, bis der Traum vorbei,

Ooch meinen Hobel nie.

Un frägt mir Der: hast du ooch fein
 Jehobelt un jeleimt?
 Da sag' ick: lieber Jott, laass sein,
 Ick habe blos jeträumt.

* *

Sarg = Magazin.

*

Ein Sarg, umschattet von einem Baume, den
 der Blitz getroffen, dessen Krone aber noch frisch
 und grün. Frühester Morgen. Abthliche Wolken=
 streifen verkünden den baldigen Aufgang der Sonne.

Unterschrift:

Zur guten Nacht.

* *

Töpfer.

*

Ein Töpfer, stolz auf seinen Topf deutend.

Unterschrift:

Wenn dieserjenige Topp
 Ooch leer un hohl Euch klingt,
 So is er doch durch Den,
 Der ihn in Feuer bringt,
 Ein juter Brausekopp,
 Der für de Hungerjen
 Die schönsten Lieder singt

* *

Destillation.

*

Ein Arbeitsmann, der stehend ein Gläschen Schnaps leert und das Publikum dabei freundlich anblickt. Die Wanduhr zeigt auf halb Sieben.

Unterschrift:

Ju'n Moorjen!

* *

Handschuhmacher.

*

Ein schöner junger Mann zwischen zwei Jungfrauen, welche ihm die Hand bieten Er wählt nicht die nackte, sondern die im feinen Handschuh.

Unterschrift:

**Mit Der will ich zum Altar schreiten!
Die Hand soll mich durch's Leben leiten!**

* *

A r z t.

*

Ueberschrift:

Zum verschwiegenen Arzt.

Ein Arzt, der den Finger auf den Mund legt.

Unterschrift:

Der Arzt sei die stille, ernste Nacht zwischen dem „Heute roth“ und „Morgen todt“.

* *

Ein anderer Arzt.

*

Ein Patient in der Besserung, welcher dem Doctor Geld überreicht.

Unterschrift:

Leben — und leben lassen!

* *

Zahnarzt.

*

Ein stehendes Mädchen, sich höchlich verwundernd. Vor ihr steht der Zahnarzt und deutet lächelnd auf den ausgezogenen Zahn in seinem Instrumente.

Unterschrift:

Ist es möglich?

* *

Ein anderer Zahnarzt.

*

Eine alte Dame mit offenem Munde, in welchem man die schönsten Zähne sieht. Der Zahnarzt deutet darauf hin und spricht:

Trotz des Alters gleicht sie der Morgenstunde,
Denn sie hat, wie diese, Gold im Munde.

* *

Bürstenbinder.

*

Ein Schwein, von verschiedenen Kleider-, Stiefel-, Haar- und Zahn-Bürsten umkränzt.

Unterschrift:

**Wie gross ist doch des Menschen Kunst und Geist!
Das, was Ihr Schwein und Sau mit Ekel heisst,
Muss alle Welt durch seine borst'gen Lehren
Zur Reinlichkeit und Sauberkeit bekehren!**

* *

Victualien = Keller.

*

Ein lustiger, fabelhafter Vogel: sein Leib ist ein großer Schinken, sein Hals eine Wurst, Kopf und Schnabel sind durch Flasche und Trichter, der Schweif durch Perlinge, seine Flügel durch saure Gurken gebildet u. s. w.

Unterschrift:

**In de Tiefe musst'e dringen,
Willst'e Dir zur Höhe schwingen!**

* *

U h r m a c h e r.

*

Saturn mit drohendem Gesicht.

Unterschrift:

**Alle Noth, die wir erdulden müssen,
Alle Schmach, die wir ertragen,
Liegt daran, dass Viele niemals wissen,
Was die Glocke hat geschlagen.**

* *

Das Volk müßte übrigens dabei seiner Laune freien Zügel schießen lassen, und niemals daran denken, sein Bild und seinen Vers vor den Richterstuhl der Kritik zu bringen. Es wende sich ebensowenig, zum Entwurf der Unterschriften, an Dichter und Gelehrte: ihm selbst gehöre, was auf diese Weise producirt wird. Fallen auch Schnitzer vor; sind Wig und Poesse zuweilen auch mager: ich versichere den Bürgern, daß Diejenigen, welche ihre Schilder belächeln werden, schon größere Schnitzer und schlechtere Verse gemacht haben und ihr Wig weit her ist, das heißt: veraltet, vertrocknet und gestohlen, nicht berlinisch kräftig und frisch.

Außer den Gasthöfen sollten auch die Gewölbe mit den Bildnissen berühmter deutscher Männer der Vorzeit und Gegenwart geschmückt sein, und hier und dort mit geeigneten Citaten aus ihren Werken. Es wäre gar nicht übel, wenn wir den „alten Frigen“ öfter als gegenwärtig in Berlin bemerken könnten; wenn uns Kaufleute, Fabrikanten und Künstler an die Erfinder ihrer Artikel erinnerten; wenn „Luther“, „Ulrich von Hutten“, „Lessing“, „Börne“ ic. uns von Zeit zu Zeit finster oder heiter anblickten, überhaupt die Bilder unsrer großen Dichter, Tonsetzer, Maler und Volksmänner das Nationalgefühl erhöheten, und zur Nachahmung auffeuereten; wenn Diese,

der Volkswitz und die fernige Volkspoesie unsre Philisterei und Prüderie und unsre ganze jämmerliche Convention zum Tempel der alten Welt hinausjagten, und vor dem freien Garten der neuen Welt als lustige Carricaturen aufstellten.

Ich wünsche nur, daß dies Alles nicht in deutsche Ohren und in den berlinischen Wind gesprochen ist.



Eine
Volks-Jury in Berlin.

Von
Ad. Brennglas.



Berlin wie es ist und — trinkt.

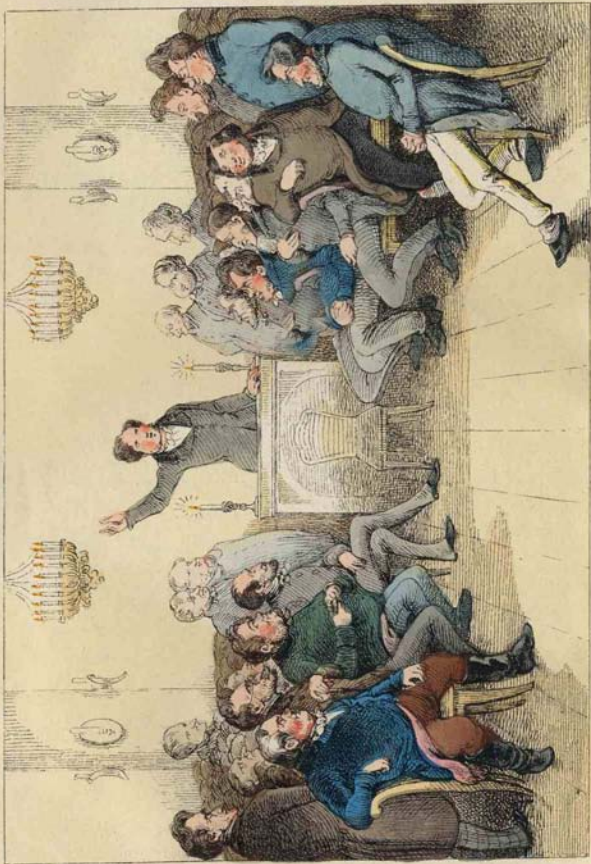
XXVIII. Heft.

Mit einem colorirten Titelfupfer.

Leipzig, 1848.

Verlag von Ignaz Jachowiz.





Die Volks-Jury in Berlin.

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

Achtundzwanzigstes Heft:

„Eine Volks-Jury in Berlin.“

Mit einem colorirten Titellkupfer.

Leipzig, 1848.

Verlag von Ignaz Jachowiz.

Motto:

Es erben sich Geseß und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.

Göthe.

Personen:

Bolle, Victualienhändler. Spigel, Schneider.
v. Bergen, Referendarius. Brille, Hofrath.
Frischer, Privatgelehrter. Hellmuth, Kaufmann.
Knusprig, Bäcker. Dachte, Seifensieder.
Triefel, Briefträger. Leisefen, Stubenmaler.
Zwecker, Schuster. Kiezo, Lohndiener.
Mehrere Handwerker u. s. w.

(Hellerleuchteter Saal in einer abgelegenen Straße Berlins. In der Mitte eine Tribune, an den Seiten Bänke und Stühle, auf denen bereits einige Fünzig Personen Platz genommen haben. Vor der Tribune ein leerer Stuhl.)

v. Bergen (Frischer die Hand reichend). Guten Abend, lieber Bruder! Brrr, ist das draußen eine Kälte!

Frischer. Draußen ist's kalt, hier ist's warm, das ist der Inhalt.

Brille (zu Frischer). Guten Abend, guten Abend, lieber Doctor! Wie befinden Sie sich?

Frischer (macht einen Kraksfuß). Guten Abend, wohlgeborener Herr Hofrath, danke ergebenst, unterthänigst aufzuwarten. (stampfend.) Der Teufel hole diese Dummheiten! Es geht mir naturgesetzlich, Bürger Brille: wenn's regnet, werde ich naß. Aber die Aufgabe der Menschheit ist die, die Natur zu unserer Magd oder vielmehr zur Freundin, zum Weibe des Geistes zu machen, ihren Geist aufzuthauen und, wie Koloff in seiner Reform der Naturwissenschaften

sagt, mit dem unsern zu assimiliren. Deshalb trage ich einen Regenschirm.

Brille (lächelnd). Nun, jetzt werden Sie doch keinen Regenschirm tragen? Das wäre nicht in der Ordnung. Es friert ja draußen.

Frischer. Ja, Mann des Tintenstaates, der Du mehr Aehnlichkeit mit einem Lineal, als mit dem weisen Winkelmaß hast: es friert draußen. Es ist draußen Alles eingefroren: die Spree, die Tugend, die Naturweisheit, das Recht, die Wahrheit und die Liebe. Man geht auf glattem Eise, gute hofrätliche Seele; man verbindet sich die Ohren, deckt's Herz sechsmal zu, legt sich russischen Pelz über Kopf und Brust, hängt den Mantel nach dem Winde, und wenn die Frühlingssonne kommt, wird man einbrechen und um Hülfe schreien.

Leiseken (im Eintreten zu Bolle). Na, wie jetzt, Sie haben es zu verantworten, wenn es nicht erlaubt ist vor Jeden. Weil ich bloß Stubenmaler bin.

Bolle. Ach wat, hier kann Jeder rin; hier is Jeder dem Andern ganz einjal; hier in de Volks-Jury find wir Alle Bürger un so gleich, als ob wir nackt wären. (laut.) Ju'n Abend, Bürger! (Allgemeine fröhliche Erwiederung.) Bolle, Bürger und Victewalienhändler is ankommen un wird Recht sprechen. (Er sieht sich um.) Dunnerwettsteen, det is heute zahlreich! Die Volks-Jury macht sich; des freut mir, des is nett. Bürger, ich stelle Euch hier einen neuen Volks-

juristen vor, den Stubenmaler Leisefen aus de Heiljejeiststraße. Det is een wichtiger Mann; er hat schon mehrere Bureaus angestrichen, un sein Pinsel war immer der erste, der da zu dhun hatte. (Gelächter.) Un als Juriste hat er sich ooch ausgebild't. Er rührt sich 'ne Farbe zusammen, un denn überstreicht un bemalt er des weiße Recht durch die vorhandne Schablone.

Frischer. Bravo, Bürger Bolle!

Bolle. I Gott jrüh Dir, Menschenbruder Frischer!

Frischer (auf Bolle deutend, zu der Gesellschaft). Das ist ein Bürger, der nicht richtig spricht, aber mehr Recht sprechen wird, als der richtigstprechende Rechtsprecher. (Die Uhr schlägt Sieben.) Ah, da kommen ja noch vier Völker zur rechten Zeit! Bürger und Briefträger Friesel, Bürger und Bäcker Knusprig, Bürger und Schuster Zwecker und Bürger und Schneider Spigel. Nun bitte ich, die Thür zu schließen; wer über Andere richten will, muß pünktlich, muß ein Mann, keine alte Jungfer sein. Wer nachkommt, wird nicht hereingelassen, denn wir sind hier, um voranzugehen.

Brille. Ich finde das nicht ganz in der Ordnung: wir sind keine geschlossene Gesellschaft.

Frischer. Ach was, wir sind Deutsche! Ob wir uns so nennen oder nicht. — Doch gut, wir sind öffentlich. Aber Gesetze umgehen ist nur in der Slaverie erlaubt; in der Freiheit müssen die Gesetze, die wir

uns selbst gegeben haben, auf's Strengste gehalten werden. Man hat mich hier zum Vorsitzenden gewählt, darum bin ich der strafbarste Verbrecher, wenn ich unser Gesetz nicht halte. Es ist sieben Uhr; die Sitzung, welche durch keine Nachzügler gestört werden darf, beginnt.

Brille. Ich finde es nicht ganz in der Ordnung, daß wir uns immer Bürger nennen. Das erinnert an eine Schreckenszeit, in

Bolle. Ach was, das erinnert an keine Schreckenszeit, sondern das erinnert uns bloß daran, daß wir Bürger sind, daß wir zum Staat gehören; daß, wenn der Staat krank ist, wir Schmerzen haben, und daß, wenn der Bürger gesund und wohl ist, der Staat auch nicht in't Bette zu liegen braucht!

Spiegel. Nel! Denn wo der Staat zu viel einnimmt, da ist Er un der Bürger krank.

Rnuspriig. Richtig! Un wenn dem Bürger der Kopp verbunden wird, denn is der Staat erscht recht nich gesund.

v. Bergen. Hier kann das Wort Bürger an keine Schreckenszeit erinnern. Denn wir leben in einem Staate, der selbst den Weg der Reformen eingeschlagen hat, um allem Unheil aus dem Wege zu gehen. Ja, der Erste und Oberste unserer Regierung, dem wir die Reformen verdanken, hat es selbst als Wunsch ausgesprochen, daß sich Jeder im Volke Bürger fühlen und an den Interessen des Staats theil-

ligen möge, Er, der nicht nur eine gefinnungsvolle Opposition gestattet, sondern sogar liebt. Wir nennen uns hier Bürger im guten, treuen Sinne, und das Uebel, das wir hier besprechen, ist ein Uebel fast der ganzen civilisirten Welt, nicht eines einzelnen Staates. Der Bürger Brille ist Beamter und wird als solcher sicher wissen, daß die Broschüre des Staatsanwaltes v. Kirchmann „Die Werthlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft“ in Berlin, und bereits in dritter Auflage erschienen ist.

Zwecker. Ich sehe überhaupt gar nicht in, worum wir uns nicht Bürger nennen sollen! Des geht ja keenen Menschen was an! Wir könnten uns ebenso gut „deutsche Brüder“ oder „meine Herren Unterthanen“ oder „gebildete Nachtmützen“ oder „Talg- oder Irr-Lichtfreunde“ nennen.

Dachte. Soll des 'ne Stichelei auf mir sind? Ich bin Seifenleder.

Frischer. Ruhig, Seifenleder! Wer wird so stark Seifenleder sein, überall persönliche Angriffe vorzusetzen! Wenn Sie in der kleinen Residenz eines faulen Stäätkens lebten, wollte ich Ihnen diese Lächerlichkeit verzeihen. Wir aber sind hier keine Lakaienseelen.

Riezo (aufstehend, sehr indignirt). Erlauben Sie, ich bin Lohnbediente!

Frischer. Ich erlaube Ihnen, Lohnbediente zu sein. (Zur Versammlung.) Die Sitzung beginnt; der

Bürger Hellmuth hat das Wort. Damit unsere Discussion aber nicht mißverstanden wird, spreche ich noch einmal den Zweck aus, der uns hier zusammengeführt hat. Wir bilden eine Volks-Jury. Auf der Bank der Angeklagten, auf jenem leeren Stuhle dort, sitzt das Recht, welches wir gegenwärtig genießen. Der Kläger ist das natürliche Menschenrecht. Ich ersuche den Bürger Hellmuth, die Rechtskanzlel zu besteigen.

Hellmuth (auf der Tribune). Liebe und werthe Bürger. Ich bin zu wenig Redner, um besseren Kräften Zeit rauben zu dürfen. Ich erlaube mir nur die Vorlesung eines kurzen modernen Märchens, dessen Mittheilung gewiß hier am Orte ist. Der ehrenwerthe Bürger von Bergen . . .

v. Bergen (ihn unterbrechend). Mein Bon steckt draußen in meinem Paletot. Ich heiße Bergen!

Hellmuth. Der sehr ehrenwerthe Bürger Bergen erwähnte vorher der Abhandlung eines erleuchteten und geistvollen Juristen: „Die Werthlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft“, welches Thema später der Bürger Frischer behandeln wird. Aber schon im Jahre 1846 erschien in einem vielgelesenen Volkskalender nachfolgendes Märchen, das durch sich selbst aussprechen mag, wie nothwendig es hierher gehört. Es ist betitelt: „Die Gesetze ohne Herz“ und lautet folgendermaßen:

„Vor vielen, vielen Jahren trat ein altes graues Männchen in die Richterstube des Landes Turpia, welches Viertausend Meilen hinter Basewalk liegt. Die Richter, welche furchtbar ernste Gesichter machten, so ernst, wie sie der liebe Gott, der ewige Richter aller Sterne, nicht macht, waren durch die Ankunft des grauen Männchens so betroffen, als ob sie plötzlich selbst Verbrecher wären und ihre Verurtheilung oder Freisprechung von einem höhern Gerichte zu erwarten hätten. Alle sahen von ihren Acten auf, blickten das graue Männchen schüchtern und verzagt an, und keiner wagte, es zu fragen, was es hier wolle und wie es sich unterstehen dürfe, die irdische Gerechtigkeit zu hören.

„Das graue Männchen aber trat vor sie und erhob seine tiefe, wehmüthig-geisterhafte Stimme und sprach: „„Ihr Männer, stehet auf von euren Stühlen, denn ihr seid ungerechte Richter! Ihr urtheilt nach dem Buchstaben der Gesetze, aber diese Gesetze sind falsch, denn es sind Gesetze ohne Herz!““

„„Lächelt nicht über diesen Ausspruch, sondern bedenkt, daß ihr Wesen seid, deren Geist die alte Hexe Gewohnheit verzaubert hält, und daß ihr immer verblüfft seid wie das gehörnte Thier, sobald ein neuer Gedanke an eure vertrocknete Welt klopft.““

„„Ich sage euch, ihr wäret eher gerechte Richter, wenn ihr keine Buchstaben hättet, so eng aneinander gepreßt, daß das Herz nicht hindurch kann, und euer

Urtheil von den Empfindungen eures Herzens abhinge.““

„„Denn eure Buchstaben sind höchstens Verstand. Der Verstand aber ist weltlich, das Herz ist göttlich.““

„„Der Verstand allein ist kalt wie der Tod; das Herz ist blühend wie das Leben.““

„„Der Verstand ist an die einzelne Zeit gebunden, das Herz pocht in den beiden Kammern der Vergangenheit und der Zukunft, — und sein Schlag ist der Puls der Ewigkeit.““

„„Noch ist kein Verstand gewesen, den eine andere Zeit nicht verhöhnt hätte; was aber das Herz der ältesten Welt gefühlt hat, fühlt die heutige und wird die späteste Welt fühlen.““

„„Der Mensch lebt nicht allein mit dem Verstande, er lebt auch mit dem Herzen. Ihr aber setzet dieser süßen Verbindung des Irdischen mit dem Göttlichen, der Zeitigkeit mit der Ewigkeit, den Verstand allein als Richter gegenüber, und folglich seid ihr ungerechte Richter.““

„„Die Gerechtigkeit ist ewig unveränderlich, ihr aber verändert von Jahr zu Jahr eure Gesetze, folglich sind eure Gesetze falsch und betrüglich.““

„„Sie sind eben falsch und betrüglich, weil sie ohne Herz sind und dem Bewußtsein und dem Gefühle des Volkes nachhinken.““

„„Wenn ihr gerechte Gesetze hättet, so könnte ein

verständiger Anwalt und Richter keinen Prozeß gewinnen machen, den ein ungeschickter Anwalt und Richter verloren hätte.““

„„Eure Gesetze ohne Herz fragen weder nach Geburt, Erziehung, Schicksale und Blut des Menschen, noch nach einem ewigen, göttlichen Rechte, das ihm ein einzelner Despot mit Buchstaben erdrücken will.““

„„Wenn ein Mensch von Bären erzogen ist, so verurtheilt ihr ihn, wenn er Honig leckt.““

„„Wenn ein Mensch von Dieben erzogen ist und die Tugend übt, Das zu thun, wozu ihn die einzigen Wesen anhielten, die ihn liebten und ernährten, so werft ihr ihn als Verbrecher in's Gefängniß.““

„„Wenn eine Mutter in der Verzweiflung dem Hunde eines reichen Verschwenders ein Brod wegnimmt, um ihre Kinder nicht verhungern zu sehen, so gilt sie euch als Diebin. Denn eure Buchstaben sagen euch nicht, daß die Menschen die Verbrecher sind, wo solche Noth herrscht, nicht der einzelne Mensch.““ — —

„„Wenn ein Weiser mit einem neuen Gedanken kommt, der für die Zukunft eine Welt voll Moral in sich birgt, aber gegen eure unsinnigen, ungerechten und herzlosen Buchstaben verstößt, so steckt ihr ihn in tiefe, faule Mauern und laßt seinen Leib und seinen segenvollen Geist verwelken und verderben.““

„„Wenn ein Dichter singt, was er von Gott

empfangen, so bestraft ihr Gott in seiner Person, sobald sein Gesang die Berruchtheit eurer Buchstaben nicht lobpreift.““ —

„„Ihr nennt eure Aussprüche Erkenntniß und Gerechtigkeit, und nehmt oft Demjenigen Freiheit und Leben, dessen Bildsäule vielleicht kurze Zeit später mit Lorbeerkränzen geschmückt wird.““ —

„„Für die fürchterlichsten Verbrechen, die sich in feinere Form hüllen, und dadurch um so mehr schaden, habt ihr keine Strafen. Eben so wenig habt ihr Strafen gegen geistige Verbrechen, welche ganze Nationen vergiften und elend machen. Eure Zustände sind so falsch und faul wie eure Gesetze.““

„Da die Richter niemals eine solche Sprache gehört hatten, wurden sie erschrecklich grimmig, schlugen ihre Bücher auf, deuteten auf eine Stelle hin und riefen Alle:

„„Nach Paragraph 1846 des Allgemeinen Rechtes ist Inculpat schuldig und verbunden, lebenslängliche Zuchthausstrafe zu erdulden und die Kosten dieses Prozesses zu tragen. Von Rechts Wegen. Büttel, ergreift ihn und legt ihn in Ketten!““

„Als aber die Büttel nach dem grauen Männchen griffen und es mit ihren Ketten umschlingen wollten, verwandelte es sich in ein blutendes Herz.

„Das ist eine Geschichte, die vor langen Jahren passirt ist. Noch heut zu Tage hängt in der Richter-

stube zu Turpia, welche Viertausend Meilen hinter Basewalk liegt, ein Herz in Ketten, das immerfort blutet.“

(Tiefe Stille. Hellmuth verläßt die Tribune.)

Frischer. Ich glaube, daß in diesem Augenblicke Jeder von uns ein blutendes Herz hat. Dennoch danken wir dem Bürger Hellmuth für seine Mittheilung. Bürger Bergen hat das Wort.

v. Bergen (auf der Tribune). Liebe Mitbürger! Das Märchen vom blutenden Herzen und ein wirklicher erleuchteter Jurist sprechen es Beide aus, daß das Rechtbewußtsein früher im Volke lebt als in unsern Gesetzbüchern. Das ist unbestreitbar. Aber ich will Ihnen auch den spottleichtesten Beweis führen, daß die Ueberzeugung von der Werthlosigkeit der Jurisprudenz, des langsamen Buchstabenrechtes und seiner Ausübung, eine alte Ueberzeugung des Volkes ist. Denn im Volke lebt die Naturweisheit, die sich von unsrer verschrobener Bildung eben so wenig berücken läßt wie die Natur selbst. Und wenn die Sprache die KrySTALLISATION alles Geistes und Wissens ist, so weiß der kernige und spitze Witz des Volkes schon dafür zu sorgen, daß sich nach unten hin keine falschen Tropfen anformen. Vor so viel Jahren, als wir gegenwärtig schreiben, ließ Quinctilius Varus, der Feldherr des Kaisers Augustus, eine Schaar Advocaten aus Rom kommen und schlug in seinem Kriegslager an der Weser Gerichtsstühle auf —

Volle. Gerichtsflühle, aha, drum werden wir ooch —

v. Bergen. — um über freier deutscher Männer Leib und Gut zu Recht zu sitzen. Im spitzsündigen Justiz=Neze der Knechtschaft sollte die Freiheit und die gesunde Vernunft der Deutschen gefangen werden. Die damaligen Deutschen aber waren Männer, und es währte nicht lange, so waren die römischen Juristen zum Teufel gejagt. Luther sagt: der geschickteste Advocat ist der, der am meisten Hundshaare in's Recht zu mischen versteht. In der Weisheit auf der Straße, in den Sprüchwörtern, finden wir folgende: „Der beste Advocat,“ sagte das Volk, „der schlimmste Nachbar.“ — „Advocaten und Soldaten, sind des Teufels Spielkameraden.“ — „Advocaten und Taschenspieler spielen den Leuten das Geld aus der Tasche; diese durch Geschwindigkeit, Jene durch Langsamkeit.“ — „Je gelehrter, je verkehrter!“ — „Je mehr Gesetz, je mehr Sünde.“ — „Je weniger Gesetze, je besser Recht.“ — „Der Russe sagt: Die Gesetze sind Spinnweben; die großen Hummeln brechen durch, die Fliegen aber werden gefangen.“ — „Wo Gewalt Recht hat, hat das Recht keine Gewalt.“ — „Eine Hand voll Macht ist besser, als ein Sack voll Recht.“ — „Wer einen Prozeß um eine Henne hat, nehme lieber das Ei dafür.“ — „Heimlich Gericht, öffentlich Recht bricht.“ — „Das Recht ist ein guter Mann, aber nicht immer der Richter.“ — „Das

Recht wäre wohl gut, wenn man's nicht krumm machte." — „Das Recht hat eine wächserne Nase." — „Richter, Dichter!" — „Das Recht ist des Stärksten." — „Vergleichen und Vertragen, ist besser als Zanken und Klagen." — „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß." — „Advocaten, Schadvocaten!" u. s. w.

Eine Stimme. Aber damit sind doch unmöglich die jetzigen Advocaten gemeint!

v. Bergen. Nein, diese Sprüchwörter stammen aus früherer Zeit, und der jetzige Advocatenstand ist ein so achtbarer, daß sich aus ihm die meisten Vertheidiger der Volksrechte und Kämpfer gegen das Staats — — unrecht erheben. Auch trifft der Witz des Volkes die früheren Advocaten nicht allein. Das Volk hielt sich und hält sich an Personen, da ihm die abstracten Dinge zu fern liegen. Seine Satyre trifft zuerst das Recht, die Gerichtsbarkeit, die Werthlosigkeit der Jurisprudenz.

Bolle. Ich wechß mir noch noch uf en Paar hübsche Verse zu besinnen, die detselbe besagen:

Es ist ein jeder Zu—rist
Halb Jude und halb Christ!

un:

Prozesse, ach, bedächtens die Leute vor der Zeit,
Sie gehn die Wege Rechtsens, nicht der Gerechtigkeit.

v. Bergen (leise zu Frischer). Schon Cicero sagt:
Solvare enim justitia, nisi

Zwecker. Wenn das Volk noch nicht von's Fuß versteht, so

Volle. Ach was Fuß! Des ganze Fuß is blos en Fuß über's Recht!

Zwecker (fortfahrend). . . so spricht doch Des, des des, des des

Volle. Du, verbeddere Dir nich wie 'n Prozeß!

Zwecker (fortfahrend) . . . des des Gemälde von 'n Prozeß so jemalt is, des Der, der den Prozeß jehonnen hat, im Gemde steht, un des Der, der den Prozeß verloren hat, nackt is, des spricht doch dafür, des des, des des Bewußtsein im Volke, wie — wie Bürger Berjen sagt, des des so is!

Volle. Donnerwettsleen, jekt dhut et mir leid, des des des wir noch keene orndtliche Conſtitution un Preßfreiheit haben! Bürger Schuster Zwecker, Dir wählte ick, denn Du würdest wahrhaftig viel Gutes stiften. Sejen Dir hätten wir lauter gute Redner, un wat die Gedanken-Freiheit betrifft, so würdest Du ste nie mißbrauchen. Denn eh'r Du eenen Gedanken rauswürgtest, stürbe eine ganze Generation aus, un die nächste Generation hätte ooch keenen Schaden davon, denn Deine Conſtructionen hätten den Gedanken unterwegs schon so abjemartert, det selbst die schlimmste Pollezei über det Resteken lachen würde.

Zwecker. Ich habe ooch nich ausgesprochen, des ick meene, des ick en Redner bin.

Bolle. Ne, Deine Bescheidenheit in Ehren! Im Fejenthel: Du hast Dir so ausgesprochen, daß De keen Redner bist.

Brille. Ich finde es nicht ganz in der Ordnung,

Bolle. Ne, ich ooch nich! (Drückt ihm die Hand.) Ju'n Abend, Bürjer Brille, Hofrath. Wie jefalle ic Ihnen als Victewalienhändler un Volks-Jury?

Brille (verlegen). Ich habe eigentlich nicht die Ehre, . . .

Bolle. Ne, die haben Sie nich. Aber ich kenne Ihnen. Ihr Dienstmädchen hat sich neulich, weil ihr so hungerte, 'ne Schrippe bei mir jekooft, un uf diese Weise habe ich Ihre werthe Bekanntschaft jemacht. Außerdem war ic neulich so frei, den Armen, (er zischelt ihm in's Ohr), den Sie mit Hülfe der Feseje so weit gebracht haben, . . . vier Wochen bei mir zu beherbergen, bis er wieder Brod fand. (Blöglich sehr freundlich.) Sagen Sie mal, Bürjer Brille: wie denken Sie über natürliches Recht?

Leiseken. Du, Bolle, Du wirft eeklich!

Bolle (sieht sich um). Wer?

Leiseken. Dir meen' ich.

Bolle. Mir, Bolle 'n meenst Du? Du, Leiseken, bleibe leiseken jegen mir, verstehste? Ich kann nich davor, ic bin Bolle: wenn ic Dir zu nah' an de Nase trete, denn loofen Dir de Dogen über. Det

is ja eben unser natürliches Recht, daß wenn die andern Stände schändlich sind, daß wir wenigstens eeklich werden dersen. — Aber nanu wieder ernst: Bürger Frischer, der prächtigste Mensch, den ich kenne, steigt uf de Kanzel.

(Frischer wird mit allgemeinem Applaus begrüßt.)

Frischer (auf der Tribune). Meine lieben Menschenbrüder und Bürger! Wo ist Recht und Gerechtigkeit? Bei Gott! Bei Gott, sie sind nur bei Gott! Es giebt gerechte Könige, gerechte Minister, gerechte Richter, aber das Volk hat kein Recht, obwohl das Volk immer Recht hat, da seine Stimme Gottes Stimme ist. Wie die schöne einfache christliche Lehre durch die Theologie zerrissen ist, so das einfache und natürliche Recht durch die Jurisprudenz. Ich bin Reactionär, denn ich will aus unseren verschrobenen Zuständen und unsrer überladenen und verderblichen Gelehrsamkeit zur Natur zurück, zu dieser weisesten und einzigen Gesetzgeberin. Die heilige Justitia, sagt der Staatsanwalt v. Kirchmann, ist noch heut Gegenstand des Spottes im Volke, und mit Recht. Sie hat eine Binde um den Kopf und sieht und hört nicht. Ich habe alle Achtung vor den Männern dieser Wissenschaft, aber nicht vor ihr. Was ist eine Wissenschaft, die ohne Einfluß auf das wirkliche Leben und lebendige Wirken der Nationen bleibt? Was ist eine Wissenschaft, die keinen Augenblick sicher ist, daß Das, was sie in Jahrhunderten mit unsäg-

licher Mühe und Kramerei gewonnen, durch Auffindung eines alten Pergamentes oder durch eine neue Welt-Idee lächerlich wird? Wenn wir uns in andern Wissenschaften irren, was schadet's? Die Erde drehte sich schon um die Sonne, bevor Galilei den Jesuiten, welche die Bewegung hassen, sein berühmtes „Und sie bewegt sich doch!“ zurief. Was aber die Jurisprudenz irrt, das leiden wir, das zwingt sich durch ihre dienstfertige Magd, die Polizei, auf. Die Naturwissenschaft, der wir Alles verdanken, hat uns jetzt Eisenbahnen gegeben; die Jurisprudenz aber gab uns von je nur krumme, stolprige Wege, bei denen wir froh sind, wenn wir ohne zerbrochene Füße wieder herauskommen. Die Juristen rufen selbst aus: welche Masse von Gesetzen, welche Lücken; welches Heer von schwerbesoldeten Beamten, welche Langsamkeit der Rechtspflege; welcher Aufwand von Studien und Gelehrsamkeit, welches Schwanken und welche Unsicherheit in Theorie und Praxis! Ach, was sollen Wir erst sagen, rufen und schreien, die wir außerhalb des Rechtes und innerhalb derjenigen Gesetze stehen, die wie Hagel über uns gekommen sind und meist gegen unser heiligstes und sicherstes Bewußtsein streiten! Was ist eine Wissenschaft, die viele, viele Jahrhunderte lang die Gesetze, nicht das Recht, einer abgestorbenen und fremden Welt auf unser deutsches, fortblühendes Leben pflanzte? Eine Wissenschaft, die sich erst in zehn, zwanzig oder

fünfzig Jahren Das zum Rechte ausprägt, was in der Seele, im Glauben, in der Gesinnung des Volkes längst als unumsstößliches Recht lebte! Noch heut zu Tage ist z. B. die göttliche Kunst, diese Himmel und Erde, Natur und Ideal, Mensch und Gott verbindende Psyche, in der Jurisprudenz gemeine Arbeit, und der Künstler hat kaum das Recht und die Sicherung eines Handwerkers und Krämers. Was ist eine Wissenschaft, in welcher das heutige Verbrechen, durch einen Regierungswechsel, morgen Tugend wird, die heutige Tugend morgen Verbrechen? In despotischen Staaten ist das sogenannte Recht Nichts weiter als der Wille eines Einzelnen, und ein Wille ist nie ein Recht, selbst wenn's ein guter Wille wäre. Denn das Recht ist Herz und Wille der Gesellschaft, die Strafe deren sittliches Uebereinkommen. „Was Du nicht willst, das Dir geschieht, das thu' auch keinem Andern nicht!“ Das ist die ganze Logik, das ganze Recht, die ganze ächte Wissenschaft. Was ist aber eine Wissenschaft, die baare Willkühr ist; die eben so gut „Von Rechts Wegen“ schreibt, ob sie zwei oder drei Jahre Gefängniß giebt, und weder für die Richtigkeit des Einen, noch für das Andere den geringsten Grund angeben kann? Eine Wissenschaft, die hier den Schuldner einsperrt, dort frei läßt; die den kleinsten Diebstahl mit Entehrung bestraft, und den größten Betrüger in der glänzenden Equipage fahren lassen muß? Ein Phan-

tom ist solche Wissenschaft, ein Uebel! Sie hat ihre Grundideen, ihre Principien und sogar die meisten Geseze aus einer Welt geholt, in der Antigone vermauert wird, weil sie ihren Bruder begraben will, und in welcher Tausend poetische Götter statt Eines großen Gottes lebten; — und in eine Welt gebracht, in welcher man nicht auf der Straße rauchen darf, und einen Paß haben muß, um von Stolpe nach Danzig zu reisen! Aus einer Welt, in welcher Sklaven in Leiche geworfen wurden, um fettere Froschkeulen zu fressen; — in eine Welt, in welcher jeder Hausknecht *H o c h e d e l* geboren ist! Es ist dieselbe edle Wissenschaft, welche früher Daumschrauben anlegte, *z. z.* um durchaus dasjenige Geständniß herauszuquetschen, welches sie haben wollte, und die Hexen verbrannte — und gegenwärtig solche Schriftsteller und Dichter als Hexen betrachtet, welche Das offen aussprechen, was in Herz und Kopf und Mund der Völker seit Jahren lebendig ist. Aus allen diesen Gründen und vorzugsweise darum, weil das natürliche Recht der Wissenschaft ewig voraus ist, weil das schneckenlangsam kommende positive Gesez Gefühl und Geist des Volkes niemals erreichen kann: darum muß das Volk öffentlich durch seine Vertreter selbst die Beleidigungen gegen die Gesellschaft richten. Denn, ich wiederhole es: das Recht ist Herz und Wille der Gesellschaft, die Strafe deren sittliches Uebereinkommen. Und wohin anders zielen die Thaten unsrer

Regierung? Die furchtbare Behme des heimlichen Gerichts ist aufgehoben, und gegenwärtig arbeiten tüchtige, vom Volk erwählte Männer am neuen Strafgesetzbuche. So gebe denn der große Geist der Geister seinen Segen auch für diese Reform! Die Sonne der Aufklärung und der Liebe und den Regen lebendiger Thatkraft! Aber noch ein anderer Regen falle auf die Seelen der Leitenden und befruchte sie. Der Regen aller Thränen, welche das heimliche und starre Recht vergießen ließ.

(Allgemeiner Beifall.)

Bolle. Die Rede war gewiß schön, nicht wahr, Bürger? (Auf Frischer deutend.) Denn erst hingen wir an seinem Mund und zum Schluß waren wir in seinem Herzen. Wir sind Alle Frischer geworden.

Kiezo. Ich habe nicht mitgeklatscht, weil ich conservativ bin und die Rede nicht conservativ war.

Spigel. Sie haben nicht mitgeklatscht, Bürger Lohnbediente Kiezo? Herrjee, Sie klatschen ja noch mit! (Gelächter.)

Frischer. Bürger Kiezo! (Alle sind aufmerksam.) Ich hatte einst eine Kuh, die mir zubrüllte, sie sei conservativ. Dennoch vernichtete sie Gras und Kräuter zwischen ihren Zähnen — und Das gab Milch. Nun aber wollte sie durchaus ihrem Principe treu bleiben. Dadurch häufte sich die Milch vermaßen an, daß die Kuh erbärmlich krank wurde und

nich um die Reform bat, sie melken zu lassen. Nun aber wurde ich conservativ und ließ die Milch stehen, bis sie sauer ward. Dann bildete sich eine Art Käse, der einen höchst conservativen Gestank verbreitete. Endlich geriethen Maden in die Fäulniß und diese sangen im Chor: Wir kommen über Alles, was stehen oder liegen bleibt! Diese Lehre war das Einzige, was ich aus der frischen und nahrhaften Milch gerettet hatte. Ich bitte Sie, conservativer Bürger Kiezo, werden Sie kein Käse.

(Allgemeines Gelächter.)

Brille (aufstehend). Ich finde es nicht ganz in der Ordnung, daß hier bei dieser ernstesten Angelegenheit Wig gemacht wird!

Frischer. Verehrtester Bürger Brille, Wig wird nicht gemacht, der kommt. Wenn Sie Wig machen könnten, was aber wirklich nicht der Fall ist, so müßten Sie ihn auch zerlegen können. Der Wig kommt. Er kommt wie sein Keim, der Blitz, und just dann am meisten, wenn sich schwere Wolken zusammenziehen und die Atmosphäre am unreinsten und drückendsten ist. — Er fährt mit hellem Feuer zwischen die düstren Wolken, und wenn sie dann auch großen und murren und donnern, so lacht doch bald die ganze Gegend und Alles athmet freier. Der Wig ist keine Krankheit des Ernstes, vielmehr seine übersprudelnde Gesundheit. Erst, wenn der Ernst wigig wird, hat er seine größte Kraft erreicht. Wir armen,

traurigen Erdenwürmer mit unserm wunderlichen Ameisen-Ernst sollten doch Gott danken, daß er uns diese Blüthe der Speculation, diese Blume des Geistes gelassen hat, ohne die wir Alle Philister wären. Die Alten vergötterten ihn, die Weisheit aller Völker nimmt seine Form an; Shakspeare sagt in der Betrachtung eines Todten: Das Wischen Witz ist hin; Kant sagt: Der gute Mensch ist dann am besten, wenn er froh ist; Jean Paul ist Erhabenheit und Witz in einer Seele; Lessing sagt: Kann man denn nicht lachen und doch ernst sein?; Hegel stellt den Witz über die ganze naive Natur und ist selbst der höchste Witz der Philosophie, und ich endlich — ich bedaure nur, daß unser ganzes Staatsleben und unser Gelehrtenthum so verdammt sauerköpfig und murrköpfig, so schrecklich ernstkrank und ohne allen gesunden Witz ist.

(Lärm und Gelächter.)

Knußprig (steigt auf die Tribune). Meine Herren! Wollt' ich sagen

Mehrere Stimmen. Ruhe!!

Bolle (aufstehend). Ne, Bewegung!!

Frischer. Stille!

Bolle (schreiend). Des is was anders! (Ersezt sich.)

Knußprig. Meine lieben Mitbürger! Ich bin ein schlichter Handwerker, wenn ooch ein sehr orjinel-ler. Denn während alle andern beten: jieb uns unser tägliches Brod! bete ich: nimm mir mein täg-

liches Brod. Ich bin Bäcker. Eine gute Rede is aber kein Salzkuchen, wenn ooch des Wort dafür sehr bezeichnend is. Deshalb müssen Sie mir verzeihen, wenn ich hier was zusammenknete un backe, was nich ganz jenießbar is. Der Sauerteig is wenigstens gut, darauf können Sie sich verlassen. Der Bürger Bergen sprach vorher von der Kry-stall-isation — ich bin froh, daß ich des schwere Wort gut 'rausgezogen habe aus meinen Gedächtniß-Bäckofen — der Sprache, un ich habe des so verstanden, daß sich da aller Geist, alles Wissen in seiner besten Wahrheit festsetzt, formt.

v. Bergen. Richtig!

Knusprig. Denn aber kommt, nach meinem einfältigen Denken, die Gerichtsbarkeit un die Jurisprudenz schlimm fort. Denn denn bekommen wir unser Recht nich, sondern wir müssen es erstreiten. Wir strengen einen Prozeß an, oder machen ihn anhängig, un nachher schwebt er — was an einen nich sehr anjehnehmen Zustand unsers Rechts erinnert. Un denn wird nich jehört, sondern vom Richter verhört. — Un denn sind die Richter Rätthe, die bloß rathen, sonst hießen se Wissener. In Criminalsachen wird also erst ein Verbrechen verrathen, dann berathen un dann wird das Recht gerathen. Nachher verfassen sie nich ein Urtheil, sondern sie fassen ein Erkenntniß ab, wie einen Unj Glücklichen, der sich durchaus nich kriegen lassen wollte. Un denn haben sie ooch keen Urtheil, sondern nur ein Erkenntniß,

irgend eins, also nich 'mal die Erkenntniß der Sache. Nachher wird mir nich mein Recht oder Unrecht, sondern ich jwinne oder verliere den Prozeß, wodurch mir die deutsche Sprache angezeigt, daß ich Hazard jspielt habe, weshalb denn ooch die Richter hinter'n jrünen Tisch sitzen mögen. Au aller schlimmsten is es, wenn man in einen Prozeß verwickelt wird! (Helles Gelächter.) Man jeräth hinein, man weiß nich wie, un wie man wieder 'rauskommt, des muß man den Himmel überlassen, denn in solchen verwickelten Prozeß machen die Behörden oft noch mehr Knoten, als schon in der heiligen Justiz sind, un sich durch all die jroßen un kleenen Stricke durchzuarbeiten, des is für'n Unkundigen 'ne schwere Sache. Am besten kommen natürlich Die durch, die ihren Schnitt dabei machen, denn des rejelrechte Ufknüppern is kaum möglich. En wahres Glück is es, desß, wenn man des erste Vericht un de Kosten un seinen Nerjer 'runtergeschluckt hat, desß man denn appelliren kann. Zulezt wird der Unschuldige, wenn er Glück hat un jewinnt, frei jesprochen. Denn jehz er, nach alle seine Sorgen un seinen Kummer un seine Angst un seine verlorne Zeit, nach Hause, un hat weiter jar keone Entschädigung, als den Nerjer darüber, desß der Gerichtshof — ooch sehr bezeichnend! — der Genzije im Lande is, der frei sprechen darf

(Beifall und Gelächter.)

Brille (besteigt die Tribune). Ich muß wirklich gegen diese Art der Verhandlung opponiren. Ich finde es nicht ganz in der Ordnung, daß hier gelacht und applaudirt wird. Das erinnert ja an die französische Deputirtenkammer. Am Ende werden wir auch noch die Redner glückwünschend umringen. Das sind Verhältnisse, die hier nicht herpassen. Ruhe, Anstand und ehrenwerthe Scheu vor dem Ueberschreiten der Grenzen sind preußische Tugenden! (Kohnbediente Kiezo: Bravo!) Ich trage daher darauf an, daß hier nicht mehr applaudirt und gelacht werden darf. (Der Redner verläßt die Tribune.)

Volle (sehr lebhaft applaudirend). Bravo, bravo, bravo! (Allgemeiner, stürmischer Applaus; Brille wird von Glückwünschenden umringt.)

Hellmuth. Der ehrenwerthe Redner hat von einer ehrenwerthen Scheu vor dem Ueberschreiten der Grenzen als von einer preußischen Tugend gesprochen. Ich erwidere darauf nur durch Erinnerung an eine Zeit, in welcher Preußen in seiner hellleuchtendsten Tugend war, als es Grenzen überschritt. Als aber die Grenzen unseres Vaterlandes wieder weit waren, wurden es auch unsre Herzen, und für diese wurden die Grenzen so eng gezogen, daß die besten Herzen sie gewiß alle überschritten haben. Der Geist hat übrigens keine Grenze; er ist eben darum Geist, weil er grenzenlos ist. Auch der Bürger Brille hat elnen grenzenlosen Geist. (Helles Gelächter.)

Frischer. Der Bürger Brille hat den Antrag gestellt, daß hier nicht mehr gelacht und applaudirt werden soll.

Spiegel. Wenn ich für den ersten Theil des Antrags stimmen soll, so muß der Bürger Brille aus unsre Volks-Jury ausscheiden. (Gelächter.)

Frischer Ich will fragen, ob der Antrag die nothwendige Unterstützung findet. Er hat sie nicht gefunden.

Riezo. Ich und der Bürger Stubenmaler Leisefen sind aufgestanden.

Frischer. Zwei kluge Leute sind nicht hinreichend. — Nehmen Sie gefälligst wieder Platz. (Wieherns des Gelächter.)

Riezo (indem er sich setzt). Es ist sehr wenig Conservativheit hier.

Volle. Sehr richtig, aber eine große Conservativflachheit! Hören Sie mal, Bürger Lohnbediente Riezo, wollen Sie keenen Antrag uf 'ne freie Serviettenpresse stellen? Wat ich sagen wollte: die meiste Tiefheit habe ich, denn ich wohne in'n Keller, und habe den eigentlichen Rechtsboden unter mir, die Erde.

v. Bergen (auf der Tribune). Mein lieber Bruder Frischer bemerkte vorher, wie die göttliche Kunst in der Jurisprudenz noch als gemeine Arbeit gelte, wie der Künstler kaum das Recht und die Sicherung eines Handwerkers und Krämers habe. Dies will

ich Ihnen beweisen und zwar durch ein Factum. Ein junger, hochbegabter Schauspieler wird an dem Theater einer großen preussischen Stadt engagirt. Der Director, zuerst entzückt über ihn, ist ein roher Mensch, mit dem es Niemand lange aushalten kann. Als der junge Schauspieler den Grobheiten und Unverschämtheiten des Directors nur die gerechte Künstlerwürde entgegen gestellt, wird er nach Paragraph so und so der üblichen Theatergesetze entlassen. Plötzlich aus seiner Stellung, die ihn ernährte: entlassen! Auf welche Weise erlaubten ihm nun die Gesetze, sein Recht zu suchen, und welches Recht gewährten sie ihm? Er mußte sich zur Dienstleistung jeden Augenblick bereit erklären, und die Direction auf Zahlung seiner ihm entzogenen Gage verklagen. Sein Contract lief noch anderthalb Jahr; anderthalb Jahr schwebte der Prozeß. Der Künstler mußte so viel Geld aufborgen, so viele seiner Häbseligkeiten verkaufen, um leben, um Prozeß führen zu können. Die ihm angetragenen Gastrollen und Engagements mußte er ablehnen, da er sich nicht vom Orte entfernen durfte, um zu seinem sogenannten Rechte zu kommen! Zu seinem sogenannten Rechte, denn nach anderthalb Jahren gewann er seinen Prozeß und erhielt seine Gage ohne das mitcontrahirte Spielhonorar, da ihn ja die Direction nicht spielen ließ! Anderthalb Jahr lang war der junge Künstler den Sorgen, dem Kummer, dem moralischen und materiellen Untergange bloß-

gestellt; anderthalb Jahr lang war er aus seiner Laufbahn und seinem Streben gerissen; anderthalb Jahr lang mußte er außer Routine, außer Repertoire, außer kritischer Besprechung bleiben und Das verlernen und aufgeben, was er durch Studium und rastlosen Eifer errungen hatte!! Das war das Recht, welches ihm die Gesetze gewährten; Das war die Gerechtigkeit, welche die Wissenschaft der Jurisprudenz nach zweitausendjähriger Speculation für diesen Fall heraufgeflügelt hatte! (Tiefe Bewegung.) Wie verhält sich Dem gegenüber unser natürliches Rechtsbewußtsein? Es schreit über solch ein Unrecht! Vor einer Volks-Jury hätte es niemals stattfinden können. Sie hätte die Unschuld des Klägers, welche die Richter nach anderthalb Jahren anerkannten, binnen zwei Stunden erprüft; der Direction auferlegt, den Kläger in Amt und Gage wieder aufzunehmen oder ihm den ganzen Contract auszugeben, in keinem Falle aber Lebensglück, Ehre und Ruhm des jungen Künstlers auf's Spiel gesetzt! Denn die Männer des Volkes urtheilen nicht nur nach den todtten, abgelebten, eiskalten Buchstaben des Verstandes; in der Richterstube der Volks-Jury hängt kein Herz in Ketten, das immerfort blutet!

(Große Aufregung.)

Brille. Ich finde es nicht ganz in der Ordnung, daß man hier, wo wir es nur mit der Idee zu thun haben, specielle Fälle aufführt. Das schickt sich nicht!

Bolle. Ne, des schickt sich ooch nich, des jehet von selbst.

Frischer. Unser treffliche Bürger Bergen wollte noch einen Vortrag über heimliches Gericht halten; ich glaube aber, daß dies heutzutage nicht mehr nöthig ist. Die Scheußlichkeiten desselben sind durch Traditionen aus alter Zeit, und durch Zeitungs- und Broschüren-Tradition aus neuer Zeit so populär geworden, daß man unartigen Kindern nicht mehr zuruft: Der schwarze Mann kommt! sondern: Du mußt vor ein heimliches Gericht!

Mehrere Stimmen. Ja! Ja!

Kiezo. Wenn der Bürger Bergen für die heimlichen Verichte sprechen will, so is es wohl nöthig, denn wir haben es in Paris gesehen un sehen es heute h ier, welchen Schkandal die Deffentlichkeit macht.

Bolle. Der Bürger Kiezo hat als Lohnbedienter bei Schmausereien die Bratenreste in eine Nebenstube zu dragen, un darum is es sehr natürlich, des er für die heimlichen Verichte is.

(Lobendes Gelächter.)

Kiezo. Der Victualienhändler Bolle kennt keinen Ernst; ihm is Alles Wurscht!

(Gelächter.)

Bolle. Mein Lieber, ich bin sehr ernst innen- dig, wenn ich ooch auswendig lache. Ich bejreise man nich, worum man allen Ernst mufterhaft bedreiben soll. Ich wollte übrizens, des mir Alles Wurscht

wäre! Alsdenn hätte ich von allen Dingen die beiden Zippel in Händen, während die Gelehrten immer weder Anfang noch Ende wissen, um denn bejtriffe ich als Politiker, daß man mit der Preßwurscht die Blutwurscht vermeiden kann. Um denn würde ich die bloße Zungenwurscht und die jeräucherte Leberwurscht der politischen und religiösen Muckerei meinen Vaubau vorsehen.

Frischer. Ich kenne den Bürger Bolle; die Bolle ist pikant, aber sie weiß auch zu rühren. Der Bürger Bolle scherzt gern, aber er ist ehrenwerth, tugendhaft, von den ernstesten Grundsätzen und mit lebendigem Sinn für alles Schöne. Eine Bolle, aus deren Kern die reizendste Glockenblume blüht. Die Philister aber sind Philister, weil ihnen der trockenste Ernst das Würdigste und Höchste ist. Der trockne Ernst ist wie Steinboden, unerquicklich, ohne Frucht, ohne Schöpfung, ohne Einfluß. Er erstickt allen Keim, allen guten Willen; er stumpft die Seelen ab. Alle Institute, in denen der trockne Ernst vorwaltet; die nicht durch Geist, Begeisterung, Witz, heitere und schöne Form belebt werden, erreichen just das Gegentheil von Dem, was sie bezwecken. Sie belehren nicht, sondern verdumpfen die Köpfe und entkräften die Herzen; sie schaffen nicht Tugend, sondern Indifferentismus und Heuchelei. — Wir kommen nun zum Schlusse der heutigen Versammlung. Hat noch Jemand . . .

Hellmuth. Ich erlaube mir noch, dem angeklagten Rechte gegenüber, ihm einige Beschuldigungen des natürlichen Rechtes zuzurufen. Das natürliche Recht jedes Menschen ist, seine Gedanken mitzutheilen. Das angeklagte Recht stopft ihm den Mund zu. — Das natürliche Recht eines jeden Menschen ist, durch Arbeit Lohn und Freude zu haben. Das angeklagte Recht stopft sich die Ohren zu. — Das natürliche Recht jedes Menschen ist, auf seine eigene Weise fromm zu sein, auf seine eigene Weise selig zu werden. Das angeklagte Recht ist inhuman. — Das natürliche Recht jedes Menschen ist, alle Menschen Brüder nennen zu dürfen. Das angeklagte Recht hat eine Bedientenseele und Tausend verschiedene Krümmungen seines Rückens. — Das natürliche Recht der Menschen ist die Vereinigung. Das angeklagte Recht kriegt einen Schreck, wenn Männer zusammenkommen. — Das natürliche Recht des Menschen ist, seine äußere Ehre der innern zu opfern. Das angeklagte Recht kennt gar keine innere Ehre, und entzieht zwar die äußere Ehre, berücksichtigt dieselbe aber nicht. — Das natürliche Recht der Gesellschaft ist, ihren Haushalt zu führen. Das angeklagte Recht läßt diesen Punkt fallen und — ist sehr wohlhabend. — Das natürliche Recht der Gesellschaft ist, sich einzurichten, sich zu leiten, Kummer und Freude gemeinschaftlich zu tragen, und sich zu belohnen und zu bestrafen. Das angeklagte Recht zerstört die Gesellschaft und hat chine-

fische Lücken. — Ich spreche das Schuldig aus. (Er verläßt unter lautem Beifall die Tribune.)

Frischer. Tritt noch Jemand für den Angeklagten auf?

Brille. Ich!

Kiezo. Auch ich!

Frischer. Bürger Brille hat das Wort.

Brille (aufstehend). Ich finde es nicht ganz in der Ordnung, daß . . .

Frischer. Sie sind immer mit Ihrer Ordnung da! Unsere Sprache sagt schon, daß das Außerordentliche das Bedeutendere ist. Nur die Polizei- und Juristensprache legt ihm einen andern Sinn bei.

Brille. Man geht dem Angeklagten, der schnee-weiße Haare hat und 2000 Jahre auf seinem Rücken trägt, mit lauter Vorwürfen zu Leibe, die aus der destructiven Epoche stammen. Er muß darüber in seiner Altersweisheit lächeln. Sein Kopf hat seit 2000 Jahren die Wissenschaft aller Männer vom Fach in sich aufgenommen, und nun kommen einige Laien und einige gute Bürger, die ihr Handwerk verstehen mögen, und wollen ihm den Verstand absprechen. Wie gesagt, der Angeklagte lächelt darüber.

(Er setzt sich mit triumphirender Miene nieder.)

Kiezo. Bravo, bravo!

Frischer. Lieben Bürger und Brüder! Es war einmal eine alte Chauffee, zu welcher Leute vom

Fach seit 2000 Jahren Steine und Steinchen zusammengetragen hatten. Der Eine warf seine Steine dahin, der Andre dorthin. Die Chaussee hatte Lücken, Löcher, Unregelmäßigkeiten in Höhe und Tiefe, so daß Alle, welche hinüber mußten, Schmerz und Aerger empfanden, und Viele verletzt wurden und sich Hals und Beine brachen. Als aber eine schraubende Locomotive, die 4000 Menschen fliegen ließ, ihr höhnisch in's Gesicht piff, zeigte die Chaussee auf ihren grauen, zweitausendjährigen dicken Staub und — lächelte. (Beifall.) Bürger Kiezo hat das Wort.

Kiezo (aufstehend). Ich habe man bloß zwee Worte zu sagen, wodurch allens Des, was hier jejen den Anjeklagten vorjebracht wird, zunichte wird. Der Anjeklagte besteht, also is er jut. Denn Allens, was besteht, is jut!

(Lautes, lange anhaltendes Gelächter.)

Bolle (zu Kiezo, der noch sprechen will). 'S is jut, 's is jut! 'S is Allens jut!

Frischer. Dem hohen Gedankenfluge des ehrenwerthen Redners, welcher so eben gesprochen, bin ich nicht im Stande zu folgen. Wenn er den Satz, den er aufstellt, richtig verstanden hätte, so ließe sich mit ihm darüber disputiren. (Rufend.) Zur Abstimmung!

Bolle. Bürger Frischer, id schlage vor: wir stimmen nich ab. Es is nich nöthig. In alle

bessern Brüste, die hier schlagen: is schon abgestimmt. Wir wollen den Anklägten noch sitzen lassen, damit er sieht, wie det dhut, wenn man bloß wejen Gedanken sitzen muß. — Doch seh' ich nich ein, worum wir so kurzen Prozeß mit ihm machen sollen, da Er immer so langen Prozeß mit uns gemacht hat! (Gelächter; allgemeine Einstimmung.)

Eriesel (seinen Hut aufsetzend). Des is ganz jut, aber Knusprig, Spizel, Zwecker un ich, wir sind so auffjeregt, daß wir 'n paar Flaschen Wein drinken jehen wollen, un ich hatte darauf jerechnet, daß der Anklägte in de Kosten verurtheilt werden würde.

Brille (Hut und Mantel nehmend). Ich bin froh, daß ich diese destructive Versammlung verlassen kann! Ich rette mich wieder zur Loyalität.

Bolle, (der das Fremdwort nicht verstanden hat). Loyalität? Sagen Se mal, wat frist so 'n Bieft, so 'n Loyalität? (Brille geht ohne Antwort ab.) Schlafen Se wohl, Bürger Brille! Wat det eijentlich vor 'ne Brille sein mag? Jeschliffen, aber kurz-sichtig. (Er nimmt seinen Hut ab und verbeugt sich vor dem leeren Stuble bei der Tribune.) Ju'n Nacht, Anklägter! Wir jehen jekt essen un drinken un verjüngt sind: nehmen Se't nich übel! Amüstren Se sich jut alleene. Wenn Sie Hunger haben, soll Ihnen der Wirth en paar heimliche Terichte ruf-

bringen. Ueberjens wer' ick Ihnen morgen meine gerichtliche Kostenrechnung bringen. De vor'je Nacht hab' ick von Ihren Prozeß jeträumt, macht Einen Dhaler Acht Groschen, un diese jezige mündliche Unterhandlung, wo ick Ihnen ju'n Nacht sage, macht zwoe Dhaler dreizehn Groschen un Sieben Pfennje, s'nau berechnet. Wenn Se mal wieder was brauchen: ick bin der Victewalienhändler Bolle un wohne in de große Friedrichsstraße No. 218, sehr parterre, am parterersten, un det natürliche Recht wohnt in mir, Belletage, gleich linker Hand, vorneraus, Sie dersen man ankloppen. Et is man en kleenes Quartier von zwoe Kammern, aber et is immer warm drinn. Ju'n Nacht! (Er nimmt seinen Mantel um und rüstet sich zum Gehen.)

Frischer. Gute Nacht, Hyacinthen-Bolle!

Bolle. Ju'n Nacht, Ewig-Frischer! (Er kehrt nach dem leeren Stuhle um.) Sagen Se mal, Anje-flagter: wie denken Sie über Gründe?

Frischer (lachend). Gründe wie Heidelbeeren!

Bolle (fortfahrend). Wie denken Sie über: bis auf Weiteres? Hm? Lassen Se sich Zeit, übereilen Se sich nich! Ich kenne Ihnen; ick werde mal nach en paar Jahren anfragen, ob Ihre Antwort vielleicht schon schwebt. Vielleicht haben Sie ooch denn schon 'ne Ahnung davon, wie et jetzt in de neue Welt aussteht, un wie det Volk über Alles anders denkt als Sie. Na ju'n Nacht!

Schlafen Sie recht wohl! Oder: schlafen Sie wohl, Recht! (Indem er mit seinen Freunden hinausgeht.) Kinderkens, verjeßt nicht unten den Wirth zu sagen, daß er hier de Lichter auslöschet. Der Unseklagte kann det nicht verdragen.



Das neue Europa

im Berliner Guckkasten.

Von

Ad. Brennglas.



Berlin wie es ist und — trinkt.



XXIX. Heft.



Mit einem colorirten Titelfupfer von F. h. Hofemann.

Leipzig, 1848.

Verlag von Ignaz Jachowig.





Allein aber öfters giebt's
In Frankreich Oogenblicke,
Da kriegen die Franzosen des
Tyrannisiren dicke:
Will sie ein König treten,
So geht ein König flöten.

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A. d. Brennglas.



Neunundzwanzigstes Heft:

„Das neue Europa im Berliner
Guckkasten.“



Mit einem colorirten Titelfupfer von Th. Hofemann.

Leipzig, 1848.

Verlag von Ignaz Jandowiß.

Das neue Europa

im Berliner Guckkasten.

Scene: Unter den Linden. Abends 9 Uhr.

Guckkästner (singend):

Ich bin ein Deutscher! kennt ihr meine Farben?
Schwarz, roth und golden weh'n sie mir voran;
Daß für die Freiheit meine Brüder starben,
Daß deuten kühn euch diese Farben an.

Nun endlich darf ich's sagen:

Ich will mit Stolz sie tragen!

Die Nacht entfloh, der Freiheit Sonnenschein
Brach fliegend über Deutschlands Fluren ein!

Mehrere Gesellen u. (wiederholend):

Die Nacht entfloh, der Freiheit Sonnenschein
Brach fliegend über Deutschlands Fluren ein!

Guckkästner (schreiend). Hurrah, die Freiheit soll leben!

Viele Stimmen. Die Freiheit soll leben! Hoch!

Guckkästner. Die Gleichheit soll leben! Hoch!

Viele Stimmen. Hoch!

Guckkästner. Die Brüderlichkeit soll leben! Hoch!

Viele Stimmen. Hoch! Hoch! Hoch!

Guckkästner. Ist et denn möglich? (sieht sich um.) Ist denn det noch Berlin? Ist denn det noch detselbe Polizei-, Geheimraths-, Muder- un Jarbelieutenants-Berlin? Ist denn jar keen Jenseb'armee in der Nähe, der gleich in de Behen Koppschmerzen un in'n Kopp Elsteroogen kriegte, wenn Gener uf de Strafe en lautes Wort sprach über jrüne Bohnen, jeschweige über Freiheit? Dorethee, wenn id nich von Anno 13 den Stelzfuß hätte, id riskirte vor Freude einen Salopp mit Dir, altes Gebäude, altjewordner Irrthum meiner Jugend, unvermeidliche Civilese einer naturjemäßen Sinneijung!

Dorothea. Wenn De doch lieber wolltest Kunden 'ranrufen als Dir zu exalteriren über die Freiheit. Man verdient jetzt jar nisch mehr; det Gewerbe steht stille. Seh' mir mit de Freiheit! Die Freiheit, verhungern zu können, hatten wir unter de Jenseb'armee ooch. Erscht recht!

Guckkästner. Brumm Du alte Schachtel Du! Wenn ich vor de Freiheit verhungre, sterb' ich besser als en Soldatenheld. Iehörst Du ooch zu die Philister, die de Freiheit gleich uf't Butterbrod haben wollen, die de jute Zeit jar nich abwarten können? Dreiunddreißig Jahr Niederträchtigkeit jesät un nu woll'n se gleich Appelfinen ernten!

Bosamentier Dickewig (ber ihm zuhörte). Hör'n Se mal, ich kann se ooch nich abwarten, de jute Zeit. Det is ja een Zammerneft jetzt, Berlin un ganz Deutschland! Keene reichen Leute, keen Militair, keen Haudel und Wandel, keen nischt nich mehr, un Allens, un Allens bloß durch die Ufswiegler, die man dochtschießen sollte.

Guckkästner. Sie sind keinen Schuß Pulver werth.

Bosamentier Dickewig (empört). I Sie verdammter Trobian, Sie Kleez, Sie!

Guckkästner. Wie sagen Sie? Sie scheinen von de Redefreiheit etwas Gebrauch zu machen. Wer hat denn Ihnen jemeent!? Die Ufswiegler sind keenen Schuß Pulver werth, meente ich. Sie sind keenen Schuß Pulver werth, sagte ich. Aber — Sie entschuldjen, Sie sind jemiß aus eine preuß'sche Tejend, wenn Sie erlauben wollen?

Bosamentier Dickewig. Ne, ich bin hier

aus Berlin, heeße Dickewig, bin Posementier un

Guckkästner. Danke, danke, mehr is nich nöthig. Bürger sind Sie ooch, das seh' ich an Ihr Zewehr. Herr Dickewig, id wollte Ihnen man fragen: wer sind denn die Ufwiegler, wenn Sie nich etwa die verrückten Communisten meenen? Sind et die Menschen, die uns nich wieder wollen in de alte Tinte jerathen lassen, nachdem wir mit unser Blut unsre Freiheit erkämpft haben? (Er hält die Hand an's Ohr.) Stille mal! Hören Se nich an de Dhüre kloppen, Herr Dickewig? Rufen Se man mit ganz leiser Stimme — Herein! Id sage Ihnen, ehr Se noch Ihre schwarz=roth=goldne Kokarde vorstechen können, is de jute Pollezei un Jend'armerie, sind de freundlichen Geheimräthe, die niedlichen Jardeleutenants un die stillen, süßen Mucker, is de ganze alte Prostemahlzeit wieder da!

Posamentier Dickewig. Das wäre ganz jut; das war viele besser als jetzt.

Guckkästner. Ach so, von die Sorte sind Sie? Zwölwe uf's Duzend? So? Im ersten Dogenblicke floobt' ich, man kriegte blos Elwe von Ihnen. Haben Se de Jüte, ihre Promenade unjehindert fortzusetzen; id werde versuchen, mir ohne Ihnen zu amüßren. (Er ruft pathetisch.) Immer ran, melne Herrschaften, Bürger und Brüder! Hier rollt sich

Ihnen die ganze große Zeit der Fejertwart vor Einen Silberjroschen ab. Die frühere Weltjeschichte kostete bei mir bloß einen Sechser, weil sie bloß von Kaiser un Könige jemacht wurde und nischst werth war. Alleweilc kost't sie einen Jroschen, weil sie die Bölker jemacht haben. Bürger un Brüder, es is darum doch billig. Wie jerne hätten Sie noch vor'n Paar Monaten viele Dhaler segeben, wenn Sie hätten können dieses oder jenes hohe Haupt wegjagen oder mürbe machen: hier in meinen Kufasten kommt noch nich en Pfennig uf jedes hohe Haupt, wat id Ihnen hier wegjage un mürbe mache. Immer r'an, deutsche Brüder, es is der Kampf der europäschen Freiheit, den Sie hier, erhoben in die Rejon der Kunst un Poesie, vor Einen Silberjroschen jeniesen.

Erster Junge (greift in die Tasche und giebt ihm Geld). Deutscher Bruder, hier is ein Silberjroschen.

Guckkästner. Id danke Ihnen für die Hebung der untern Klassen.

Erster Junge. Wo so?

Guckkästner. Des sind höhere politische Ansichten, über welche Sie sich, sobald Sie Felehrter jeworden sind, Bejriffe machen werden. Welche Stellung haben Sie durch die große Erschütterung

erhalten, deutscher Staatsbürger. Sind Sie vielleicht bei der Straßenreinigung als Hofrath angestellt?

Erster Junge. Ne. Man hat mir zwar diesen Posten angedragen, aber ich lehnte ihm ab, erstens, weil noch mehr Tuchs aus den Häusern und Palais' wegzufegen ist und zweitens, weil ich mir den Kriegswissenschaften widmen will. Ich habe hinter den Barrikaden schon mein Examen in Kugeln abgelegt. Ich nahm meinen Vater, der vor dem Staat als Zinngießer nützlich ist, mehrere Schachteln mit kleinen bleiernen Soldaten weg, damit nicht mehr so lange mit den großen gespielt werden sollte. Jetzt wärtig üb' ich mir im Trommeln, um bei der Bürgerwehr als Generalmarsch angestellt zu werden.

Guckkästner. Wenn Ihnen das glückt und Sie Ihr Talent ausbilden, werden Sie noch mal Lärm in der Welt machen.

Zweiter Junge. Kann man noch reinsehen?

Guckkästner. Dieses hängt von zwei Fähigkeiten ab, welche bei Ihnen vorausgesetzt werden müssen. Erstens müssen Sie dazu Dogen haben und zweitens — Geld, nämlich einen Troschen von Silber.

Zweiter Junge (bezahlt). Weides ist vorhanden.

Guckkästner. Zenehmigen Sie die Versiche-

zung meiner auszeichneten Hochachtung, mit welcher ich verbleibe Euer Wohlgeboren ganz ergebenster Kufastenmann.

Zweiter Junge (lacht). Det klingt puzig.

Guckkästner. Dieses war alter Styl. Von'n 19ten März an hat sich unsre Sprache etwas verändert; wir sind deutlicher jemorden, un des war unsre Schuldigkeit. Die Rezierungen verstanden uns nich, weshalb wir uns sehr populair ausdrückten, worauf ihnen unsre Ideen klar wurden.

Erster Junge (ungebuldig). Aber iß dächte, et jinje nu halb an?

Guckkästner. O ja, et jecht an. Ganz jut is et noch nich. (Sehr laut.) Nachdem die Niederträchtigkeit schmal jemacht is, fängt de Dummheit an, sich breit zu machen. (Seinen Krückstoß schwingend.) Gott, iß wünschte blos, alle Zarucker hätten Eenen Rücken un dieser Rücken wäre in meiner Nähe!

Schneider Mettrich. Hier is'n Froschen, aber ich habe keine Zeit nich.

Guckkästner (steckt das Geld ein). Des is'n Irrthum. Geld is Zeit. Wer Geld hat, hat jejenwärtig Zeit. Blos die, die keen Geld haben, haben jar keene Zeit. Die verstehen unter Freiheit: et soll Ducaten reijnen. Sie sagen: sonst husten se wat in de Freiheit, sonst wäre de Freiheit jar nisch. Herrjees,

de Freiheit is ooch jar nischt. Wenn se sich fressen ließe, denn würden wir se ooch bald wieder — Dorethee, stech' de Lampe an! — verbaut haben. Die Freiheit is weiter nischt als: keene Bedrückung. Wir können uns jetzt im Wege unsrer Befehle Alles erobern un verdienen, was wir erobern un verdienen wollen un vernünftig wollen können.

Zweiter Junge (sehr ungeduldig). Na nu!!

Erster Junge (ebenso). Hör'n Se mal, deutsch-einiger Bruder, vor politische Belehrung hab' ich Ihnen meinen Silberzroschen nich jegeben; ich verlangte Kufasten.

Guckkästner. Die Lampe is angestochen. Ich wollte erst noch, det Ihnen en Licht über de wahre Freiheit ussehen soll, indessen (seufzend) die Jungens sind jetzt de flügsten Männer. (Stärker seufzend.) Arrr, das erste Bild! Dorethee, gib mir mal mein Pulverhorn her; ich muß mir mal erst Einen uf de Pfanne gießen. (Er trinkt.) So! So, nu kannt lossehen. Arrrr, das erste Bild! (Pathetisch.) Hör, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen: Die Veränderung von Paris un Frankreich ober Monarchie, leben Sie wohl! Ein Trauerspiel von Lamartine, das sich sehr jut endigt aber noch nich aus is. Es is der schöne Molement aufgefacht, wo Ludwig Philipp seine Pariser verliert un in de bloßen Beene nach

England fährt, um sich bei seine Ruhme
Victoria zu erkundjen, wie es mit de Tante
Cordiale steht.

Schneider Mettrich. Tante Cordiale? Ach,
Sie meenen wohl mit die entente cordiale?

Guckkästner. Ganz Recht, diese alte Tante
meene ich. Ich bitte überjens, mir nich zu stören,
denn jetzt jehe ich in Boessie über, um Ihnen dieses
wichtige Portrait näher zu erklären:

Der Ludwig Philipp war ein Schelm,
Der jröste woll uf Erden:
„Französche Karten sollen hier
Mal endlich Wahrheit werden!
Des schwör' ich, des verheiß' ich
Jetzt Achtzehnhundertdreißig!“

Dies schöne Wort, er hielt es nich,
Trop seiner offenen Klarheit;
Von allen Karten wurde blos
Der König Trumpf un Wahrheit,
Er spielte falsch un dacht' sich:
Man immer zu, des macht sich!

Alleene aber öfters jibt's
In Frankreich Augenblicke,
Da kriegten die Franzosen des
Tyrannistren dicke:

Will sie ein König treten,
So geht ein König flöten.

Nu thaten sie in dieses Jahr
Reformbankette geben,
Un ließen mal zur Abwechslung
Die Majestät nich leben.
Des war zu arg, des schoß ihm
In'n Kopp und es verdroß ihm!

Er rief nun sein Mysterium
Un sprach: „Des leiden Sie so?
Mosjee's, Sie sind verantwortlich,
Besonders Sie, Herr Guizot!
Is Des noch meine Karte?
Französisches Volk, na warte!!“

Wenn Des so fortgeht, kriegen wir
Reformen uf Reformen,
Un von den Fürsten Metternich
'n Bopp, en ganz enormen;
Von Niklas, meinen Wetter,
Krieg' ich des Donnerwetter!“

Er sandte drauf Kuriere gleich
Un alle Kabinette;
Des es mit die Reformbankett's
Nischt weiter auf sich hätte.

Er thät, was sie ihm riethen,
Un würde sie verbieten.

O Ludwig Philipp, König Rex!
Hätt'st Du des unterlassen,
Europa's Fürsten würden Dir
In Gold und Silber fassen!
Denn dieß Verbot, uf Ehre!
Es störte äufferst sehr.

Paris stand auf. Man tobte wild,
Man baute Barrikaden:
„Ah bah' mit alle Orleangs!“
So schrie man: „Fort mit Schaden!“
Die Straßen waren muthig,
Die ganze Scene blutig.

Verjehens bot Herr Thiers sich an
Mit seine linke Seite:
Die Deputirtenkammer war
Een Brüllen, een Jestreite.
Wie man sich wand un drehte:
„Zu spät!“ erscholl's, „Zu späte!“

Verjehens setzt die Herzogin
Von Orleang die Krone,
Im Namen Ludwig Philipp's noch
Auf's Haupt von ihren Sohne;

Wie sie auch hat und steht:
 „Zu spät!“ erscholl's, „Zu spät!“

Der König, Alle fragten aus
 Mit ihre sieben Sachen;
 Man hatte Alles nu versucht:
 Es war Nicht mehr zu machen!
 Man sah's in jedem Falle:
 Die Monarchie is alle!

Un „Republik!“ un „Republik!“
 Erscholl's aus allen Kehlen;
 Man scheut sich, solche Schändlichkeit
 Noch Jemand zu erzählen.
 Franzosen, solch Benehmen!
 Ihr solltet euch was schämen!

Und, hör' es, Weltjeschichte hör's:
 Die dullen Böfewichter,
 Sie wählten sich kein hohes Haupt,
 Nein, einen bloßen Dichter!
 Der soll, so schrie'n die Massen,
 Die Republik verfassen!

Un Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!
 Sang Lamartine der Dichter,
 Und: Lohn der Arbeit! Allen Glück
 Und Frieden! singt un spricht er.

Und wenn Er's singt alleine,
So is die Schuld nich seine.

Denn Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft,
Des sind drei schöne Engel!
Wer sie nich liebt, wer sie beschimpft,
Des is en dummer Bengel.
Jedoch auf alten Sünden
Ein Tugendreich bejründen,
Wie's Lamartine versprochen:
Des geht nich in vier Wochen.

Erster Junge. Hör'n Se mal aber, des Bild
hat lange jedauert.

Schneider Mettrich. Es hat die längste Zeit
jedauert. Die verfluchte Republik, die!

Guckkästner. Was sind Sie'n von Mettier?

Schneider Mettrich. Schneider.

Guckkästner. Aha! Ich danke Ihnen für jü-
tige Auskunft.

Zweiter Junge. Wenn die andern Bilder
von alle die Revolutionen ooch so lange dauern,
denn sehn wir hier morgen früh de Sonne uf-
sehen.

Guckkästner. Sein Se nich angst. Vor de
Revolutionen is se nich ufgegangen, un jetzt verkrü-
melt se sich ooch schon wieder. Se geht immer blut-
roth uf, de Sonne, un es is noch sehr früh

Morjens jekt, wenn wir heute ooch schon halb
 Zehne Abends haben. Ueberjens schießen Sie sehr
 vorbei, wenn Sie klooben, det id Ihnen hier alle
 die jroßen Ereigniffe von'n Februar an vorführen
 werde. So viel Zeit hat Cornelius nich jehabt,
 um mir die für mein Museum hier auszuführen.
 Die können Sie sich malen lassen. Ich habe hier
 blos die Hauptbegebenheiten als jlorreiche Griinne-
 rung. Vor Jeschichte bin id hier unter'n Linden
 nich anjestellt. Die können Se da drüben in de
 Unneversetät kriegen.

Eine Hökerin (schreiend). Bücklinge! Bück-
 linge!

Guckkästner (erschrickt). Gott bewahre, diese
 alte, heifre Stimme! (Fortfahrend.) Die können Se
 da drüben in de Unneversetät kriegen, wenn Se hö-
 ren wollen.

Zweiter Junge. Ne!

Guckkästner. Na denn werden Se fühlen
 müssen, wie Ihnen Des meine andern Gemälde be-
 weisen werden. — Rrrrr, ein andres Bild! (Pathetisch.) Für, meine Herrschaften, präsentirt
 sich Ihnen die jroße zuvorkommende Abdan-
 kung Seiner Majestät Ludwigs von Baiern
 mit den oberpfälzischen Herzen. Seine je-
 treuen, in ewiger Hochachtung verbleiben-
 den Unterthanen stehen mit innigster Freude

umher und man sieht kein Auge, welches je-
rührt ist. Wegen Ablieferung der Reje-
rungssorgen, die des brave teutsche Baier-
volf übernehmen will, sieht man einen
vierten Band Fedichte mit banger Besorgniß
entjejen und läßt zugleich Einen von die
frühern Minister aushauen für die Wal-
halla, damit dieser florreiche Tag noch von
den spätesten Urenkeln jesejent wird.

Schneider Mettrich. Es war sehr undankbar
von de Baiern, da doch Ludwig immer des Beste
jewollt hat.

Guckkästner. Ganz Recht, wie alle Fürsten.
Un sie haben es sich och jennommen. Aber jezt
wollen Wir des Beste.

Erster Junge. Haben Sie hierzu keene Verje?

Guckkästner. Des versteht sich, ob! Die
Poeste war jeich da, so wie Ludwig von Baiern
abjedankt hatte. Man kann sie, wie Sie bemerken
werden, nach „Prinz Eugenius, der edle Ritter“
och singen. Soll ich se Ihnen velleicht singen?

Zweiter Junge. Wenn sie eine Stimme
haben.

Guckkästner. Sehr! Stark! Mein Bezirk war
mit meine künstlerische Leistung als Urwähler sehr
zufrieden. Ich verschenkte meine Stimme, krigte
aber als Wahlmann Gene wieder, mit die ich Ihnen

jetzt bekannt machen werde. Die Geschichte dieses Kunstwerkes, welches Sie sehen, ist so: (singt.)

König Ludwig, der Wittelsbacher,
Nichtteuschthumsein's Widersacher,
Liebte mit sein teutsches Herz
Eine Läng'rin, Lola Montez;
Diese nur verstand und konnt' es,
Ihn zu rühren allerwärts.

Sie war leider von Geburt keine Teutsche,
Aber dennoch mit der Peitsche
Schlug sie auf die Menschen oft.
So kam's, daß ihr Ludwig liebte,
Welcher irade participte
An eine Cabinetsordre, unverhofft.

Sie verließ der Heimath Byrinäen,
Wann sie konnte zu ihm gehen,
Und die Unschuld stets verlor;
Wann er, Liebling aller Musen,
Drückte ihr an seinem Busen,
Kam's ihr wieder spanisch vor.

Kurzen Rockes muß sie tanzen,
So daß man oft sah den jungen
Tag den König bei ihr sein.
So kam's, daß er unterdessen

Baiern hatte ganz verjessen
Ueber Lola Montez's Wein.

Er erhob das span'sche Mabel,
Iab ihr Hochjeburt und Adel
Wohl als Träfin Landesfeld,
Jog sie näher an der Krone,
Daß er ihr Verdienst belohne,
Und jab furchtbar ihr viel Jeld.

Darüber wurden die Baiern böse;
Es entstand ein jroß Jeröse
In der Stadt München Rejidenz!
Jeder, selbst Familienväter,
Lief sein Bier stehn und fchrie Jeter,
Schockschwernoth un Pestilenz!

Wie Seine Majestät Diefes vernommen,
War er jrabe anjefommen
In der Träfin Bouduaar.
Unten stand im Pulvernebel
Schon der ganze Bürgerpöbel
Und von Adel auch ein Paar.

Lola muthig tritt an's Fenster,
Zeigt dem Volk noch ihren Spenzter
Mit ein heil'jen Orden drauf;
Aber statt sie einzuschüchtern,

Rücken von den Bösewichtern
Schon an hundert Mann hinauf.

Fräulin Landsfeld, sie mußte fliehen;
Mußte auf den Alpen ziehen
In der Schweiz mit ihrem Reiz!
König Ludwig abdicirte,
Höchst freiwillig, weil er spürte
Einiß im Volk bereits.

So kam's, daß die braven Baiern
Ihre Freiheit konnten feiern
Um den reingewaschenen Thron,
Und die alten Weitschenwunden
Läßt gewißlich bald gesunden
Ihre gute Konstitution.

Schneider Mettrich (trocknet sich die Augen).
Des is sehr rührend, des Bild von einen abje-
dankt habenden juten König.

Guckkästner (schluchzend). Ja, et is schändlich!
Es is jar nich zu bejreisen — wie die Deutschen —
die treuen Untertanan — sich so ausländisch in
diesen Jahre benehmen konnten. (Heftig weinend.)
Wie Kinder hat man se behandelt, — wie dumme
Jungens bedrogen — wie Hunde mit Füßen jetre-
ten un — dabei doch dieses jute, sanfte Herz! Wir
werden bald wieder bitten, die Pollezei möchte so

gut sein, un die vorgefallne Weltjeschichte verjessen;
wir würden es nie wieder dhun, sondern künftlg
recht artlg werden.

Erster Junge (die Hände faltend).

Verzeihe uns, Jenß'armerie,

Die Revolutionen!

Wir werden ferner nun und nie

Belästigen die Kronen,

Und sind wir nich mehr fromm und gut,

So schick' uns Niklas mit der Knut'!

Guckkästner. Wo haben Sie'n Des her?

Erster Junge. Des hat mir mein Vater je-
lernt, der mit viele solche gute Unterthanen, wie die-
ser Schneider is, zusammenkommt. Wenn er't
hersagt, denn hat er immer janz runde Hände.

Guckkästner. Trüßen Sie Ihren Vater herz-
lich von mir, Bürger! — Arrrr, ein andres Bild!
(Pathetisch.) Für, meine Herrschaften, jenie-
ßen Sie die beiden keuschen Könijinnen Isä-
pelle un Christiene von Spanien, wie sie
eben aus Spanien sehr eilig fortjehangen
werden, weil sich die Ansichten über Monar-
chie geändert haben. Alle Frauen un Männer,
welche sie bedient haben, rennen schon vor-
uf und Sie bemerken eine starke Sehnsucht
nach Trenze. Die Trenadierin Christiene,
welche früher sehr viel heimliches, recht-

mäßig erworbenes Geld hatte, befindet sich jeztwärtig in ganz andern Umständen und hat bloß noch Sieben Silberroschen, wosiejen die Spatelle weiter Nicht als des Verzeichniß von ihre Schloßjardisten gerettet hat. Im Vorderjunde bricht der Mond aus de Wolken, in de Mitte bemerken Sie unangenehme Volksbewejungen, un im Hinterjunde kriegt der Minister Nawarje einen solchen Kagenkopp, deß er de Republik nicht mehr erlebt. Das ganze Gemälde macht einen erhabenen Eindruck!

Erster Junge (verwundert). Was is 'n Des? Davon is mir ja jar nicht bekannt!

Zweiter Junge (ebenso). Mir ooch nicht.

Schneider Mettrich (den Kopf schüttelnd). Doch mir nicht.

Guckkästner. Ich will Ihnen sagen: des schadt nicht. Ich habe mir des Bild immer fertig machen lassen, weil einen jeztwärtig die Bejebenhelten so über'n Hals kommen, deß man nicht mehr Strich halten kann.

Erster Junge. Ach so?

Guckkästner. Ja! Wenn man jezt was malen läßt, was jeschehen is, denn is es manchmal schon nicht mehr wahr, wenn des Bild fertig is. Es is daher meine Schuldigkeit als Director dieser

Akademie, daß ich meine Zeit verstehe un mitunter
Blicke in die nächste Zukunft werfe.

Zweiter Junge. Na denn zeigen Se uns man
Ihre akademischen Bilder weiter.

Guckkästner. Zejenwärtig kommt wieder Fe-
schichte. — Rrrrr, ein anderes Bild! Für, meine
Herrschaften lesen Sie den Friedrich-
Wilhelms-Platz in Kassel un zwar in dem
großen Nojement, wo das Kurfürstenthum
Hessen seinen letzten Seufzer losläßt, indem
es frei wird. Rechts schrägrüber steht Seine
Königliche Hoheit in sein Schloß hinter ein
Fenster un sieht sich den ganzen Skandal
mit an; von ferne schallt Musik un die
Sträucher un Beeme fangen eben an aus-
zuschlagen, weil der Winter vorüber is.
Hinten im Hintergrunde schüddelt ein Repu-
blikaner den Kopp.

Schneider Mettrich. Erlauben Se mal: id
sehe Seine Königliche Hoheit nich!

Guckkästner. Sie haben sehr glückliche Dogen,
weil sie nämlich nischt bemerken, wo nischt is. Der
Kurfürsch steht hinter de seidne Tardiene, weil er die
Ausbrüche des Dankes nich leiden kann, weshalb
ich noch bloß die seidne Tardine habe malen lassen.
Wenn Ihnen viel daran liegen sollte, den Kur-

fürschten zu sehen, denn müssen Se warten, bis die Tardiene zurückgeschlagen wird.

Zweiter Junge. Von die Musfk, die von ferne schallen soll, hör' ick ooch nischt uf des Bild.

Guckkästner. Des jehet ooch mit natürlichen Dingen zu. Sie schallt von sehr ferne, die Musfk.

Erster Junge. Sagen Se mal, der Friedrich-Wilhelms-Platz hat ja woll en Echo.

Guckkästner. Ja, wenn Sie da in Kassel Sieben Mal wat schreien, denn kriegen Sie eine Antwort. Ne, ne, ick bin ganz confuse! Wenn Sie Ein Wort schreien, denn wird et Sieben Mal wiederholt.

Erster Junge. Donnerwetter, des is merkwürdig; Des muß ich mal probiren. Wat schrei' ick 'n jliech? (Besinnt sich und schreit dann.) Heil Dir!

Guckkästner. Des is recht jut; darauf würde des Echo Sieben Mal „Gil' Dir!“ antworten, denn das S kann es nich aussprechen, aber Sie stehen nich mitten uf den Platz von des Bild sondern vorne in Berlin untern Linden, folglich können Sie keene Wirkung verlangen. Erlauben Se, bet ick Ihnen jetzt die Geschichte zu des Bild vorsinge. (Singt.)

Leute, hört, ich will erzählen,
Wie oft Fürsten Völker quälen;

Wie sie keene Herzen haben,
Sich an Blut und Thränen laben,
Und sich nenn'n im frechen Spott
Sejen unsern lieben Gott:

Wir von Gottes Gnaden!

Wie es einst erjing in Hessen,
Dieses is nich zu ermessen;
Raum vermag man es zu hören,
Ohne einen Schwur zu schwören,
Daß, wenn's noch ein Mal geschicht,
Aa' wir speien in's Gesicht

Solch gekrönten Schurken!

Menschen wurden da gebunden
Und geknebelt und gekunden,
Und, wie sie auch Wuth geschnaufet,
Nach Amerika verkauftet,
Ja, verkauftet wie das Vieh!
Deß man's floobte nun und nie,
Wär' es nich Geschichte!

Un aus diesen alten Stamme,
Wachsend stets im Sündenschlamme,
Kam ein Kurfürst ooch von Hessen,
Der sich hielt sehr viel Maitressen,
Und mit diesen Hand in Hand
Schändete das schöne Land,
Daß es bald verdorrte!

Leute, laßt mir all' die Thränen,
 Die da flossen, nicht erwähnen;
 Laßt mir lieber fröhlich sagen,
 Wie sie ihn zum Land raus jagen,
 Wie sie schütteln ab in Hast
 Sich die schwere Centnerlast,
 Diesen alten Kurfürst!

Reider ließen sie ihm laufen
 Mit die großen Goldbeschaufen!
 All das Gold von Hessens Feldern,
 Seinen Berjen, seinen Wäldern
 Rollte auf die Spielbank, ach!
 Und in's Haus der Reichenbach!
 Dausend Donnerwetter!

Doch Inzwischen unterdessen
 Setzten nun die guten Hessen
 Diese schon schimpferte Krone
 Auf dem Alten seinen Sohne;
 Aber bald sah' man es klar,
 Daß die neue Herrschaft war
 Doch 'ne scheene Zeitend!

Denn obschon sie eine Kammer
 Hatten, hatten sie bloß Jammer;
 Friedrich Wilhelm absolute,
 Er rejierte à la Knute;

Wer sich muakte, wurde jetzt
 Schnell versezt un abjesezt
 Auf die alte Mode!

Polizei an jedem Finger!
 Für die Wahrheit Kerkerzwinger!
 Vorschrift, wie man mußte beten!
 Rechte, mit dem Fuß jetreten!
 Noth un Glend nich beacht't!
 Alles durch Verbot jemacht
 Auf die neue Mode!

Endlich nu in unsern Tagen
 War's nich länger zu ertragen!
 Fort Geduld, fort mit die Trauer!
 Schrie'n die wackeren Hanauer,
 Nahmen Flinte, Schwert und Spieß
 Und ein Horn, worauf man bließ:
 Freiheit oder — oder!

Ewig denkbar is jeblieben
 Ein Billetchen, das sie schrieben,
 Ein Billetchen zum Erschrecken,
 Hinter'n Spiegel nich zu stecken,
 Denn das Betttschaft lautete
 Höchst zweideutig blos A Dieu!
 Mit ein Ausrufzeichen.

Königliche Hoheit wollten,
 Erst nich, daß regieren sollten
 Männer, die jut Bier bloß brauen,
 Aber ihn besiel ein Frauen,
 Als man sagte äußerst laut:
 Des, was Er bis jetzt jebraut,
 Wär' nich zu jenießen!

Kurz un jut, so is's jekommen,
 Desß die Freiheit sich jenommen
 Doch die Hessen-Kasseler,ner,
 So wie die Hannoveraner,
 So wie Baden, Nassau, Greiß
 Schwaben, Sachsen, Detmold, Schleich,
 Kurz wie alle Deutschen!
 Auf die neuste Mode!

Erster Junge. Hat des Gedicht velleicht
 in'n preuß'schen Staats-Anzeiger jestanden?

Schneider Mettrich. Mir scheint es nich an-
 ständig, nich ritterlich, weil es wenig Respekt vor
 hohe Personen zeigt.

Guckkästner. Denn is es mir nich jeklückt,
 denn id habe einen sehr großen Respekt vor hohe
 Personen. Aber es schlägt schon Behne, det Myste-
 rium pfeift schon, un id bin heute noch als Seker-
 tair bei einen Verein beschäftigt. Wir kommen im-
 mer um halb Elwe zusammen.

Schneider Mettrich. Ein Wohlthätigkeits-Verein?

Guckkästner. Ne: (sehr deutlich und langsam) demokratisch sozialistische Tendenz. Vorläufig innige Vereinigung der Mitglieder gegen alle Mieth-Bezahlung mit der Verpflichtung, dieses Princip so viel wie möglich zu verbreiten.

Zweiter Junge. Des wer' ich meinen Vater sagen: der wird ooch Mitglied.

Guckkästner. Hat er Besinnung?

Zweiter Junge. Ich habe diese Besinnung schon seit mehrern Jahren an jeden Ersten in jeden Vierteljahr bei ihn bemerkt.

Guckkästner. Schön, denn sagen Sie ihm man, desß wir dafür einen Verein jebild't haben. Wir sind nämlich Arbeiter, die zusammen leben un wirken wollen, un darum müssen wir ooch zusammen wohnen. So lange nu aber Miethe bezahlt wird, so zieht der Eine hier un der Andre da hin.

Zweiter Junge. Un des ligt nich zusammen?

Guckkästner. Ne: hier un da ligt mehrere Straßen ausenander. Aber nanu weiter; nu kommen wir nach Wien, nachher rutschen wir nach Berlin un denn jehn wir zu Bette. — Arrrrr, ein

andres Bild! (Pathetisch.) Für, meine Herrschaften, jenießen Sie den Fürsten Metternich....

Erster Junge (ihn unterbrechend). Wui Deibel!

Guckkästner. Wie so? Essen Sie so was nich jerne?

Erster Junge. O ja, wenn es jut jeschmort is, denn.... Aber ich sage darum Wui Deibel, weil ich Metternichen längst im Magen hatte, un ihn darum nich noch mal essen wil.

Guckkästner. Ach so! Also weiter.... wie ihm eben das östreichsche Volk seinen Dank abstattet für seine jute Regierung un ihm fortzuführen bittet.

Zweiter Junge. Aber schnell?

Guckkästner. Sehr schnell. Den Ernst von diese herrliche Bejebenheit werde ich Ihnen singen. (Er singt.)

Auf, auf, und hört die Jeschichte
 So jroß un wunderlich,
 Die ich euch hier berichte
 Von Wien un Metternich!
 Schön Oestreich lag in Ketten
 Verfluchter Tyrannei;
 Man klaubte, daß zu retten
 Halt nimmermehr es sei.

Der gute, gute Kaiser,
 Er saß auf seinem Thron;
 Er war ein guter Kaiser,
 Sein Vater war es schon.
 Er saß und er geruhte
 Zu hören seinen Rath;
 So kam es, daß der Gute
 Niemals was Böses that.

Jedoch der Metternichel
 War wie ein Fuchs so klug;
 Er dacht', den deutschen Michel
 Fängst du mit List un Trug.
 Un ob die Völker dürsten
 Nach Freiheit, dummes Zeug!
 Ich mache bloß die Fürsten
 Großmächtig, stark un reich!

So spann er seine Neze
 Wohl über alles Land,
 Und trieb mit seiner Peze
 Hinaus, was widerstand,
 Und was nich wollte flüchten,
 Weil es im Rechte war,
 Das ließ er frech vernichten
 Durch seine Henkerschaar!

Ach, Deutschlands schönste Blüthen
 Hat Er im Keim erstickt,
 Mit Pfiffen, Ränken, Wüthen,
 Die schönste Kraft erdrückt,
 Das Herrscherthum jemäset
 Zum dollsten Uebermuth,
 Mit Pfaffengift verpestet
 Des Volkes Geist un Blut.

Un enger, immer enger
 Zieht er die Ketten an:
 Hallunke, wer Das länger,
 Wer's noch ertragen kann!
 Das Volk in edlem Grimme
 Erscheint an seinem Dhor,
 Un singt mit starker Stimme
 Ihm diese Arie vor:

„Frisch auf, zum fröhlichen Tagen!
 Nun ist es an der Zeit!
 Nun fängt es an zu tagen
 Flieh, Kanzler, schnell un weit!
 Hinaus, du Missethäter,
 Du sanfter Wütherich!
 Hinaus, du Volksverräther
 Durchlaucht von Metternich!“

Drauf drangen sie in Eile,
 Hurrah! in sein Palais;
 Doch er vermuthet Keile
 Un sagt sehr schnell Ute!
 Durch's Fenster nach den Garten
 Da is er außjerückt;
 Ganz ohne abzumarten
 Hat er sich sehr jedrückt.

Aufjing die Sonne der Freiheit
 Durch Oestreich's lange Nacht;
 Die lichte, goldene Neuheit
 Hat Wien confus jemacht;
 Bald tobt's mit wildem Schalle,
 Bald herzen, küssen sie sich,
 Dir aber fluchen sie Alle:
 Durchlaucht von Metternich!

So, Fürstencilump, so fliehst du!
 Kein Seufzer folgt dir nach!
 Ein ewiger Tude, ziehst du
 Umher mit deiner Schmach!
 Und wer uns wie du will plagen
 Der packe bei Zeiten sich:
 Frisch auf, zum fröhlichen Lagen
 Auf den letzten Metternich!

nich zu ertragen, daß Sie ja kein Mitleid haben mit Seine Durchlaucht!

Guckkästner. Doch noch! Hat Er Mitleid mit Bierzig Millionen Deutsche gehatt? Mitleid? Ne, Censur, Folter, Zesängniß, Finsterniß, Bedrug, Ketten, Verrath hat er gehabt, aber nich Mitleid! Er war der Tonanjeber in alle die Kabinette un nach seine Höllenpeise haben wir Alle dazgen müssen wie Slaven. An'n Rand hat er Oestreich, an'n Rund hat er Deutschland jebracht, un weit über Deutschland raus hat er die Völker um Zesentwart un Zukunft bedrügen helfen, un wenn jetzt die Freiheit so viel Unzlück uswühlt, so is es des Unzlück, was Er un seine ganze andre Mitpollezei in Europa anjericht't un verbuddelt hat.

Schneider Mettrich. Aber....

Guckkästner. Un Wahrheit is Wahrheit, Zeschichte bleibt Zeschichte: werden wir keene Weiber! Wir müssen ohne Mitleid bleiben, det fordern die Opfer von uns, unsre Brüder, die vor de Freiheit jestorben sind! (zornig) Arrrr, ein andres Bild! (Ruhiger.) Das Letzte. (Pathetisch.) Für, meine Herrschaften, präsentirt sich Berlin's heilige Völkerschlacht am 18ten März 1848, oder der Todeskampf der Tyrannie.

Schneider Mettrich (laut senszend). Ach!

Erster Junge. Ruhig!

Zweiter Junge. Stille!
Guckkästner.

Es lehrt uns die Naturgeschichte
Un Niemand kann es leugnen,
Daß, wenn's zu lange drückend schwül,
Zemitter sich ereignen.

So war ooch Preußens Atmosphär',
Und schwarze Wolken zogen her
Uf alle die Zarucker
Un uf die frommen Mucker.

Un uf de Jardeleutenants,
Die sich auf Ehre blähten,
Uf Pollezei un uf Jense'd'arms
Un uf Seheimeräthen;
Et donnerte von ferne schon!
Es zitterte der alte Thron!
Un durch die schwere Hitze
Sitzacketen die Blige.

Berlin, die schöne Königstadt,
Die wollte es probiren,
Ob sich die Freiheit machen lich
Blos durch's Petitioniren;
Sie dachte groß, sie dachte schön:
Es wird schon mit dem Feiste gehn,
Wir werden's schon erreichen
Doch ohne Blut un Leichen.

Un Breslau ooch un Königsberg,
 Die Städte all' am Rheine,
 Un Magdeburg un andre noch,
 Sie bildeten Vereine,
 Veriethen drauf Adressen schnell
 Un schickten sie auch auf der Stell'
 Hierher, es war vermogen,
 Durch lauter Demajogen!

Als dies nu die Minister sahn,
 Da wurden sie betreten;
 Sichhörneken un Thieleken,
 Die sängen an zu beten;
 Sie riethen hin, sie riethen her,
 Sie zürnten auf die Völker sehr,
 Sie fragten Ob? bedenklich,
 Und Ein'ge wurden fränklisch.

Der König aber drang darauf,
 Deß sie ihm thäten rathen;
 Da sprachen sie: Ja, Majestät,
 Hier helfen blos Soldaten!
 Wir retten Preußens Macht und Ehr'
 Durch unser treues Miltetör;
 Wir führen's zur Bataille
 Auf Pöbel und Kanaille!

Drauf riefen schnell sie per Kurier
 Viel Truppen nach Berlin hier,
 Woß Bierunzwanzig Dausend Mann
 Sah'n wir, die Bürger, ziehn hier,
 Sie zogen immer kreuz und quer
 Mit Flint' un Säbel hin und her,
 Un dhaten sehr martialisch,
 Un blickten kannibalisch.

Am Achtzehnten des Monats März,
 Zur Mittag'stunde eben,
 Thät Magistrat un Bürgerschaft
 Zum Schloß sich hinbegeben,
 Für die verlieh'ne Pressfreiheit
 Dem Könige in Dankbarkeit
 Ein Lebehoch zu bringen,
 Un ooch den Hut zu schwingen.

Doch wie nu die Erlenzen sahn
 Die froßen Menschenmassen,
 Da war'n se schlechte Pollezei
 Un konnten sich nich fassen. —
 Als arme Sünder bebten sie
 Für ihre jute Despotie,
 Un in der Angst erließen —
 Ne doch! Man hörte schießen!

Da tönte wie aus einer Brust
 Es Hunderttausendstimmig:
 „Verrath! Verrath! Ihr Brüder, auf!“
 Und durch die Straßen grimmig:
 „Auf, Waffen, Waffen schnell herbei!
 Tod der verfluchten Tyrannei!
 Sie schießen auf die Bürger,
 Da oben, unsre Bürger!“

Wuth machte auch den Schwächsten stark
 Und Alle heldenkräftig,
 Und Mann und Frau und Greis und Kind
 War muthig un jeschäftig;
 Man hackte, pickte, grub un trug;
 Hier scholl ein Hurrah, dort ein Fluch;
 Es baute Barrikaden
 Das Volk von Gottes Gnaden.

Und eh noch eine Stunde um,
 Entladet sich die Wolke;
 Wuthdonnernd fährt die Lammesgebuld
 Die deutsche, aus dem Volke!
 Da gießt es Kugeln, schwingt's die Fahn,
 Da ist bereit zur Schlacht es,
 Da regnet's, hagelt's Stein auf Stein,
 Da blitzt es und da kracht es!

Es schreckten die Kardätschen nicht,
 Nicht des Musketenfeuer;
 Der Muth war unerschütterlich,
 Die Wuth war unjehauer!
 Sieg oder Tod! war das Geschrei,
 Wir fallen oder werden frei!
 Und — Mancher unsrer Brüder — —
 Wir sehn ihn droben wieder!

Un Ahtzehn Stunden kämpften wir
 Um unsre Menschenrechte,
 Un hätten Dreißig Stunden noch
 Festanden im Zesefchte,
 Bis daß der letzte Feind erlag,
 Bis daß der goldne Morjen brach
 Der Freiheit und der Liebe
 Hell durch die Nacht, die trübe!

Jedoch nach Bierzehn Stunden dhat
 Der Feind kapituliren,
 Um nach dies Mißverständnis nicht
 Das Letzte zu verlieren.
 Es endigte der blutje Krieg;
 Es feierte das Volk den Sieg!
 Die Freiheit war errungen,
 Die Despotie bezwungen.

O exellente Pollezei,
 O große Adlerritter,
 O Kriecherei, o Schurkerei,
 O Mucker, Des war bitter!
 Doch winselt nich! Man ließ euch los;
 Ein souveränes Volk denkt groß;
 Furcht, Angst, gemeine Rache,
 Das is nich seine Sache.

Was dhat das große Volk? Es zog
 Zu den jefangnen Polen,
 Um sie aus ihrer Kerfernacht
 Zur Freiheit abzuholen.
 Das war wohl seine heil'ge Pflicht,
 Und, wahrlich, es verjaß sie nicht;
 Im Jubel ohne Maassen
 Zog es sie durch die Straßen.

Das is das Bild der Freiheitschlacht,
 Die die Berliner schlugen!
 Das is die Fahne Schwarz=Noth=Gold,
 Die wir begeistert trugen!
 Das is das Lied vom Monat März!
 Vergiß' es nich, Berliner Herz!
 Sing's alle Dage wieder,
 Denn sonst — ju'n Nacht, ihr Brüder!

Erster Junge. Schlafen Se wohl!

Zweiter Junge. Zu'n Nacht! Haben Se weiter keene Bilder?

Guckkästner. Ne, die andern sind noch nicht fertig. An de italiensche Republik, die ick Ihnen zeijen wollte, wird noch jearbeit't.

Erster Junge. Haben Se noch nicht die deutsche Seeflotte?

Guckkästner. Ne, bis jetzt hab' ick bloß de See dazu. Der Kuffzjer-Ausschuß hat zwar janz fest bestimmt, daß 'ne deutsche Flotte herjestellt werden soll, aber er hat anzujeben verjessen, wo das Geld dazu herjenommen werden soll. Des is accurat so, wie man de Kanonen macht. Man nimmt en Loch un jießt Messing drum rum.

Schneider Mettrich. Haben Se denn nicht Schleswig-Holstein meerumschlungen?

Guckkästner. Ne, ooch noch nicht. Aber et wird schon lange dran jepinselt, eben so wie an Polen. Mein Maler is schon seit mehrere Monate in Schleswig, aber er kann et noch immer nicht ufnehmen. Woran et liegt, weesß ick nicht. Ueberjens befind't er sich janz wohl un amüßirt sich mit de deutschen Soldaten janz jut. Warum ooch nicht? Zeit haben se. Det eilt ja Allens nicht. Eben lass' ick ooch noch an zwei sehr schöne Bemälde ar-

beeten: an einen schnellen Besuch des Königs Otto von Griechenland bei seinen Vater Ludwig un an de ruß'sche Revolution nebst der Sommerwohnung des Kaisers von Rußland in Sibirien. Aber wie jesagt, et is Allens noch nich fertig, et wird noch dran jemalt.

Erster Junge. Da wird noch viel Braun un Blau jebraucht werden.

Zweiter Junge (indem er geht). Na ju'n Nacht!

Guckkästner. Hör'n Se mal, kommen Se morjen Abend wieder, da werd' ich Ihnen den ueuen deutschen Kaiser zeigen!

Zweiter Junge (sich umschauend). Wat kost er'n?

Guckkästner. Ich zeige ihm aparte. Einen Silbersechser.

Zweiter Junge. Des is woll unter'n Kostenpreis?

Guckkästner. Versteht sich: Ausverkoop; meine Herren, hier können Se Geld sparen!

Zweiter Junge. Ein Silbersechser is allerdings billig, aber vor een so'nen deutschen Kaiser, bei die schlechte Zeiten — ne, ich danke Ihnen! Ju'n Nacht! (Geht ab.)

Erster Junge. En Dreier hätt' ich vielleicht morgen dran jewend't, aber en Sechser is mir zu

viel. Was ich Ihnen überjens noch sagen wollte: wenn Sie hören sollten, deß ich zum deutschen Kaiser erwählt werden soll, dann benachrichtigen Sie die Leute, deß ich die Wahl nicht annehme.

Guckkästner (einpackend). Worum nicht?

Erster Junge. Weil mir mein Vater immer sagt: ein sichres Brod is jetzt de Hauptsache; lerne en Handwerk un ernähre Dir redlich. Schlafen Se wohl! (Geht ab).

Guckkästner (nimmt seinen Guckkasten auf den Rücken). So, komm' Dorothee! (Zu Mettrich.) I, sind Sie noch da?

Schneider Mettrich (sehr ernst). Ja! Ich habe mir so lange aufgehalten, um Ihnen nicht in Gegenwart dieser Jungens zu beschämen. Hör'n Sie mal, Sie führen eine Sprache, die keinen treuen Unterthan zukommt. (Der Guckkästner trinkt.) Sie exalteriren sich da vor Freiheit, und dazu sind Sie, müßten Sie doch zu alt un zu verständig geworden sind. (Der Guckkästner setzt seine Mütze auf und giebt seiner Gattin die schwarz-roth-goldne Fahne.) Die Volksversammlungen un die Pressfreiheit un die Kammergeschichten, Des is Des, was unser Ruin is! Un diese Polizeilosigkeit! Wir haben jetzt gute Minister un wenn wir

Guckkästner (gähnt und geht mit seiner Frau ab).
Zu'n Nacht!

Erster Junge (singt in der Ferne).

Verzeihe uns, Jenseb'armerie,
Die Revolutionen!
Wir werden ferner nun und nie
Belästigen die Kronen,
Und sind wir nich mehr fromm un jut,
So schick' uns Niklas mit der Knut'!

1849
im Berliner Guckkasten.

Von

Ad. Brennglas.

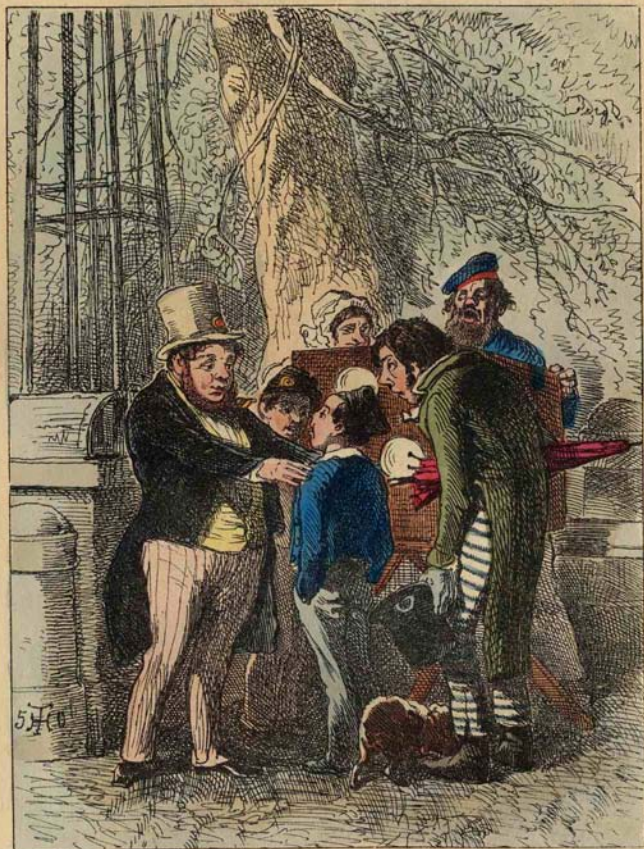
—
Berlin wie es ist und — trinkt.

XXX. Heft.

—
Mit einem colorirten Titeltupfer von Th. Hofemann.

Leipzig, 1850.

Verlag von Ignaz Jachowiz.



Herr Strampel (zum ersten Jungen). Wir haben eben jetzt eine Verfassung, weil wir des nicht gefasst haben, wat wir hällten fassen sollen.

Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.



Dreißigstes Heft:

„1849 im Berliner Suckkasten.“



Mit einem colorirten Titellupfer von Th. Hofemann.

Leipzig, 1850.

Verlag von Ignaz Jachowiz.

„1849 im Berliner Guckkasten.“

Scene: Berlin unter den Linden, Abends 9 Uhr.

Guckkästner. Immer 'ran, meine Herrschaften! (Pathetisch.) Für genießen Sie das ganze weltgeschichtliche Jahr 1849 vor Einen Silbersechser mit dem Portrait Seiner Majestät der Krone von Preußen! Wohlfeiler ist es mir nicht möglich! Ich habe Alles jedhan, was in meinen kräftigen Schwächen stand. Ja, ja, das habe ich! Der Himmel ist mein blauer Zeuge! Frühere Jahre der Weltgeschichte kosteten in meinen Kuckasten einen Silberroschen und man bloß Kinder zahlten de Hälfte, aber anjezt behandle ich die ganze Nation ohne Unterschied wie Kinder. Ja, ja, das dhue ich, des kann ich, davor bin ich Mutter! (Zu seiner Gattin.) Dorethee, ein paar Tropfen! (Er trinkt.) Die Vorschung lasse es mir jedeihen. (Laut und pathetisch.) Immer 'ran, meine Herrschaften! Für genießen Sie das ganze weltgeschichtliche Jahr 1849 vor Einen Silbersechser, das große adlige Jahr, welches dazu bestimmt war, die Niederträchtigkeiten der europaischen Völker jezen ihre erhabne Fürshten wieder jut zu machen, un durch die Thränen der Seheimen-

rätke un Stiebelpuger das Jahr 1848 auswischen zu lassen aus dem Jahrhundert un aus der Ewigkeit, so des gleich uf 1847 — 1849 folgt. Immer..... (zu einem vorübergehenden Schußmann:) In'n Abend, Herr Schußmann! Wie befindet sich Ihre Gemahlin, die Schußfrau? Was machen Ihre Schußkinder? Ietzt der älteste Schußjunge schon in de Schule? Lernt er schon en Bißken arretiren? Wie weit is er'n in't Bürgerlück gekommen? Singt er schon: Ich bin ein Russe, kennt ihr meine Knute? Kann er schon „Mit Gott vor Keenig un Vaterland“ un „Ohne Ordnung un Befehl is keene Freiheit möglich“ auswendig? Kann er schon buchstabiren? S — e — y — ey — Hinkeldey? Hui?

Schußmann. Machen Sie keene schlechten Witze! (Geht weiter.)

Guckkästner. Ne, i Gott bewahre, wo wer' id'n mir als Unterthan so was unterstehen!

Dorothea. Herrjees, so schwaddronire doch man nich so velle un mach' lieber, des wir Zuschauer kriegen!

Guckkästner (lachend). Nu seh' Gener, nu verlangt mein Kreuz hier nach Zuschauer! Aber, jute Civilehe, Du willst doch nich, des hier jemeine Schufte, die von jeden anständigen Menschen bespuckt werden, vor meinen Kasten stehen? (Ernst.) Alle Menschen können hier rinfehen, blos bespuckte nich! (Laut und pathetisch.) Immer ran, meine Herrschaften! Einen Silbersechser das Jahr 49 ohne Unterschied des Stan-

des! Gleichheit vor's Gesetz is nich möglich, weil es vor einen großen Grundbesitzer, der keene Steuern zahlt, un vor einen hohen Ritter zu beleidigend wäre, mit 'n armen ehrlichen Kerrel gleiche Rechte zu haben, un weil es versprochen is, un weil, wenn es ooch möglich wäre, es doch jeztwärtig nich möglich is, weil eben Freiheit ohne Ordnung un Gesetz nich möglich sind! Möglich, daß es noch mal möglich wird, aber jeztwärtig is es nich möglich! Also Gleichheit vor's Gesetz is nich möglich, aber Gleichheit vor'n Kufasten, diese herrscht. Hier kann jeder Stand vor Einen Silbersechser die Weltgeschichte genießen. Alle Kasten können hier in meinen sehen! Allerhöchste Herrschaften, hoher und niedriger Adel, hochverehrtes Publikum, Kinder, Jünglinge, Majors, Preußenvereiner, Puppenspieler, Hofräthe, Bürstenbinder, Generalleutenants, Arbeiter, Predijer, Wickelfrauen, Drechsler, Staatsanwälte, Lohulakaien, Erforter, Kammerdiener, Waschweiber un Freise, Alle, Alle un Jeder! Selbst preußische Pairs können mir hier in meinen Kufasten sehen, jedoch nich vor 1852, weil se vor dieser Zeit noch nich ganz fertig sind.

Erster Junge. Hier is mein Silbersechser mit Portrait.

Guckkästner. Ich bringe Ihnen ein Masf.

Zweiter Junge. Hier is meine Steuer.

Guckkästner. Ich votire Ihnen den Dank des Vaterlandes.

Zweiter Junge. Zeht et bald los?

Guckkästner. Des weep ich nich. Ich hoffe.

Erster Junge. Ich habe aber nich viel Zeit!

Guckkästner. Nich? Na, jedenfalls mehr als ich. — Es dauert überjens keene fünf Minuten mehr.

Erster Junge. Na, wenn det man jewiß is!

Guckkästner. Is Ihnen ein Schwur von mir jefällig?

Erster Junge. Ach ne! Ne, Des lassen Se man!

Zweiter Junge. Des is nich nöthig.

Guckkästner. Es fehlt man bloß noch de dritte Person. (Laut.) Immer 'ran, meine Herrschaften! Einen Silbersechser das weltjeschichtliche adlige Jahr 1849!

Herr Duce (in die Tasche greifend). Was macht es?

Guckkästner. Ich danke Ihnen vor jefällige Nachfrage. Es is bodt.

Herr Duce. Was des 'Reinsehen kost't?

Guckkästner. Ach so, ich dachte, Sie erkundigten sich nach des Jahr 49. Einen Silbersechser.

Herr Duce (zählend). Denn man zu. Aber ich hoffe, des Sie nich wühlen, des Sie nich uf eine Partei stehen, sondern jutjesinnt sind. Sind Sie des?

Guckkästner. Jutjesinnt sind sind? (Die Jungen lachen.) Ja, ich bin jutjesinnt sind sind, sintemalen alle Menschen jutjesinnt sind sind, die nisch aus Eijennuß dhun, sondern von der Wahrheit ihres Prinzips überzeugt sind sind. Solche Sinder sind wir Alle. Sie können sich hier bei die folgende Welt-

Geschichte uf meine Unpartheilichkeit verlassen. Ich werde beinah so unpartheisch sind sind sind wie unsre obersten Gerichtshese un Staatsanwelter unpartheisch sind sind sind. Also anseht, da die drei Kläfer besetzt sind sind sind, jehet es los. Doretheeee, stech' de Lampe an, bringe Licht in die Poletik von 't vorje Jahr. So, nanu! (Er zieht an der Schnur.) Arrrrrr (sich unterbrechend, zu einem Herrn, der sich an den Guckkästen stellt) Was wollen Sie 'n?

Herr Strampel. Freiheit!

Guckkästner. So? Deshalb stehen Sie hier an meinen Kufasten? Da kann ich Ihnen nich dienen. Da müssen Se sich hier was versprechen lassen un denn gleich nach Amerika auswandern. Wie kommen Sie 'n darauf, daß Sie hier Freiheit suchen? Sie haben woll anderthalf Jahre geschlafen?

Herr Strampel. Ja, Brandenburg=Mandeibel hat mir an'n fünften Dezember 48 en Lutschbeutel jegeben un denn in eine stille Kammer in 'ne Minoritäts=Wieje eingelullt. Manu bin ich aber wieder aufjeweckt.

Guckkästner. Wodurchden?

Herr Strampel. Durch 'ne Botschaft, die so stark ustrat, daß ich oogenblicklich an zu schreien fing. Aber nu wurde mir jedroht, wenn ich nich artig wäre, denn käme der schwarz=weiße Mann, un da wurde ich gleich artig.

Guckkästner. Na un nanu verlangen Sie von mir Freiheit?

Herr Strampel. Ich verlange weiter nicht als des beschränkte Versammlungsrecht, det ich hier alleene stehen kann, un die beschränkte Pressfreiheit, des ich hier mündlich meine Bemerkungen machen kann, ohne sie in de Provinzen zu verbreiten.

Guckkästner. Gott, wat sind Sie vor'n jenügsamer Mensch! Sie sehen woll nach Erfort?

Erster Junge. Na wenn et nanu nich losjeht, denn bitte ich mir meinen Sechser wieder aus! Wir haben hier nich bezahlt, um Ihre Unterhaltungen mitanzuhören!

Herr Duce. Auch von mir mühte jedrungen werden, anzufangen un eine Discretion abzubrechen, die mir jar nich jutjestunt zu sind scheint.

Guckkästner. Na, na! man stille, et jeht ja schon los Arrrrr—eaction, das erste Bild! (Pathetisch.) Für, meine Herrschaften, genießen Sie die feuerliche Krönung des Präsedenten Louis Napolion zum Kaiser von Frankreich. Er sügt, umgeben von allen seinen Troßen un Kleenen, auf einen Thron, der nich ausjeschlagen, sondern von massiven Gold is. Die Figur, welche Sie da mit die große bunte Müze sehen, stellt Seine Heuligkeit den Pappst Pio nonne vor, der sich für der Unterdrückung seines jeliubten Roms bedankt un ste durch Krönung erwiedert, wodurch die herrliche Republik zum Deibel jeht. Die malerische Kunst hat über düsem historischen Genrejemälde ihren jangen Zauber ausjesossen, wodurch es prachtvoll in die Augen strahlt un besonders die weiblichen Mit-

glieder des Regierungspalastes hervorhebt. Die Kleider sind alle nach de Natur aufgenommen; in de Mitte hängt ein jewartiger Kronenleuchter, der mit seine sechs Wachölichter die Sonne verdunkelt; links betrachten Sie das Gemälde, wie der Kaiser als Prinz auß de Festung entwischt; rechts is der große Kaiser Napoleon an den Nagel jehängt und im Hintergrunde steht ein französischer Bürger mit eine unquittirte Rechnung, wodurch des Volk representirt is. Es is der schöne Moment aufjefast, wo der Präsesdent, nach der Krone jreisend, den russ'schen Geschäftsträger durch einen zweifelvollen Blick zu fragen scheint, worauf dieser auf franzeesch: Ayez la honté! antwort't. — Rrrrrr

Zweiter Junge (den Kopf schüttelnd). Na, det jesteh' ich! Det is woll ersicht 1850 jeschehen?

Herr Ducke. Ich erinnere mir auch nicht nich, deß bis jekt die Vorfälle in Frankreich, wie sie sind, so wünschenswerth vorjefallen stud!

Guckkästner. Was ich Ihnen die Ehre hatte, vorzuführen, war eine bloße Privat-Unterhaltung, die der Präsesdent von de französche Republik mit seine Freunde un Freundinnen jemacht hat, welches ihm Niemand übel nehmen kann, da sich jeder Mensch von seine Strapazen erholen muß. — Rrrrrr — eaction, ein andres Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen Ihre erhabene Majestät die Königin Isapelle von Spanien, wie sie eben von Gottes Inaden vor Ein Dhaler un Sechszehn Froschen Cou-

rant Zuckerverk ist und allerhöchst herablassend den Soldaten, welcher bei ihr die Wache hat, ooch mal kosten läßt. Dieser wahrhaft königliche Moment is von den spanschen Maler Donna Pampeluna dos oss Siewillja zum Anjedenken an diese erhabne spansche Zeit außjeführt, den nachkommenden Jeschlechtern zum Beispiel und den vorhergehenden zur Nacheiferung!

Herr Strampel. Der Zemahl von Isapellen befindt sich woll in det Zimmer nebenan, des man hier uf des Bild nich steht?

Guckkästner. Ganz recht; Sie können ihn jar nich verfehlen.

Herr Duffe (noch immer das Bild betrachtend). Es is wirklich sehr hübsch von Ihre Allerhöchste Marjestät, daß Allerhöchste den jemeinen Soldaten mal kosten lassen. Denn wenn man den Abstand bedenkt, der zwischen eine jemeine Marjestät un einen allerhöchsten Soldaten herrscht, welcher von Gottes Inaden is, so find des Herablassungen, welche sehr jut sind, um jute Jestnung zu veranlassen.

Guckkästner. Sie haben woll sehr viel Respekt vor sonne spansche königliche Personen?

Herr Duffe (gerührt auf die Brust schlagend). Sehr! Vor Alle! Sie sind alle so keisch, so tugendhaft, so ohne Eigennuz, ohne Herrschucht, so ehrlich, so worthaltend, so ohne Betruch, so ohne Jesuiterei, so aufmerksam, des des Jeld des armen Volkes nich verschwendt wird, so

Herr Strampel. Strengen Sie sich nich so

sehr an, lieber Mann; Sie scheinen mir so nicht der Stärkste zu sind. Ruhen Se sich lieber erst fünf Minuten auß un holen Se denn die andern königlich spanschen Tugenden nach.

Herr Duce. Ich danke Ihnen vor Ihre Theilnahme, daß Sie so — so theilnehmend sind. Es is wahr, ich bin nicht gesund, mir fehlt Manches.

Zweiter Junge (gemüthlich). Ja, des scheint mir ooch.

Erster Junge. Ja, wenigstens Etwas jeniß. Man hört es Ihnen schon an, wenn Sie sprechen, daß Sie nicht gesund sind.

Herr Duce. Ne, so is es. Meine Frau hat mir erst heute noch anjesehen un 'n Kopp jeschüttelt un zu mir jesagt: Duce, Du jefällst mir jar nicht. Ne!

Erster Junge. Na ja! Ihre Frau is jeniß eine sehr gescheidte Dame. Sie hat ganz mein Urtheil.

Herr Duce. Jaa! Sie is eine sehr jeschickte Pugmacherin, jaa! un hat ooch immer viel zu dhun mit de....

Guckkästner. Arrrrr... eaction, ein andres Bild! Hür, meine Herrschaften, erblicken Sie den alljemein jeliebten Monarchen Ferdinante reh del napola popola fidelissima, welches auf italjensich „König von's fidele Neapelsche Volk“ heißt. Er stammt auß die Familie der Brrbohnen, welche auch Frankreich so jlücklich jemacht hat, hat rothe Hosen an un jehz in seine Appartemankß immer hin un her. Der Künstler, welcher dies Portrait entworfen, hat ihn

rade in dem Augenblick aufjestaft, wie er immer hin un her jehet.

Herr Strampel. Des is ein merkwürdiger Augenblick!

Zweiter Junge. Jehet denn der arme Mensch, der Keenig, nich en Bisshen in de freie Luft?

Erster Junge. Schafskopp, wo soll'den da freie Luft herkommen, in Neapel, wo't noch Jesuiten jibt! Bei uns is des was anders, wir haben hier keene Jesuiten unter's Volk.

Zweiter Junge. Ach so?

Erster Junge. Wui!

Guckkästner. Ich will Ihnen sagen, meine Herren, Seiner Majestät gehen darum nich in de Luft, weil er fürcht, desß die Liebe von sein Volk zu zudringlich werden könnte.

Zweiter Junge. Ach, als wie so?

Herr Strampel. Kuckste aus die Luke?

Herr Duce. Na, jehet denn der Burrbohnenkönig jar nich aus!

Herr Strampel. O det hoff' ich doch!

Guckkästner (lächelnd). Ja, Herr Duce — denn da Ihnen Ihre pudmachende Tattin so jenannt hat, so vermuthe ich, desß Sie so heißen — ja, Herr Duce, er jehet aus, aber immer unter Bedeckung, weil man sich in des warme Italien, in die Heimath der Appelfine, un so dichte bei's mittelländische Meer, leicht erkälten kann. Des Morgens frühstückt er

uf'n Vesuv, wenn der nich irade ausspeit, wenn der König kommt; des Mittags führt er zu Boselippens, un Abends vespert er in Sicilien, woher die bekannte Sicilianische Vesper kommt.

Herr Duca. Ich danke Sie.

Guckkästner. Bitte.

Erster Junge. Also bloß, wenn er rejiert, jehet er in die Appartemankß?

Guckkästner. Ja. Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, jenießen Sie ein doppeltes Bild, denn in die Mitte is ein Strich. Auf die eine Seite sehen Sie den herrlichen Hel-den und Volksmann Kossuth, wie er durch den so vieh'schen Verrath Oestreichs an Rußland un den Jörjei'schen Verrath Ungerns an dieselbe Knutenre-jierung sein theures Vaterland, das er befreien wollte von jeder metternich'schen Schurkerei, verlassen muß. Sie sehen ihn begeistert auf den lehten Hügel Un-gerns stehen un ausrufen: Unj Glückliches, betrogenes Vaterland, ich komme wieder un sprengte deine Ket-ten, die Ketten der Feinde der Menschheit! Auf die andre Seite erblicken Sie eine wilde Bestie von Hyäne, die sich in Menschenblut badet. Iräplich, iräplich anzusehen un dabei zu denken, weswegen woll der liebe Gott solche Scheusale, solche Unjehueer erschaffen hat! Rrrrrrrr

Zweiter Junge. Warten Se mal noch! Laf-sen Sie des Bild mal noch! Was sagen Sie da von wilde Bestie un Scheusal un Unjehueer?

Des is am Ende jar keen Thier! Sie irren sich woll? Die Hyäne hat ja uf den Bauch Orden!

Guckkästner. Ja, des weep ich nich, wie des jekommen is; ich bin unter diese Bestien nich so bekannt. Es wird woll ein Irrthum vom Maler find. — Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das welthistorische Deljemälde, wie die Volksvertreter aus de Jean Paul'skirche Seine Majestät, den König von Preußen, die Krone von Deutschland vor die Füße legen. Es is der erhabene Moje- ment aufgefaßt, wie Seine Majestät diese Krone liegen lassen un sie sich sie nich auf 'n Kopp setzen, weil eine Krone man von Gott bloß segeben werden kann, wie dieses auch durch der Jeschichte hinreichend bewiesen is.

Herr Strampel. So?

Guckkästner. Ja!

Herr Strampel. Schön Dank!

Guckkästner. Bitte! (Fortfahrend.) Sie werden bemerken, meine Herrschaften, daß die Volksvertreter aus de Jean Paul'skirche ganz perplex dastehen, un daß es ihnen sehr leid dhut, keene Tötter zu sind, was indessen nich mehr zu ändern is. Das herrliche Jemälde is reich an Farben un zeichnet sich durch Mannigfaltigkeit der Figuren aus, die sehr verschieden sind. Im Hünterjrunde sehen Sie durch die offene Dhüre, wo die Lakauen un de Minister stehen, in des brillante Eßzimmer, wo nachher die Vertreter von

Frankfurt un des deutsche Volk abjespeist werden. An de rechte Seite steht der fromme Terlach aus de Kreuzzeitung un bietet den Minister Mandebel mit de unjehure Majoretät eine Prise an.

Zweiter Junge (nieselnd). Hepsf!

Herr Strampel. Helf — Dir selbst!

Guckkästner. Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, jenießen Sie das vortreffliche Gemälde: Der männliche Treubund zu Berlin, ober: Mit Gott für König und Vaterland bei einbrechender Finsterniß, während eben illuminirt wird. Es is

Erster Junge (ihn unterbrechend). Herrjees, des sind ja lauter alte Weiber!

Guckkästner (verwundert). Was? (Steht nach.) Nichtig! Ich habe mir jeirrt; ich jlaubte, ich hätte den männlichen un habe aus Versehen den weiblichen jeiriffen.

Zweiter Junge. Wfui Deibel!

Guckkästner. Befallen Ihnen die frommen un ritterlichen Frauen nich?

Zweiter Junge. Ne, ach herrjees, ne, jo nich!

Herr Strampel (Herrn Duce fortschiebend). Bitte, lassen Se mir man eenen Blick rinwerfen. (Er schaut.) Wfui, Spinne! (Zieht sich zurück.) Mir wundert, bet der Kriegsminister des scheene Jeschlecht nich als Landwehr un Bruderkrieger jebraucht? Vor diese Machtalleenens uu Jenesefelens hätte sich janz Dresden un Baden im ersten Dogenblick überjeben!

Erster Junge. Nachdem ich des gesehen habe, heirathe ich in meinen jungen Leben nich!

Herr Strampel. Sagen Sie mal, Herr Invalide, haben Sie diese holden Geschöpfer nach de Natur ufnehmen lassen?

Guckkästner. Des woll, aber hier sind se scheener, denn die Kunst muß Allens veredeln.

Herr Strampel. So? Also des is hier Veredlung? So sehen die Houris aus, die der jetzigen Bollezeirejierung treu jeblieden sind? Des sind die wahrhaft frommen un sittlichen Ueberbleibsel? Is Madam Jödsche un Madam Piersichen ooch drunter?

Herr Duce. Ja, un meine Zemahlin ooch ebensalls. Sie hat sich in den Treubund uf's Centrum jesetzt. Jaa! Meine Zemahlin is eine sehr fromme un jottes- un keenigsfürchtige Frau. Alle Dienstag un Freitag holt ihr ein Vorsteher von einen frommen Verein des Abends um Achte ab un denn bleibt se bis nach Elve in de Tugendübung. Jaa! Un eine Vaterjotin is ste auch, denn ste hat sich auch viel mit's Milletbeer beschäftigt un Strümpfe jestrickt, un manchmal jecht se aus, und wenn ich ihr frage, wo se gewesen is, denn sagt ste, ste hätte milde Zwecke gehabt un hätte jesammelt. Jaa!

Guckkästner. Sie scheinen ein sehr jlücklicher Mann zu sind?

Herr Duce. Ja, indessen es hat Jeder des Seinije zu tragen.

Herr Strampel. Ja, Ihnen wird doch wohl
 ooch manchmal der Kopp schwer?

Herr Duke. Natürlich, ja, die Zeiten sind, sind
 schlecht, sehr schlecht, un wenn ich nich wüßte, daß
 wir eine so jute Rejierung hätten, denn könnte man
 manchmal voll Verzweiflung sind. Aber was is schuld?
 Allens des Unheil verdanken wir de

Guckkästner. Rrrrrr . . . eaction, ein anderes
 Bild! Für oder wünschen Sie den männ-
 lichen Treubund nich zu sehen?

Erster Junge. So nich sehen! Lassen Sie vor
 alle beeden Bilder einen schwarz-weißen Vorhang ma-
 len, denn sonst

Herr Strampel. . . . schämt sich de Je-
 schichte.

Erster Junge. . . . sonst laß' ich mir meinen
 Sechser wiedergeben! Sagen Se mal, muß denn
 bei die Verhandlungen von den weiblichen Treubund
 ooch en Schuzmann bewohnen? Det jönnt' ich
 jeden Schuzmann!

Herr Strampel. Ne, des is blos bei de Volks-
 partei nothwendig, weil die immer jejen die ehrli-
 chen un aufrichtigen, volksfreundlichen Maß-
 rejeln von de Rejierung trommelt un pfeißt. In den
 Treubund wird aber blos jeklatßt. (Er dreht sich um
 und ruft.) He, Heunau!

Guckkästner. Wat? Wen rufen Sie?

Herr Strampel. Meinen Hund! Er hat
 überjens ooch noch andre sehr hübsche Namen; er

hört uf jeden, den ich ihm gebe. Es is ein sehr treues Vieh.

Guckkästner. So? Manu wollen wir aber endlich zu ein andres Bild übersehen. Arrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen des erhebende Phantasiejemälde, wo des ganze deutsche Volk uf die (sehr laut) am 21sten März 1849 endjültig beschlossene Reichsverfassung schwört un mit Sut un Blut vor ihr einsteht!

Zweiter Junge. Ich seh' ja weder Sut noch Blut?

Guckkästner. Knöppen Se künftig hübsch de Ohren uf, wenn Sie mir meine Kunstwerke tabeln wollen, dummer Junge! Ich habe Ihnen gleich von vorne 'rein erklärt, des dieses ein Phantasiejemälde is!

Zweiter Junge. Was is 'n des: Phantasie?

Guckkästner. Phantasie, des is, wenn man sich was einbild't. (Fortfahrend.) Im Hintergrunde sehen Sie den Helben von Jagern, wie er eben an die Spitze des bewaffneten deutschen Volkes tritt, um . . .

Herr Strampel. Wechzuloofen!

Guckkästner. . . . um das durchzusehen, was die von allen Fürsten anerkannten Vertreter un Gesetzgeber der deutschen Nation rechtlich beschloffen haben. Alles umarmt sich un jauchzt un ruft: Es lebe die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit! Deutschland groß, glücklich, mächtig! Deutschland hoch!

Herr Duße. Sie sollten mehr achtsam un juteffint find. Wir find hier in Preußen!

Guckkästner. Ich rufe dasselbe, was die Krone jerufen hat: Preußen muß in Deutschland aufsehen!

Ein Schuhmann. Stille!

Guckkästner. Ach so? Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, jenießen Sie das Familienemälde un Kniestück, wie die Jothaer in Jotha sitzen un der Held von Jageru in de Mitte, un wie se Reden halten.

Herr Strampel. Ich höre nischt.

Guckkästner. Danken Sie Jott. Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild! Hör ...

Erster Junge. Sagen Se mal, was ich fragen wollte: jilt denn nanu die endjültig un rechtmäßig beschlossene deutsche Reichsverfassung noch, nachdem, wie die Demokraten in de Versammlungen sagen, die Kammerill'gals uns Allens draus wejje kapert haben?

Guckkästner. Des wecß ich nich, da müssen Sie die 29 deutsche Regierungen fragen, die die deutsche Reichsverfassung öffentlich, vor den Augen der ganzen Welt unbedingt als rechtmäßig anerkannt haben.

Erster Junge. Na, un wenn Die nanu anjecht Ne sagen?

Guckkästner. Denn wissen Sie, was Sie wissen wollten.

Erster Junge. Pfui!

Guckkästner. Was wollen Sie damit sagen?

Erster Junge. Ich sage des zu Ihnen, weil Sie mir so 'ne Antwort geben, woraus ich nich klug werden kann!

Guckkästner. Wenn Sie des noch mal dhun, denn können Sie einen Kagenkopp besehen. Ich bin nich dazu anjestellt, um ihnen Antworten zu geben, aus die Sie klug werden können. Bleiben Sie dumm, auf des es Ihnen wohl jehe auf Erden. Ueberjens sagt man zu Spigbuben un Betrüjer Pfui, aber nich zu mir. Des merken Sie sich.

Erster Junge. Schön.

Herr Ducke. Ich mit meinen beschränkten Unterthanenverstand finde die Reichsverfassung zu demorfratisch, weil sie nich von Gott gemacht is.

Guckkästner. Rrrrrr . . . eaction, ein anderes Bild! Sie werden vielleicht jezt die Bilder von Dresden un Baden erwarten, wo Deutsche mit Gut un Blut für die Reichsverfassung einstehen wollten, aber die habe ich nich malen lassen, weil . . . weil . . . weil ich nich so viel rechtmäßig erschossene Brüder sehen kann. Ich bin zwar Invalide, wie Sie sehen, un habe in den Freiheitskriegen jenen den Feind mein Blut für's Waterland versprigt, oder für den König, aber seitdem is die Ehre so jewachsen, des ich ihr nich mehr nachkommen kann. Ich bin Invalide un stehe hier mit den Rufasten. Rrrrrrrrrrr . . . eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen Derjenije,

denn Sie bereits kleine unter die Andern gesehen haben, in voller Lebensgröße. Nämlich der Freiherr Heinrich von Jagern, der ...

Erster Junge (dreht sich um). Den will ich nicht sehen.

Zweiter Junge (ebenso). Ich auch nicht.

Herr Ducke. Zeigen Sie uns was Anders. Ich mache mir auch nicht aus des Bild.

Guckkästner (zu Herrn Strampel). Wünschen Sie ihn zu sehen? Sie brauchen nicht dafür zu zahlen.

Herr Strampel (greift in die Tasche). Nehmen Sie, braver Invalide, dieses Zweigroschenstück un sein Sie überzeugt, daß ich mich nicht hierhergestellt habe, um zu fluchen.

Guckkästner (verwundert). Was?

Herr Strampel. Diese Kleinigkeit is dafür, daß ich mir vorher die alten Weiber angesehen un jelaht habe.

Guckkästner. Schönsten Dank. Rrrrrr ... eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, erblicken Sie die Eroberung der beiden großen dänischen Kriegsschiffe bei Eckernförde durch die braven deutschen un schleswig-holsteinischen Truppen. Ein prachtvolles Schauspiel, welches die Gese Deutschlands un ihren Adel sehr überrascht hat. Der in de Ecke mit de hohe weiße Halsbinde is ein Düppelomat, welcher sogleich eine Depesche an den Keenig von Dänemark abschickt und

ihm sagen läßt: Majestät möchten diese verdrüßliche Eroberung nicht übel nehmen, und dieserwegen keine Flasche Champagner weniger trinken, indem sich noch Alles wieder gut machen ließe.

Erster Junge. Na, ist denn nun endlich Schleswig-Holstein frei?

Herr Strampel. Ne, noch nicht: Preußen schützt es noch.

Guckkästner. Die Geschichte ist so: nachdem unsere Brüder, die Schleswig-Holsteiner, noch die Düppeler Schanzen erobert und den Sieg bei Kolbing gefeiert und sich Lorbeer errungen hatten, sprengt mit einem Mal, zwei Tage vor dem Waffenstillstand, die Düppelomazie auf sie los und haut sie hinterrücks zusammen. Das ganze deutsche Volk weint, aber die Schufte lachen sich in's Häuschen.

Herr Dacke. Wie so?

Guckkästner. Nu, ist das nicht richtig, daß der Deutsche, der sich wegen des Ueberfalls und die Niederlage unserer tapfern schleswig-holsteinischen Brüder freuen kann, ein Schuft ist?

Herr Dacke. Das sind Ansichten. Man kann darüber so denken und auch so!

Herr Strampel. Sie lesen wohl die Bosphische Zeitung?

Herr Dacke. Ja, des Mittags, denn kriegt ich sie von meinem Nachbar. Ich benutze ihr zu meinem politischen Kenntniß. Sie auch?

Herr Strampel. Ne, dazu nicht.

Guckkästner. Arrrrrr ... eaction, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, jenießen Sie das sehr erfreuliche Bild von Kalifornien, wo des Gold fließt un in solchen Ueberfluß is, wie bei uns in Deutschland die Schuzmänner, de Polizei, de Orden, die Abjegungen, die polit'schen Prozesse, die Dctroyirungen, die Junker-Niederträchtigkeiten un Unjerechtigkeiten un die Verhungerungen. Sie sehen hier, meine Herrschaften, das jediejene Gold Klumpenweise liegen, un es kann Jeder zurreifen un sich davon nehmen, so viel ihm jefällig is. Des Gold wird außgewaschen. Vorne im Vorderjrunde bemerken Sie die Männer, wie sie alle Dage große Wäsche haben, un hünten im Hinterjrunde ihre Frauen, welche sich darüber nich ärjern.

Erster Junge. Worum fließt 'n hier bei uns in'n Schafstraben keen Gold?

Guckkästner Weil wir nich frei sind. Wo Freiheit is, da fließt Gold.

Erster Junge. Na, wir haben ja aber nanu 'ne Verfassung.

Guckkästner. Arrrrrr ... eaction, ein anderes Bild! Hör,

Herr Strampel (zum ersten Jungen). Wir haben eben jekt eine Verfassung, weil wir Des nich jefast haben, wat wir hätten fassen sollen.

Erster Junge. Det versteh' ich nich.

Herr Strampel. Ich ooch nich.

Zweiter Junge (zum ersten). Schafskopp, so

unterbrich doch nich immer den Kufasten mit Deine dumme Fragen! Ich habe keene Zeit mehr.

Guckkästner. Rrrrrr... eaction, ein anderes Bild. Für, meine Herrschaften, jenießen Sie eine Kammer, die nich aus't Volk, sondern aus de Pollezei hervorjejangen is, wie se eben eine Anleihe bewilligt.

Erster Junge. Rindvieh!

Guckkästner. Auf welche Persönlichkeit beziehen Sie diesen zweideutigen Ausdruck?

Erster Junge (auf den zweiten deutend). Uf den hier, weil er mir vorher Schafskopp jeschumpfen hat.

Guckkästner. Ich will Ihnen sagen: der Unterschied is so unbedeutend, daß ich hoffe, Sie werden sich darüber verständigen.

Herr Duße. Sagen Sie mal, was ich sagen wollte: könnte die Kammer, die Sie uns hier zeigen, nich bei Kalafornjehns eine Anleihe machen?

Guckkästner. Ja, des könnte sie, aber sie kriegte nischt. Des is der Uebelstand dabei. Denn, sehn Se mal, Kalafornjehn liegt jesälligst in Amerika, un in Amerika pumpt keen Staat einen europeeschen, um de Völker besser unterdrücken zu können, wat. Nich en Silberjroschen! Des kommt nämlich daher, Herr Duße, weil die Amerikaner mit ihr Geld nich Hofjeschmeiß un Adel un Dausende von unnütze Beamte mästen, nich so viel Millionen vor Pollezei un Düppelomaten un Courtiere un dergleichen ausgeben, nich so viel Hunderte von Millionen vor unnütze Kriegsheere verschwenden, sondern weil sich des Volk da selbst

rejiert un sein Erspartes zu seinem Nutzen un zu seinem Glück anwendet. Des is zwar Alles sehr bekannt, aber des schadt niicht. Des muß alle Dage un überall wiederholt werden, denn es jiebt noch so viele juttestunte Schafsköpfe, wie Sie, Herr Ducke, jar nich flooben.

Herr Ducke. Des is wahr, aber um Des besser zu machen, jibt es Unruhen un keinen solchen Zustand von Jeseß un Ordnung, wie jett in Europa. (Der Guckkästner, Herr Strampel un die beiden Jungen lachen sehr laut.) Worüber lachen Sie, wenn ich fragen darf?

Herr Strampel. Et hat uns Gener jekizelt.

Herr Ducke (sich umsehend). Des is merkwürdig. Ich habe Keinen bemerkt.

Zweiter Junge. Ich will Ihnen sagen, Herr Ducke, es war der Teibel.

Guckkästner. Rrrrrr . . . eaction, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das herrliche preußische Jeschichtsbemälde, wie der Ehren-Volksmann Waldeck sieben Monate durch einen Bubenstreich in's Gefängniß jesseßen hat un nu vor die Jeschwornen steht. Es ist der erhabene Mojement auffesaßt, wo der Polizeipräsident Hinkeldey mit de Faust uf 'n Disch schlägt un den Zeugen Jöbsche von de Kreuzzeitung einen Freund der Krone nennt. Ohm, der des Polizeipräsidentenzimmer dazu benugt hat, um auß't Jefängniß zu entwischen, hat falsche Briefe in de Hand,

die ihm von de frommen Jesuiten dictirt sind, welche sich alle Dogenblicke uf Gott berufen. Waldeck beruft sich uf seine Unschuld, uf sein Recht un uf die Schurkereien, die sejen des Volk verübt sind, nämlich durch Bierstichen, der alle vornehmen und ritterlichen Schurkereien enthüllt hat. Rechts steht Pierstig un kaut verlesen an de Nägel, links steht ein Staatsmann un schämt sich; rundrum sitzen die Geschwornen un schlagen die Hände über'n Kopp zusammen, un draußen singt Gener: Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben.

Herr Strampel. Un wegen dieser Stücke, deren Buben jedes Kind in Preußen kennt, un die sehr viel Einfluß auf unsre Geschichte haben, ist der Ehrenmann Waldeck, unser Vertreter, sieben Monate lang seiner Freiheit beraubt gewesen!

Erster Junge. Pfui!

Herr Strampel (hält sich die Nase zu). Es stinkt hier fürchterlich!

Herr Ducke. Ich rieche nischt. Sagen Sie mal, der Jacoby, der mit de Wahrheit, die de Keenje nich hören wollen, der is ja woll ooch freigesprochen?

Guckkästner. Ja, natürlich. Die Hochverrätther un Fälscher un Betrüjer un Meineidje un Spigbuben sind ja janz andre als Waldeck, Jacoby, Kemme, die Steuerverweijerer un solche achtbare Männer, die des Volk liebt un zu Vertretern jewählt hat, damals als es noch nich daran denken konnte, deß man, weil sie Recht un nich Gewalt wollten, sie mit Bajonette außenanderjagen würde.

Zweiter Junge. Wo is 'n Jödsche?

Guckkästner. Der geht frei umher aber — Temme sitzt im Kerker! — Arrrrrrr.... eaction, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, genießen Sie den Sandwichsinselschen Marjisdrat, wie er eine Sitzung hält. Ein sehr schönes Familienemälde von einem niederländschen Maler.

Zweiter Junge. Herrjees, man sieht ja die Festichter nich! Was is 'n Des? Man sieht ja blos die Perrücken?!

Guckkästner. Sie haben ganz richtig bemerkt. Der Künstler hat ein Versehen gemacht un sich des Publikum uf de andre Seite jedacht. Er hat den Marjisdrat rückwärts jemalt. — Arrrrrrrr.... eaction, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, präsen=tirt sich Ihnen das jutsherrliche mittelalterliche Gemälde, wie die repitirten mekeluburgschen Ritter aus Liebe zu ihren Troßherzog rebel=lisch werden, weil sein Minister ihm jerathen hat, sein Wort zu halten, un der Troßherzog nach ihre Meinung seine fürstliche Würde so weit verjüßt, Diefes zu dhun. Die herrlichen repitirten mekeluburgschen Ritter haben einen ger= un scharr=lachrothen Leibrock an, wodurch es unzweifelhaft feststeht, deß sie blos ihre Rechte bewahren wollen. Sie sitzen uf ächtes Vollblut, welches ihr eignes is, weil die mekeluburgschen Ritter Allens baar bezahlen. Ein Barbierbecken haben sie nich auf den Kopp, weil dies die Tagelöhner zu irrijen Ansichten

verführen würde, aber an die Seite haben sie eine lange Lanze, um des jelliebte Vaterland sejen die Uebergriffe der andern Bewohner zu vertheidigen. Das ganze Bild gewährt einen erfreulichen un erheiternden Eindruck. Hüntes bricht der Mond durch den Wolken.

Herr Duce. Ich möchte wissen, ob eijentlich die Regierung in Schwerin Recht hat oder die Ritter?

Herr Strampel. Jedensfalls die meklenburgschen Kreuzritter. Denn die Regierung hat sich uf Neuerungen einelassen un die Ritter zwar ooch, aber nachher haben se, wie alle Ritter in Deutschland, einjesehen, deß Neuerungen ihnen schaden, un deß die Soldaten sehr jut schießen können. Un die Ritter haben Mecklenburg schon lange Jahre rejiert, un haben immer so rejiert, deß sie zufrieden waren. Un nu wollen se ...

Guckkästner. Rrrrrrrrr ... eaction, ein anderes Bild! Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen ein denkwürdiges Gemälde aus de neuste Wühlerei nach Erfort. Es ...

Herr Duce. Wählerei, wollten Sie woll sagen?

Guckkästner. Ganz richtig; ich hatte mir versprochen. Bei die jezigen vielen Jeschichten, die zum Wohle der Nation passiren, is es leicht möglich, deß man sich irrt un nich mehr jenau im Dogenblick wees, wo Anarchie un Wühlerei un wo Jeseß un Recht is. (Fortfahrend) Also: Hür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen ein denkwürdiges Gemälde aus de neuste Wühlerei, Wählerei nach Erfort. Es is der Mojement aus den Münsterschen usjesaßt, wo vor den Wahlkommzarius aus eine ganze Wählerklasse Ein Wähler erscheint un sich nach Erfort wählt. So wie er sich aber jewählt hat, so dreht er sich, wie Sie sehen, un, zuckt die Achseln un sagt: es dhut mir

sehr leid, die Wahl nicht annehmen zu können, indem die Erforter-Versammlung jezen meine Grundfäze is. Sie sehen, deß der Wahlkommzarius darüber sehr verwundert is un es ihm sehr leid dhut, diese seltsame Volksvertrauens=Zeschichte an der Regierung berichten zu müssen.

Herr Strampel. Sagen Se mal, Herr Invalide, jehen Sie noch nach Erfort?

Guckkästner. Ja, in Compagnie mit einen Puppenspieler. Wir rechen darauf, deß Erfort sehr belebt is, un deß wir da mit einen Puppenspiel sehr jute Zeschäfte machen werden.

Herr Strampel. Des jloob ick nich, wejen de Concurrenz. Da werden jewiß so große Puppenspiele zu sehen sind, deß Sie dajehen nich werden uskommen können.

Guckkästner. Det is möglich, un darum will ick mir noch zur Vorforje meinen Kufasten mitnehmen. Ich habe mir schon bei meinen Künstler ein historisches Portrait aus de Zeiten der Reichsverwesung bestellt, wat da in Erfort jewiß Anklang finden wird. Wir müssen aber jekt eilen, denn ick habe noch zwee Bilder zu erklären, un et is schon en Viertel uf Elwe, un wenn ick mir erlaube, hier bis nach halb Elwe zu erklären, denn is es nich möglich, mit de bestehende ochsdrogierten Zesetze zu rejieren, un denn muß der Belagerungszustand erklärt werden.

Herr Ducke. Ich bitte, nicht nich jehen den Belagerungszustand zu sagen, denn der Belagerungszustand is doch immer eine Maafrejel.

Guckkästner. Des is nich zu bestreiten. Rrrrrrrrrrrrrrrrrrr...eaction, ein anderes Bild! Für, meine Herrschaften, präsentiren sich Ihnen die mythologischen Zestalten der Weisheit, der Zerechtigt-

Herr Duche. Des is wieder ein Mißverständniß, ein Irrthum mit des Bild!

Erster Junge. Det is ja en leerer Bogen Papier!

Guckkästner. Wat? (Er sieht nach.) Wichtig! (Bornig zu seiner Gattin.) Aber, Dorethee, wat hast 'e denn heute gemacht, wie Du mir die Silber injepackt hast? Wo, zum Donnerwetter, is denn der Staatschatz jeblieben?!

Dorothea. Ja, wie soll ic'n des wissen! Ic dachte, Du hättesten schon injepackt.

Guckkästner. Ic? Du bist woll nich klug? Am Ende is er ganz wegjekommen, der Staatschatz!

Herr Strampel. Na, ich habe ihn nich verbracht!

Guckkästner. Ne, des wees ich, aber des dhut mir leid, des ich ihn nu nich in'n Kuckasten zeigen kann. Er hätte Ihnen jewiß sehr jefallen mit die chinesischen Sijuren drumrum, die alle dabei beschäftigt sind.

Herr Duche. Des is woll möglich. Na, da nu aber mal der Staatschatz nich da is, so is es nauu woll alle?

Guckkästner. Keene alle!

Herr Duche. Na, denn schlafen Se wohl!
(Er geht.)

Herr Strampel (ihm nachrufend). Ju'n Nacht, Herr Duche. Trüßen Se Ihre Frau Gemahlin von mir!

Herr Duche (aus der Ferne). Ich danke jehorsamst. Gleichfalls!

Herr Strampel. Ju'n Nacht, Herr Invalide!
(Er geht.)

Guckkästner. Schlafen Se wohl!

Beide Jungen. Atje!

Guckkästner. Empfahl' mich Ihnen gehorsamst!
(Zu seiner Gattin.) Manu, Dorethee, pack' in!

Dorothea. Ich bin schon dabei.

Guckkästner (seufzend). Ja, schon lange! (Lange Pause, während welcher Beide arbeiten.)

Herr Strampel (kehrt zurück). Hören Sie mal, Herr Invalide: also des war des weltjeschichtliche, adlige Jahr 1849?

Guckkästner. Ja!

Herr Strampel. In'n Nacht! (Er geht und trällert das Fischerlied aus der Stummen von Portici.)

Guckkästner. Na, biste nu fertig, mein zweites Ich?

Dorothea. Ja, nu können wir gehen.

Erster Junge (kehrt zurück). Herr Invalide, wir Beide, der andre Jüngling un ich, wir haben verjessen, Ihnen noch was zu sagen. Deshalb komm' ich noch mal wieder.

Guckkästner (unwillig). Na, wat denn nu noch?

Erster Junge. Wir wollten Ihnen man blos sagen: det wir ooch nich den Staatschatz verbracht haben. (Grüßend.) Schlafen Sie wohl!